

## **Kasachstan - Tagebuch eines faszinierenden Besuches Sommer 1996**

Toll, da habe ich doch wirklich diese Stelle bekommen bei der GtZ (Gesellschaft für technische Zusammenarbeit)! Drei Monate Hospitation, mit "Aufenthalt vor Ort", in Kasachstan. Warum sie mich wohl gerade dahin schicken wollen? Wahrscheinlich, weil ich Ossi bin und Russisch spreche. Eigentlich wollte ich ja nach Afrika oder Südamerika. Aber Kasachstan, das klingt auch spannend. Zuerst muß ich aber drei Wochen in die Zentrale, nach Eschborn. Dann geht es mit einer deutschen Delegation auf eine Landwirtschaftsmesse, und dann noch mal für fünf lange Wochen allein hin - Forschungsauftrag, welch hochgestochenes Wort. Und das mit meinem Russisch, das ich nun schon 4 Jahre nicht mehr benutzt habe. Naja, ich werde mich schon durchschlagen. Hier habe ich nun aufgeschrieben, was mir in Kasachstan passierte, denn die Wochen in Eschborn waren so spannend nicht.

### **22.8. Donnerstag**

Wenn ich gewußt hätte, was DAS für eine Reise wird, dann hätte ich alle Dienstag-Abend-Verabredungen abgesagt und wäre um 18.00 Uhr ins Bett gegangen! Die ganze Hinfahrt klappte wunderbar - wie von Zauberhand! Aber wie!

Ich bin mit dem Zug gestern früh gegen halb fünf gefahren, in Berlin mit Rucksack los, das Visum fix abholen. Es war da, wie fein. Ich konnte aufatmen. Zum Flughafen, war also schon relativ früh da. Aber weil ich schon einchecken konnte, ging ich auch gleich durch und begann auf Herrn A., meinen "Betreuer", samt offizieller Delegation zu warten. Es ist schon Mist, wenn man nicht weiß, wie der Andere aussieht. Was hatte er erzählt? Relativ klein, grüner Stoffkoffer, sechs Personen insgesamt. Und so saß ich und wartete und las in meiner Geo und schaute immer mal wieder nach einem grünen Stoffkoffer. Als 15 Minuten vor Abflug so etwas noch immer nicht auftauchte, wurde ich langsam nervös. Aber da kam plötzlich einer auf mich zu, ohne grünen Stoffkoffer, dafür aber mit einem schreiend roten T-Shirt. Ob ich Frau L. sei? Jaja, sagte ich und war erfreut. Na also, hatte er mich doch gefunden. Stimmt ja, ich sollte ja einen Zug später da sein, deshalb hatte er vor dem Check-in auf mich gewartet. Aber als ich nicht kam, fragte er nach und erfuhr, daß ich schon ewig da sein müßte. Und weil hier nur ich als junges Mädels allein rumsaß, mußte ich es ja sein... Er schleppte mich zu seiner Delegation. Eine Frau, ca. Mitte 40, fünf Männer. Jeden Alters. Ich setzte mich neben einen noch relativ jungen Mann, der sich als Reporter entpuppte, Gerald, und wir gingen gleich zum "Du".

Der Flug hatte eine Stunde Verspätung - Aeroflot? Aber dann war er toll. Leider war ich schon müde von der letzten kurzen Nacht und wußte doch nicht, was mich noch erwartet... Aber in Moskau ging dann alles ganz schnell. Herr A. organisierte alles. Er lotste uns durch den Zoll, obwohl dort MenschenMASSEN standen! Vor allem Japaner. Und die buhten uns aus, als wir sieben Mann an die Zollschalter verteilt wurden. Aber es mußte so fix gehen, weil wir durch ganz Moskau zum anderen Flughafen mußten, und wir hatten durch die Verspätung nur wenig Zeit. Dann Gepäck einsammeln, raus aus dem Flughafen, überall Menschenmassen - ich sah überhaupt nicht durch, und Herr A. hatte mir vorher noch eingeschärft, ich solle mir alle Stationen und Wege genau merken, damit ich bei meinem zweiten Flug allein alles fände... Ich sah schon schwarz.

Vor dem Flughafen umschwärmte uns eine Horde von Taxifahrern. Aber Herr A. zerrte uns weiter und ließ uns am Ende des Steigs warten, bis zwei große Ladas kamen und uns aufnahmen. Dann ging es in einer affenartigen Fahrt durch Moskau. Ich saß zwischen Gerald und die Frau geklemmt, die sich mir als Ella vorstellte, vom Frauenverband. Und vorne saß der vom Bauernverband, Wilfried, groß und vollbärtig. Die beiden Autos fuhren hintereinander her, wir waren hinten. Und wenn wir uns verloren, dann wartete das eine immer auf das andere. Und wie die fuhren! Mir war trotz der Hitze kalt vor Angst. Keine Fahrbahnmarkierungen, man nutzte eher die Hupe als die Bremse... Ich fuhr das erste Mal in meinem Leben durch Moskau, und mitten durch! Ich ließ mir berühmte Staatsgebäude zeigen und die Moskwa und Theater und Hotels und... Ich war überwältigt. So groß die Stadt! 100 km von Nord nach Süd. Unser Flughafen Scheremetjewo II lag im Norden, wir mußten nach Süden, zum Domodedowo. Nach ca. 1½ Stunden Fahrt kamen wir dort an, schnappten unser Gepäck, und Herr A. führte uns durch den Menschenpolk zu irgendwelchen Abfertigungsschaltern, nachdem er uns gewarnt hatte, dies sei jetzt der Inlandflughafen, und wir sollten uns nicht wundern. Aber ich war doch etwas entsetzt. Alles oll und verkommen, nix mehr mit Service oder sauber. Man wurde angeknurrt, herumgeschubst, mußte alles selber machen und schleppen,

alles war ein bißchen wie vielleicht vor 20 Jahren. Über das Fluggelände ging's, durch seltsame Gänge und Räume und Hallen, und Herr A. immer voran mit traumwandlerischer Sicherheit. Dann in das Flugzeug. Der Flug war schön. Ich konnte nicht schlafen, weil immer irgend jemand von der Delegation neben mir saß und mich vollquatschte. Es war ja alles verständlich, daß sie mich kennenlernen wollten, aber ich war verdammt noch mal müde! Ich saß am Fenster und konnte leider nicht allzuviel sehen, nur schöne Nachtwolken, denn wir flogen ja schon durch die Nacht. Das Flugzeug war gegen 21.00 Uhr gestartet, und um Mitternacht kamen wir an. In Samara, in Rußland. Ich hatte es erst für einen schlechten Scherz gehalten, als man mir erzählte, daß wir als letzte Station noch mal 300 km mit dem Auto fahren würden. Aber als ich dann in Samara erfuhr, daß es wirklich so sei, da tröstete ich mich mit dem Gedanken, im Auto sicher schlafen zu können. In Samara am Flughafen ging die Abfertigung relativ schnell. Ein winziger Flughafen! Und dann warteten da zwei Kasachen, die ersten, die ich in meinem Leben sah. Schlitzäugig und schwarzhaarig. Sie begrüßten uns äußerst höflich, und dann gingen wir zu den Autos. Man teilte die Gesellschaft in Raucher und Nichtraucher ein, und also stieg ich mit meinem GtZ-Betreuer Herrn B. und Wilfried in das kleinere Auto, denn wir waren in der Minderheit, und Herr A. stieg als Nichtraucher mit zur größeren Gruppe in den Transporter. Ich kuschelte mich in meine Ecke und wollte abraten. Aber dann fuhren sie los und aus der Stadt raus. Und da ging es los. Festhalten! Solche schlechten Straßen habe ich in meinem Leben noch nicht gespürt, sehen konnte ich sie ja nicht. Ich hab mir öfters dermaßen den Kopf gestoßen! Wir holperten und flogen über die Piste, daß mir Hören und Sehen verging. Und das alles ohne Gurt. Sicherheitsgurte sind zwar in den Autos, aber man ist gut beraten, sie nicht zu benutzen, weil niemand sie benutzt, und man macht sich nur die Klamotten daran schmutzig. Der Kasache lachte, schaute mich im Rückspiegel an und sagte, so sei es hier überall. Also fügte ich mich in mein Schicksal, klammerte mich fest und starrte aus dem Fenster. Erzählte bissel mit meinen Fahrgenossen.

Nach einer dreistündigen Fahrt mit einer kurzen Rast zwischendurch (Raucherpause) kamen wir bei einem Hotel mitten in einem Wald an. Es war morgens vier Uhr. Ortszeit. Ich wurde in ein Zimmer zusammen mit Ella eingewiesen. War ja ganz gut. Bissel unmodern, aber alles Notwendige war vorhanden. Wir fielen todmüde ins Bett.

Aber um acht ging es wieder raus! Der erste Messetag begann. Zuerst aßen wir unten Frühstück und lernten dabei gleich den andern Teil der Delegation kennen, die Aussteller auf der Messe. Und zum Frühstück gab es warmes Würstchen, Spiegelei und saure Gurken... Ich hab fast nichts runterbekommen und hatte doch Hunger! Ich glaub, das war das erste und letzte mal hier auf der Messe, daß ich Hunger hatte... Man holte uns zur Messe ab, feierliche Eröffnung vor dem Haupteingang der landwirtschaftlichen Uni, in deren Räumen das alles stattfand. Es war die erste Messe überhaupt hier, und alle schienen mächtig stolz zu sein. Die GtZ hat das mit dem Bauernverband zusammen organisiert. Und mit der Ausbildungs- und Beratungsfirma "Kenes", die hier auch gefördert wird. Viel Volk war versammelt, und ich hatte Muße, mir die Kasachen und Russen mal so in Ruhe anzusehen. Viele ärmliche Leute darunter, aber alle Mädels mit Rock oder Kleid. Toll geschminkt. Und ich da mit Jeans, Rucksack, so ganz unaufgetakelt... Ich fiel natürlich auf, zumal ich mit meinen 1,76 m auch fast alle überragte, nur paar kasachische Männer und natürlich die von unserer Delegation waren größer, aber die standen ja alle auf dem Podest oben. Um Himmels Willen, und dann wurde ich auch mit hinauf gezogen! Radio und Fernsehen waren ebenfalls da. Rundgang über die Messe. Die Stände waren niedlich. Die kasachischen Aussteller hatte alle ihre produzierten Lebensmittel aufgebaut, die sahen von der Verpackung her aus wie aus den 60ern! Die deutschen Aussteller zeigten eher Geräte, Werkzeuge und Ausrüstungen.

Und nach diesem Rundgang kam das erste Gelage! Man führte uns in eine echte Jurte. So rund, mit spitzem Dach oben drauf, aus Holzgerüsten aufgebaut, außen mit Stoff bespannt, von innen mit Fellen, Decken und Teppichen verhängt. Vor dem Eingang machte ein Paar in Trachten für uns Musik. Er spielte auf einer Dumbra, so etwas ähnliches wie ne Laute, würde ich mal sagen. Und sie sang dazu, aber wie! So aus dem Kehlkopf, aus dem Rachen fast. Nicht wie wir aus dem Hals tief drinnen. Dadurch hatte sie eine helle, etwas quäkende Stimme, sie klang wie eine Kinderstimme, und es klang wunderschön. Traurige Melodie. Man bat uns in die Jurte. Vor dem Eingang Schuhe aus, man hielt uns Krug und Schüssel hin zum Händewaschen, dann reichte man uns ein Handtuch. Das Wasser war erfrischend kühl. Denn es war ne Bullenhitze hier. In der Jurte war es angenehm kühl und schummrig, oben im Dach eine große Luke. Ein niedriger Tisch stand dort, kreisrund, und wir setzten uns dahinter. Soll heißen, wir machten Schneidersitz oder steckten die Beine durch den Tisch durch oder sonstwie, nur irgendwie auf dem Fußboden Platz nehmen. Die runde Tafel war brechend voll gedeckt mit lauter mir unbekanntem Dingen. Ich kam zwischen Gerald und Ella zu sitzen. Dann wurde Alkohol ausgeschenkt. Ich konnte es glücklicherweise durchsetzen, keinen Wodka zu trinken, ein Glück, daß ich das gleich von Anfang an ablehnte! Herr A. meinte nämlich, daß, wer hier einmal Wodka

trinke, immer Wodka trinken müsse, denn sonst seien die Gastgeber beleidigt. Ich hielt mich also an süßen (ih!) Sekt. Ella auch. Aber alle andern Männer mußten Wodka trinken, und das bei der Hitze, und in den Mengen, wie sich dann herausstellte! Die Toasts gingen reihum. Der Gastgeber fing an, dann die Chefs unserer Delegation, immer in der Reihenfolge ihrer Rangfolge. Und am Tisch saßen als Frauen nur Ella und ich. Das Paar sang für uns im Hintergrund. Eine Frau hockte am Eingang, die Dolmetscher spielen sollte. Aber sie war so schlecht, daß letztendlich Herr A. das übernahm. Ella war so ziemlich am Schluß mit einem Toast dran, und sie sprach über die Rechte der Frauen und so, Herr A. übersetzte. Ich hoffte inständig, daß man mich mit einem Toast verschonen wolle. Aber den Gefallen tat man mir nicht. Ich war Mitglied der Delegation, wenn auch rangniedrigstes, ich mußte auch was sagen. Und das mit Sekt im Kopp und mit vor Aufregung verknoteter Zunge. Und auf russisch! Das forderte man lachend von mir, als sie erfuhren, daß ich russisch spreche. Naja, ich quälte mir ein paar Worte ab, daß ich das erste Mal hier sei, daß es alles sehr unbekannt und neu sei, daß es mich wundere, daß hier fast nur Männer säßen (Grinsen bei den Kasachen) und daß ich hoffe, daß die Messe ein Erfolg werde. Na Zdorowje! Und war durch mit meinem ersten Toast... Gerald puffte mich in die Seite und grinste lobend. Ach, und bei jedem Toast muß man dort trinken. Und austrinken muß man den ersten Toast und den, den man selbst spricht. Bei den andern ist es nicht unbedingt notwendig auszutrinken. Es gab Hammelfleisch in allen Variationen und sonst noch komische Sachen. Man brachte zwei ausgekochte Hammelköpfe herein, einen erhielt der Gastgeber, den anderen der Ehrengast, unser Delegationschef Alfred. Dieser Kopf wurde jetzt geputzt. Ohren abschneiden, Augen herauschneiden, Haut abtrennen... Mit wachsendem Unbehagen schaute ich zu, denn mir schwante Böses. Und tatsächlich, dann ging der Teller mit dem Schädel und allen Haut-, Ohren- und Augenstückchen um den Tisch herum... Jeder sollte sich ein Stück nehmen und es essen. Das gilt hier als besondere Delikatesse und als Wertschätzung der Gäste. Die Augen und Ohren sollen dabei das Beste sein. Nun, ich nahm ein möglichst kleines Stück Haut, steckte es in den Mund, kaute zweimal und machte dann, daß ich es die Speiseröhre hinab bekam, bevor ich es wieder ausspuckte - IH! So ein komisches Kaugefühl, wie wenn man auf dem Daumen kaut. Und der ekelhafte Nachgeschmack nach Talg, pfui Deibel! Aber Herr A. grinste rüber zu mir. Nach dem Gelage fuhr man uns ins Hotel zurück, wo Gerald und Wilfried mich in den Fluß einluden. Ja, genau neben unserem Hotel fließt der Ural lang! Ich willigte ein und planschte mit ihnen im Fluß herum. War das erfrischend! Aber ich fürchte mich ja immer etwas vor unbekanntem Süßwassern. Besonders, wenn man mir erzählt, daß der Stör, der dort lebt und von dem man den im Rest der Welt so teuren Kaviar bekommt, bis zu vier Metern lang werden kann und daß der Fluß noch sehr fischreich ist. Ich hatte immer Acht, daß ich nicht zu tief sank mit meinen Füßen, und überhaupt, Wasserpflanzen! Aber als sich mein Fuß in irgend etwas sehr festem verhedderte, da quiekte ich so laut, daß die beiden gleich sonstwas dachten, aber es war "nur" eine Reuse, in der ich hängen geblieben war. Die war über die ganze Breite gespannt. Ich wußte es nun, okay, aber ich wollte doch nicht wieder dorthin. So ist das manchmal. Auch wenn ich nicht an Gespenster glaube, ich habe doch Angst im Dunkeln. Und wenn es nur eine Reuse ist, so ekel ich mich doch vor dem Gefühl, daß mich etwas berührt, was ich nicht sehe. Da ist immer noch diese Angst aus frühester Kindheit in mir vor dem großen Ungeheuer, das in einem unbekanntem See seinen langen Arm aus der dunklen Tiefe nach oben streckt und mich hinab zieht... Huh, die Gänsehaut!

Halb fünf ging es dann wieder los, in eine Milchfabrik, denn Unternehmensbesichtigungen standen auch auf dem Plan. Das war spannend, war ich doch zum ersten Mal in einer richtigen Fabrik! Und ich kam mir vor wie im 19. Jahrhundert! Dreckig und stinkend. Glitschiger Fußboden, alte Anlagen, überall Rohre, große Maschinen, die laut schnauften und dampften. Und überall Frauen in schmutzigen weißen Kitteln, die an Fließbändern oder Maschinen standen und immer nur eine oder zwei Handbewegungen machten, um irgend etwas irgendwo rauszunehmen oder zu verpacken. Unheimlich war's ein bisschen. Im Saal der Fabrik gab es das große Abendbrot-Gelage. Nach dem ersten Toast (Wein bei mir), vor dem Essen, ging es mir schon nicht mehr so gut. Wilfried hatte sich neben mich gesetzt, was ihm einen Blitz von Gerald schräg gegenüber eintrug. Links von mir, an der Stirnseite, saß der Rektor der Uni, Djubajew, ein Schlitzohr, dick, ca. 50, und mir schrecklich unsympathisch. Beim Essen verging das Drehen in meinem Kopf wieder, ich stieg um auf Sekt. Dann redete ich mit dem Rektor. Der machte mir DAS Angebot: Daß ich ein kasachisches Diplom bekommen könne bei ihm, wenn ich meine Diplomarbeit, die ich ja zu diesem ganzen Themenkomplex schreiben will, ins Russische übersetze und hier verteidige! Da war ich ja platt und sagte natürlich sofort ja! Aber ob das klappen würde?

Eines ist mir hier schon aufgefallen: Die kasachischen Frauen haben hier NIX zu sagen, NIX. Am Tisch sitzen immer nur wir deutschen Frauen. Und ich glaube so langsam zu verstehen, warum ich solche Aufmerksamkeit errege: Es ist total ungewöhnlich, daß eine junge Frau hier irgend etwas selbst macht, daß ich eben nicht die Begleitung oder Mätresse eines der deutschen Delegationsmitglieder, sondern selbst und

für mich hier bin. Deshalb habe ich wohl auch so einen "Schlag" hier... Naja, wahrscheinlich passiert es ihnen nicht oft, daß in ihren Männerrunden Frauen sitzen. Oder doch? Vielleicht gekaufte? Am schlimmsten finde ich den Rektor. Für den sind Frauen wohl nur (hab ich gehört und auch selbst den Eindruck) für zwei Dinge da: Küche und Bett. Und das Angebot mit dem kasachischen Diplom habe ich auch nur angenommen, weil Herr A. auch noch mal betonte, daß es möglich sei.

Unten sitzen sie jetzt im Pavillon. Ich war auch bissel dabei, aber nun ist es schon sehr "müchtig" dort, und außerdem gehen mir die ewig angetrunkenen Männer der deutschen Delegation mächtig auf die Nerven. Ich habe mich lieber mit dem Rezeptionspersonal unterhalten, während ich auf das angemeldete Telefonat nach Hause wartete. Auf russisch. Das war viel schöner mit denen, weil menschlicher. Ein paar mal mußte ich Dolmetscher spielen, wenn Deutsche kamen und was von ihnen wollten. Da ist so ein kleiner deutscher Aussteller, so ein richtiger Primitivling. So wie einer, der in das typische Klischee paßt eines Menschen, der früher am Fließband gearbeitet hat und durch ein gutes Geschäft nach der Wende reich geworden ist und jetzt denkt, sich mächtig aufspielen zu müssen. Der hat vielleicht einen Obermacho rausgekehrt, ih! Das habe ich den Russen auch gesagt, als er wieder weg war. Wie ich diese besoffenen Männer blöd finde, wie sie mich anekeln! Wilfried war zum Schluß total zu und machte dumm herum. Morgen wird er hoffentlich davon nichts mehr wissen, denn nüchtern ist er echt nett. Hat sicher Filmriß, so wie sie ihn nachher hoch geschleppt haben... Nur Gerald und Herr B. sind nüchtern und vernünftig. Vor denen habe ich meinem Ärger schon Luft gemacht.

Ich kann dieses blöde Gehabe schon irgendwo nachvollziehen, wenn auch nicht gutheißen: Den ganzen Tag Alkohol, nur Kontakt zu Männern, weit weg von zu Hause, lauter schöne kasachische Mädels mit "Glutaugen" in unerreichbarer Ferne... Es ist eine ganz seltsame Stimmung hier. Ich kann das nicht beschreiben, irgendwie ungehemmter und lockerer, aber eben auch geladener als zu Hause. Vielleicht sehe ich das ja auch alles überspitzt, aber es widert mich an, und ich muß mich zusammenreißen, um nicht grantig zu werden.

### **23.8. Freitag**

Mir brummt der Schädel! Nein, nicht nur vom Alkohol, auch von diesem Tag! Am Morgen war in der Uni erst mal Pressekonferenz. Ich als Delegationsmitglied durfte auch teilnehmen, sogar am Tisch! Wilfried saß mit an der Spitze, zusammen mit dem Rektor und Herrn B.

Ein Kameramann schwenkte die Kamera umher, ich bin bestimmt auch drauf! Dann wurde ich aber raus geholt, weil ich mitkommen wollte in ein Kinderheim. Es ging mit den beiden Frauen vom Landfrauenverband (die andere war schon mit dem anderen Teil der Delegation mitgekommen) und ein paar kasachischen Begleiterinnen los. Auch Gauchar kam mit. Das ist eine Studentin der Uni, die ich dort kennengelernt habe. Sie arbeitet an einem Messestand mit. Gauchar ist ein liebes hübsches Mädel mir großen braunen Augen, sehr still und sanft. Das Kinderheim war beeindruckend. Sehr ärmlich ausgestattet, aber mit Liebe geführt. Ich hatte das Gefühl, daß die Frauen, die hier arbeiten, alles geben, was sie können, um den Kindern das Leben schön zu machen. Es gibt hier im Gebiet drei Kinderheime für drei Altersgruppen: die ganz Kleinen, die Kinder und die Teenies. Wir waren bei den ganz Kleinen. Hatten eine große Kiste mit Spielzeug und Kinderklamotten mitgebracht. Man zeigte uns die Säuglinge. Jeder in einem eigenen Bett, in jeder Gruppe maximal 12 Kinder. Eigenes Bett soll sehr gut sein für Kinderheime dort. Wir konnten mal ein Baby auf den Arm nehmen, schauten bei den Kleinkindern rein, die in einem Raum auf dem Fußboden herumtollten und bei unserm Anblick und den vielen Kuseltieren ganz verstört wurden. Die Kinder werden von den Müttern freigegeben, oder wenn die Mutter stirbt und niemand das Sorgerecht übernehmen will oder wenn Kinder ausgesetzt werden, auch das kommt jetzt oft hier vor wegen der Armut, dann kommen die Kinder in dieses Heim. Es soll passiert sein, daß eine Familie ein Kind adoptiert hatte und es sechs Monate später wieder vor der Tür des Wohnheims absetzte. Ein kleines Mädchen zeigte man mir, das abseits der anderen stand und ganz versunken mit den vielen Armen einer Wollkrake spielte, vor der alle anderen Kinder Angst hatten. Man hat seinen Eltern das Sorgerecht entzogen, weil die Mutter es immer geschlagen hatte und der Vater es mißbrauchte. Es konnte maximal drei Jahre alt sein... Bei diesem Anblick kann ich es nur als schizophren betrachten, wenn sich Paare, die damit Probleme haben, durch künstliche Befruchtung ein Kind "machen" lassen, wo es doch so viele elternlose Kinder gibt, deren sie sich annehmen können. Warum Kinder in die Welt setzen, wenn es schon so viele Menschen, aber zu wenig Eltern gibt?

Nächste Station war ein "Kinder-Club", in dem größere Kinder ihre Freizeit verbringen. Sie haben eine Familie. Es ist wohl so ähnlich wie unser Hort früher, nur nicht an eine Schule gebunden. Ein Mütterchen betreut den Club; sie steckt all ihr Geld, das sie übrig hat, dort hinein. Die Kinder spielen und basteln und nähen zum Beispiel auch Kuseltiere selbst, die sie verkaufen. So einen Kusel-Hund schenkte mir das

Mütterchen auch, er ist aus Fell von einem alten Pelzmantel, den eine Mutter gespendet hatte. Niedlich und perfekt verarbeitet ist er!

Dann ging es zurück, kleiner Imbiß. Jetzt fuhr man uns in den nächsten Betrieb, wieder die ganze Delegation. Wir besuchten die Firma "Asan", geleitet von Herrn Asanow. Er ist wohl einer der reichsten Kasachen hier. In seinem Büro (mit Klimaanlage) konnten wir von der Delegation erst mal Fragen stellen. Dabei habe ich so einiges über die Privatisierung erfahren. War wirklich interessant, was da so in Westkasachstan und auch in Mecklenburg ablief, denn das kam vergleichend zur Sprache. Betriebsrundgang. Wat für'n riesiger Betrieb! Aber überall für meine Begriffe alte Technik. Und viel Handarbeit. Wir durften selbstgemachte Wurst und Kumis probieren. Letzteres ist gegorene Stutenmilch, leicht alkoholhaltig, sehr erfrischend, aber schmeckte mir nicht. Und sie sehen das natürlich als Potenzmittel an, wie sie grinsend verkündigten, genauso wie sie auf der Messe Lakritze verteilt hatten, die da auch Wunder wirken sollte, oder auch die Augen des Hammels und so weiter... Naja, sie müssen's wohl nötig haben. Und was sie hier nicht alles machen: Wurst, Fleisch, Eiswaffeln, Milch, Kumis, Räucherwaren, Konserven, Pferde- und Schweinezucht. Beim Melken der Stuten konnten wir zuschauen. Da stand auch ein Hengst daneben, und die Melkerei muß ihn irgendwie angemacht haben, denn plötzlich fing ihm da was an zu wachsen, und zwar mächtig und schnell. Da lachten die Männer, am kehligsten lachten die Kasachen und sagten, da bekämen wir Frauen feuchte Augen, was? Wir schauten auch die Werkstatt an, wo sie offene Jeeps mit einer Holzvorrichtung zu geschlossenen umbauen, und die Hausteilefertigung. Zuletzt zeigte er uns den Med-Punkt, eine Arztstation, und sein Haus, das fast fertig war, ein Riesending. Aber saumäßig verarbeitet. Rund um das Haus ein hoher, eiserner, kugelsicherer Zaun, alle Fenster vergittert... Man sagte mir, daß Reiche es hierzulande nicht einfach hätten, gefährlich lebten.

Zuletzt fuhren wir auf seine Datscha. Die war auch von Dimensionen, die an ein Wohnhaus erinnerten. Hinterm Haus war wieder eine große Tafel aufgebaut, das Große Fressen ging also weiter. Asanow heizte seine Banja an, damit seine Gäste sich dort erholen könnten. Eine Banja ist so ähnlich wie eine Sauna, besteht aber nur aus einem heißen Raum, in dem man sich wäscht. Dabei wird heißes Wasser vom Ofen mit kaltem in Schüsseln gemischt, und dann schrubbt man sich ordentlich ab, mit speziellen rauhen Schwämmen. Wir drei Frauen sollten als erster Schwung rein, dann die Männer so nach und nach. Leider war seine Banja noch sehr frisch, noch relativ trocken, und sie fing an zu brennen. Während seine Helfer wie bekloppt löschten, versuchte er sein Gesicht zu wahren und saß scheinbar ganz ruhig mit uns am Tisch, als ob das alles nix sei. Ab und zu tauchten aus der Küche ein paar Helfer auf, die uns auftischten. Als Ella mit dem Toast dran war, bat sie darum, auch mal hinter die Kulissen schauen zu dürfen, wer denn das ganze schöne Essen zubereite. Alle lachten und holten drei Frauen raus, denen es sichtlich unangenehm war. Es ist da eben nicht Sitte, daß die Frauen in der Öffentlichkeit erscheinen bei solchen Essen. Es wurde wieder mächtig gesoffen. Die Stimmung heizte sich auf. Ich wurde mal wieder schockiert, denn sogar der eine Aussteller, den ich bis dahin für "solide" und okay gehalten hatte, auch der wurde anzüglich. Und der jüngste Aussteller erst! Bloß der machte es auf die primitive Art, daß ich das hier nicht weiter ausführe. Was, verdammt, ist das? Der Alkohol? Sie saufen wie die Löcher, so fangen bestimmt die berühmten Orgien an. Aber das letzte war das Schärfste: Der Hausherr kam hinter mich, schenkte mir ein Stück Honigmelone, preßte seinen Wanst gegen meinen Rücken, legte mir den Arm um den Hals und plapperte mir irgendwas ins Ohr, das ich nicht verstand, aber der Ton war sehr eindeutig. Da bin ich aber hochgeschossen. Ich hatte in dem Moment so einen Ekel vor der ganzen Versammlung! Alle gegenüber konnten mein verzerrtes Gesicht sehen, als ich versuchte, mich aus seiner Umklammerung zu lösen. Und alle grinsten! Ich haßte sie dafür!

#### **24.8. Sonnabend**

Was eben abgegangen ist, das kann ich kaum fassen... Aber der Reihenfolge nach dieser Tag.

Heute vormittag war Reiterfest. Mitten in der Steppe. Das sollte sozusagen der Höhepunkt und glänzender Abschluß der Messe werden. Wir mußten vorher mit dem Rektor auf die Messe anstoßen, und mir hatte man leider auch Kognak ins Glas gekippt. Einen dreifachen, denke ich mal. Alle bedeuteten mir, daß ich den auszutrinken hätte. Ich traute mich nicht, es nicht zu tun und stürzte ihn nach dem Toast hinunter, hoffend, daß mein Frühstück kräftig genug gewesen sei. Zuerst merkte ich nichts, lutschte gegen den ekligen Geschmack ne Praline hinterher und ging mit den andern runter. Dort waren noch kleine Gespräche hier und da. Plötzlich spürte ich die Übelkeit meine Beine hoch kriechen. Sie kam immer höher, in den Hals, trieb mir die Tränen in die Augen, ich mußte mich anlehnen. Da hatte Alfred mich schon ganz entsetzt angeguckt, ich sei ja so blaß um die Nase! Brachte mich raus, setzte mich auf die Treppe und sagte, ja, Kognak verträgt nicht jeder. Ich erholte mich wieder, aber benebelt blieb ich trotzdem den ganzen Tag ein bisschen.

Das wurde noch schlimmer, als es in die Steppe ging, zum Pferderennen. Man hatte eine Riesenstrecke abgesteckt, und an Start und Ziel waren Unmengen von Zuschauern versammelt, auf Lkws und Autos. Für uns hatte man auch einen Lkw reserviert, von dessen Plattform aus wir zuschauen konnten. Aber die Sonne brannte, es war so heiß. Mein Kopf drehte, ich flüchtete mich in unseren Bus. Dort gab es nur lauwarmes Mineralwasser, aber Schatten! Man hatte mir eine "Gesellschafterin" zugeteilt, eine Studentin, Altynschasch mit Namen. Sie fragte mich sofort, was ich hier machte, wer das alles entschieden und erlaubt hätte. Ich sagte, das habe ich selbst entschieden und organisiert, da war sie ganz von den Socken. Bei ihr wäre so etwas undenkbar, da entscheiden alles die Eltern bzw. der Vater. Sogar vor dem Rektor hatte sie Angst, und als sie Dolmetscher spielen sollte, da mußte ich ihm für sie erklären, daß sie erst seit zwei Jahren deutsch lernt und deshalb noch sehr schlecht deutsch spricht. Nachdem der Wettkampf begonnen hatte, war etwas Zeit. Ungefähr 200 Mann nahmen teil, darunter Jungs, die ohne Sattel auf ihrem Pferd saßen, eben echte Kasachen. Und eine Frau, eine einzige, eine Russin. Die machte den zweiten Platz! Der Veteran des Reitsports überreichte die Siegerprämien. Er war wirklich ein Reitveteran, durch seine Beine konnte man einen Ball durchschießen, wenn die Füße zusammenstanden! Herr B. und Herr A. nahmen mich mit, B. wollte ein Fohlen kaufen. Herr A. sollte als Dolmetscher helfen. So gingen wir über die Steppe in ein nahes Wäldchen, wo ein paar Kasachen standen mit einem Fohlen, irgend so ein edles Tier sollte das sein. Ich hab davon ja keine Ahnung. Sie machten einen kleinen Vertrag auf einer ollen Rechnung. Die Kasachen schrieben ihre Telefonnummer drauf, B. bezahlte ein paar Hundert Dollar voraus und will das Fohlen im Laufe eines Jahres abholen und dann den Rest des Kaufpreises bezahlen. Es soll spottbillig sein, ich weiß es nicht. Zumindest war ich total beeindruckt, wie einfach und ungezwungen das alles vor sich geht. Nicht so wie bei uns, wo alles auf schönem Papier festgehalten wird, alle Angaben gemacht werden, man sich nur auf das Papier verläßt. Dort wurde der Vertrag mit einem Handschlag besiegelt, und der gilt da was. Ich ging mit den beiden wieder über die Steppe zurück und endlich mit ihnen zum "Du" über. Wir waren alle drei noch etwas überrascht von der Art und Weise, wie der Handel eben abgelaufen war. Rafael (so heißt Herr S.) meinte, die würden uns ganz sicher nicht betrügen, das sei einfach bei solchen Sachen nicht drin.

Mittag gab es in Asanows Jurte, die man extra für uns in der Nähe aufgebaut hatte. Ein kasachischer Junge sang für uns, auch mit solch einer kehligen Stimme. Und Altynschasch durfte auch mitessen! Da habe ich sie gleich nachher gefragt, warum sie auch hatte mitessen dürfen, das sei doch nicht üblich. Sie sagte, es sei so etwas wie ein Witz von Asanow gewesen und ein Zugeständnis an uns und daß sie sich nicht sehr wohl gefühlt hätte.

Ich habe etwas erkannt: Immer beschwere ich mich, daß wir mit Entwicklungshilfe andern Völkern unsern Stempel aufdrücken, ihnen vorschreiben wollen, wie und wann es ihnen gut geht. Ich bin ja genauso! Mein Dilemma: die rechtlosen Frauen hier. Aber das zu ändern würde erstens an den Grundfesten ihrer Kultur rütteln, und zweitens sind sie vielleicht auch so glücklich, weiß ich's?

Nachmittags fuhren wir noch mal in Asanows Firma. Weil ich das schon gesehen hatte, konnte ich mich ausführlich mit Altynschasch unterhalten.

Abendgelage in einer Fleischfabrik, wo wir uns die Produktion nicht ansehen konnten - warum wohl? - aber ein dickes Abendbrot bekamen. Ein Mitarbeiter der Uni fing an zu singen, aber es war mehr laut als schön. Und tanzte mit Ella. Ich schaute immer schön auf den Fußboden oder in mein Glas, um bloß keinem dort als potentielle Tanzpartnerin aufzufallen. Um dort so albern nach kasachischen Klopftänzen herumzuhopsen, war ich noch nicht besoffen genug. Wilfried spielte meinen Beschützer und erzählte von Kopf- und Bauchweh, das mich plage... Ich lernte wieder paar neue Leute kennen, auch einen der vielen Brüder von Asanow. Ein junger Kasache. Niedlich und lustig war er, aufmerksam und höflich mir gegenüber. Anfangs.

Dann kam der Hammer, die Sauna. Teilnehmer sollten sein: acht deutsche Männer, Ella und ich, ca. 12 Kasachen (alles Männer) und Rimma, eine Mitarbeiterin von "Kenes". Unter den Kasachen der Rektor und Asanow und sein Bruder, der mir an der Abendbrottafel schon immer eingeschenkt und mir Pralinen geschenkt hatte. Zuerst waren wir Frauen nicht so begeistert, weil es schon spät war und ich schrecklich kaputt. Den ganzen Tag fressen und saufen ist anstrengender als arbeiten! Aber wir gingen doch mit, und ich dachte mir nichts weiter dabei - leider. Man zeigte uns einen extra Raum, in dem wir uns umziehen konnten, gab uns Bademäntel und Handtücher. Nach dem Umziehen gingen wir, in die Bademäntel gehüllt, hinaus. Als mich der Bruder da plötzlich recht anzüglich "neckten" wollte, war ich schon total perplex und schnauzte ihn an. Alle Lust war mir vergangen. Es ging in die Sauna. Man saß und schwitzte, und die Männer peitschten sich mit Birkenruten gegenseitig die Rücken oder strichen auch nur drüber hin oder rubbelten. Als der Bruder, vor mir stehend, anfing mich bearbeiten zu wollen, da konnte ich nett beobachten, wie ihm der "Kamm schwoll", und bedankte mich und floh hinaus, rein ins Becken. Huh, war das kalt! Zweimal ging ich noch rein, immer bedacht, mit Rimma oder Ella zusammen drinzusitzen oder zumindest nicht allein mit

dem Bruder. Dann hatte ich die Nase voll und wollte mich wieder umziehen, aber irgendwer lotste mich im Bademantel in den Nachbarraum, wo schon viele versammelt waren, alle im Bademantel oder mit einem Handtuch um die Hüften. Man saß um eine brechend volle Tafel, aß und trank. Ich entdeckte einen Platz auf der Bank zur Wand hin, zwischen Rafael und Gerald. Dahin sprintete ich und ließ mich mit einem Seufzer der Erleichterung hinsinken, endlich weg von diesen geilen Böcken. Doch es kam noch härter. Der Bruder kam mit einem Freund herein, beide mit einem Handtuch um die Hüften. Er rief mir zu, komm, und machte eine unzweideutige Bewegung mit der Hüfte. Ich war entsetzt und auch verunsichert, wußte ich doch nicht, was ich falsch machte, daß alle mich für ein leichtes Mädels hielten, und wie grantig ich werden durfte, denn es war immerhin ein "Geschäftessen". So rief ich ihm zu, ich sei beschäftigt, er meinte, und wie wär's mit seinem Freund, da reichte es mir, und ich rief, er solle mich in Ruhe lassen. Alle die dickbäuchigen Männer in ihren Bademänteln oder schlecht sitzenden Handtüchern, mir auf der Couch gegenüberstehend, die Beine so übergeschlagen, daß man einen herrlichen Blick überall hin hatte, der viele Alkohol, die angesäuselten Leute - ich saß da und heulte fast, vor Angst, Ekel und Abscheu. Rafael merkte es und sagte, los, hauen wir ab, ich bring Dich ins Hotel, hier geht sicher noch mehr ab, als Du verträgst. Ein Glück! Wir verdrückten uns ohne Abschied, um nicht zurückgehalten zu werden. Nun sitz ich hier im Hotel und bin heilfroh, hier zu sein. Ich habe Rafael alles erzählt, weil ich echt ratlos war. Er erklärte, daß ich hier mit "unmoralischen" Angeboten zuhauf rechnen müsse, besonders von den Chefs, bei denen ich sein werde, wenn ich allein herkomme. Daß ich ihnen zeigen muß, wer ich bin und wo die Grenzen sind. Sie seien es eben überhaupt nicht gewöhnt, in solchen Kreisen ein junges Mädels zu sehen, das keine Nutte sei, sondern eben Delegationsmitglied, daß Frauen eben hier eine andere Stellung haben. Ich nickte seufzend, okay, will ich es versuchen.

Trotzdem: Dieses Land, dieses Volk, es ist einfach faszinierend! Was ich hier jetzt erlebe, ist ja sicher nicht bezeichnend, das geht wohl in allen höheren Kreisen so zu, wo Macht versammelt ist. Ich hab einmal mehr den Widerwillen gegen diese Karrieremechanismen verspürt, wieder mal keine Lust, mit Mächtigen und Reichen mehr als nötig zu tun zu haben. Denn die einfachen Leute hier sind so gastfreundlich, so herzlich!

Montag früh fährt die Delegation ab, nur Rafael und ich bleiben noch hier, weil er noch ein paar Geschäfte zu erledigen hat, und ich will endlich mal ein paar normale Tage hier erleben. Rafael ist ja nicht eigentlich Delegationsmitglied, er ist der direkte Partner von "Kenes".

Bei den Leuten hier gibt es so einen Spruch, was der Mann braucht: Wodka, Piwo, Malodka. Wodka, Bier und ein junges Mädchen... Die alten Bonzen sind die neuen Reichen, der Rektor der Uni ist hier der absolute Chef, alles tanzt nach seiner Pfeife. Er hat ewig viel Land, besitzt ein ganzes Dorf, ein Unternehmen.

## **25.8. Sonntag**

Mann oh Mann, schon wieder so etwas! Aber nun der Reihe nach.

Morgens war wieder Pressekonferenz. Man wertete die Messe aus. Ich hatte das Gefühl, daß man sich selbst beklatschte. Denn die deutschen Aussteller waren im Allgemeinen nicht so begeistert, hatten sich etwas mehr davon versprochen. Danach holte der Rektor alle zu Gesprächen zusammen, alle Männer, ich war also "arbeitslos".

So schlenderte ich ein bisschen durch die Uni, fand Gauchar und erzählte mit ihr. Wir gingen auf dem Unigelände spazieren. Auf dem Hinterhof fanden wir drei kleine Welpen, die da ohne Mutter oder Körbchen oder sonstwas herumkullerten. Sie waren auch gar nicht scheu. Als wir sie ein bißchen gekraut hatten, kamen sie hinter uns her und quiekten... Nach ungefähr anderthalb Stunden mußten wir uns verabschieden. Aber wie die Welpen loswerden? Sie blieben uns auf den Fersen, und vom Hof wollten wir sie auch nicht herunter locken. So stampfte ich denn mit dem Fuß auf und verschreckte sie. Es tat uns beiden sehr leid, denn sie zuckten richtig zusammen, kniffen ihre Schwänzchen ein und blieben stehen, als ob sie nicht begreifen konnten, daß die beiden, die eben noch mit ihnen gespielt hatten, sie jetzt verscheuchten. Ich nahm herzlich von Gauchar Abschied. Wir verabredeten uns für meinen langfristigen Aufenthalt.

Dann hatte unsere Delegation zum Mittagsgelage ins Hotel eingeladen. Dieses Mittag zog sich bis ca. 17.00 Uhr hin. Danach sollten wir eine Schnapsfabrik besichtigen, man einigte sich aber, die Besichtigung zu sparen und nur zu Abend zu essen. Daß Sauna dabei war, erfuhr ich erst, als ich da war. Ella war nicht mit, dafür aber die andere Frau vom Frauenverband. Weil die schon ganz zu Anfang gesagt habe, sie werde nicht saunieren, sagte ich, dann gehe ich auch nicht. Es gab Abendessen, der olle Bruder von gestern war auch wieder da, verhielt sich aber korrekt. Rafael flüsterte mir zu, daß er eine Rüge erhalten habe, nachdem sein flegeliges Verhalten mir gegenüber bis zu Asanow durchgedrungen war. Ich war einigermaßen erleichtert. Als bei dem Anblick der riesigen Tafel einigen von uns Deutschen die Gesichtszüge ein wenig entgleisten (schon wieder essen und saufen!), waren die Gastgeber auch erst etwas enttäuscht, aber dann

wurde die Sauna schnell angeheizt. Man sprach den Anfangstoast, dann sagte der Gastgeber, daß nun alle Form aufgehoben sei und jeder machen könne, was er wolle. Man forderte die Männer auf, in die Sauna zu gehen. Ich blieb sitzen. Aber als etwas später Asanow mich persönlich aufforderte, auch mit in die Sauna zu kommen und von hinten schon Rafael mir winkte zu kommen, ließ ich mich überreden. Zog mich um, ab in den Saunaraum. Es war herrlich. Rafael bearbeitete mir den Rücken mit Birkenruten, ich erzählte mit Alfred. Im großen Becken, das nicht ganz so eisig war wie das andere und auch größer, planschte ich ewig und ausgiebig herum, Wilfried und Alfred machten auch mit, ab und zu auch ein paar Kasachen. Dann legte ich mich, bis obenhin eingewickelt in mein Tuch, auf eine Ruhebänk. Neben mir saßen Rafael und Asanow mit Gerald und unterhielten sich. Und Rafael stellte fest, daß es doch heute viel besser sei als gestern. Ich stimmte zu und schloß die Augen. Aber da sprach man mich plötzlich an, ob ich nicht Lust auf eine Massage hätte. Ich hatte vor meinem geistigen Auge eine schöne entspannende Rückendurchwalkerei, außerdem sah der Kasache, der mich das fragte, sehr vertrauenerweckend und still aus. Rafael rief ganz neidisch, du kannst es ja gut haben!, so sagte ich zu, ich Volltrottel. Man brachte mich in einen oben gelegenen Raum, wo dann diese Massage leider etwas ausarten sollte, denn der Masseur wollte mich am ganzen Körper durchwalken. Ich frage mich immer noch, warum ich nicht konsequent einfach gegangen bin. Immer diese Unsicherheit im Hinterkopf, wie sollst du dich hier behaupten? Wie reagieren? Was ist hier normal, was wird als überspitzt angesehen? Als ich dann wieder runter kam, fragte Rafael, wie es gewesen sei. Ich sagte, für ihn sicher angenehmer als für mich, und dabei zog ich ein langes Gesicht. Ich muß einfach endlich begreifen, daß ich hier nur mit Anzüglichkeiten zu rechnen habe.

Nun sind wir wieder im Hotel, unten sitzen sie an der Bar beim letzten Abend. Ich gehe auch gleich runter, noch mal allen Tschüs sagen.

### **26.8. Montag**

Ich habe es nun endlich geschafft und mir gründlich den Magen verdorben.

Die Delegation haben wir heute morgen verabschiedet. Ehe sie alle in ihren Autos saßen, verging eine ganze Weile. Ich winkte ihnen hinterher, ging wieder in mein Zimmer und war plötzlich allein. Wartete darauf, abgeholt zu werden. Ich bin durch alle diese Erlebnisse jetzt ziemlich verschreckt wegen meines langen Aufenthaltes hier... so ganz allein. Wenn Rafael mir nur EINEN Menschen nennt, auf den ich mich hier verlassen kann, dann bin ich froh.

### **27.8 Dienstag**

Es lief alles ganz gut ab gestern. Oskár Baimukanow, ein Freund von Rafael und einer von drei Brüdern, holte mich ab und besorgte mir ein Visum für den langen Aufenthalt und für jetzt. Denn eingereist bin ich mit einem Touristenvisum für Rußland, das nur drei Tage gültig war. Bin also schon ne ganze Zeit "schwarz" hier.

Das Visum kostete \$ 200, von denen sich der Beamte 90 selber einsteckte, und einen Taschenrechner als Schmiermittel dazu. Vorher mußten wir auf diesen Beamten noch warten, und so brachte Oskár mich zu Freunden, die in einer Neubauwohnung leben, ärmlich, sehr ärmlich! Die Frau sehr hübsch, ein wenig müde. Der Mann ging grad los zur Arbeit. Ein Mädchen von vielleicht acht Jahren, geistig behindert, schaute mich mit großen Augen an. Ich bekam Tee serviert und überlagerte Pralinen. War erschrocken über den schlechten Zustand der Wohnung.

Nach der amtlichen Sache brachte Oskár mich zu sich nach Hause, wo ich seine Frau Walja und seine beiden Kinder kennenlernte. Er war schon öfter mal in Bayern und glaubt jetzt, daß er arm lebt und daß er vor westlichem Besuch zeigen muß, daß er es weiß. Aber ich fand das Haus schön. Es ist in einem Dorf vor Uralsk, mit breiten, unbefestigten, schmutzigen Straßen. Walja machte uns Mittag, ich sah so lange mit ihrem kleinen Sohn Fotos an und ein Video. Dort fühlte ich mich sofort wohl. Das Haus hat ein Plumpsklo, aber ist schön gebaut, mit Holz bissel verkleidet, blau angestrichen. Blumen im Vorgarten. Ich erzählte nach dem Mittag mit Walja, dann nahm ich Abschied. Sie schenkte mir ein paar Blumen aus dem Vorgarten. Oskár fuhr mich in den Laden von Marina und Pawel, bei denen ich jetzt schlafen sollte. Marina ist die Tochter irgendeines Funktionärs, ein Bekannter von Rafael. Sie haben ein Geschäft, in dem sie hauptsächlich Lebensmittel, aber auch Putzzeug, Klamotten und Werkzeug verkaufen. Alles, was sie kriegen können. Marina stellte mir Weintrauben hin und Hammelspieß und Kekse, dabei hatte ich doch erst Mittag gegessen. Marina und Pascha sind zwei Jahre jünger als ich und schon seit zwei Jahren verheiratet. Soweit ich weiß, haben sie das Geschäft von Marinas Vater bekommen und führen es jetzt. Es ist ihr Lebensinhalt. In ihrem Wesen sind sie meiner Meinung nach schon älter als 21, wie so ein olles Ehepaar kamen sie mir vor. Eheleute eben. Und wieder muß ich soviel essen! Erst kam ihre Freundin mit deren neuem Freund,



später ihr Bruder mit neuer Freundin. Alle wollten sie die Deutsche sehen. Ich konnte aber auch so meine Betrachtungen machen. Der neue Freund ihrer blonden Freundin Natascha ist bestimmt mindestens 15 Jahre älter als sie, ein Mann Mitte 30, denke ich mal. Natascha ist erst 19 Jahre alt! Der Bruder von Marina würde hierzulande als Skinhead gelten. Kurz geschoren, kräftig, enge Jeans, Lederblouson, tätowiert, Ring im Ohr. Aber er ist ein gutmütiger Kerl, verwickelte mich sofort in ein Gespräch. Mit denen ging es abends los. Wir fuhren erst durch Uralsk, sie zeigten mir das Mahnmal für die Opfer irgendeines Krieges, das einzige Hotel im Stadtzentrum, zuletzt fuhren wir auf ihre Datscha. Dort gingen wir Mädels in die Banja. Leider fühlte ich mich immer außen vor. Wenn sie sich für sich unterhalten, verstehe ich fast nix, weil sie so schnell und undeutlich sprechen. Manchmal habe ich das Gefühl, daß Marinas Freundlichkeit nicht echt ist. Pawel ist da ganz anders. Der ist total lieb.

Heute früh hatte ich wieder mit dem Essen Probleme. Marina machte mir Blinchiki, so etwas ähnliches wie Eierkuchen oder Crêpes, aber mit sooooo viel Fett! Sie triefen richtig, als sie sie aus der Pfanne holte! Und war richtig beleidigt, als ich sagte, ich könne sie nicht alle aufessen, und als ich nur mit Mühe den Ekel bei dem vielen Fett unterdrücken konnte. Mein Magen verlangt sein Recht, und das ist diätetisches Essen, so wie er verdorben ist zur Zeit. Dann schmierte Marina mir eine Stulle: fingerdicke Stulle, darauf eine Scheibe (!) Butter, und noch mal fingerdick Kaviar drauf, für den sie bei uns so wahnsinnig viel Geld bezahlen. Bhoa, und er schmeckt doch nur salzig und glitschig! Und die dicke Butter! Ich habe das Stüllchen gaaaaanz langsam gegessen, daß sie nur nicht dachte mir noch eins schmieren zu müssen.

(abends)

Heute war ein toller Tag. Rafael zeigte mir die Stadt. Er hatte mich um 15.00 Uhr abgeholt, unten wartete Oskár Djubajew (Oskár II), der Sohn des Rektors und Mitarbeiter bei "Kenes", im Lada, der fuhr uns. Oskár ist ein dunkler Kasache mit grünen Augen in seinem braunen Gesicht, das sieht seltsam aus. Rafael zeigte mir den alten Teil der Stadt, lauter kleine Holzhäuschen an breiten, schnurgeraden, oft nicht befestigten Straßen. Das Ufer des Ural. Eine kleine schöne Kirche. Ein kleines Museum. Den neuen Teil der Stadt.

Erzählte dazu alles mögliche, was ich nicht alles behalten habe. Aber ich habe behalten, wie armselig die Menschen wohnen. Abends waren wir eingeladen. Die beiden jüngeren der drei Baimukanow-Brüder, Oskár I und Abai, und Oskár II, der Fahrer von "Kenes", hatten Rafael und mich in eine Gaststätte hinter Uralsk eingeladen. Wir setzten uns in eine kleine Jurte, bestellten Hammelspieße. Die vier Männer machten zusammen 2,5 Liter Wodka nieder, ich eine Flasche Sekt. Man unterhielt sich, sie erzählten viel über ihr Leben und ihre Arbeit, und ich fühlte mich so wohl. Das war so herrlich inoffiziell, so herzlich, natürlich, sie zeigten eine so ehrliche Sympathie - ich war richtig gerührt. Nach all diesen schlechten Eindrücken von der Messe war es seltsam, mich nicht mehr als "Objekt der Begierde" zu fühlen, sondern als der Mensch, der ich bin. Alle gaben mir ihre Telefonnummern, daß ich sie anriefe, wenn ich wiederkäme. Oskár I versprach mir, sich um mich zu kümmern, wenn es Probleme mit dem Visum geben sollte, Abai wollte mich abholen, Oskár II Fahrer spielen, wenn ich das nächste Mal allein da sein werde. Ich schöpfte wieder Mut, daß die Zeit allein doch nicht so schlimm wird, wie ich befürchtet hatte, wenn es so nette Leute wie die drei gibt. Nachher waren sie alle ein bißchen angedübelt. Oskár II fuhr uns noch nach Hause, in diesem Zustand!

## **28.8. Mittwoch**

Heute vormittag waren wir in der Firma "Andas" ("Kenes"-Vorgänger). Rafael stellte mich allen vor, ich konnte endlich so langsam die vielen Gesichter einordnen, die ich auf der Messe gesehen hatte.

Nachmittags hatten uns Poljuchows eingeladen, ein russisches Ehepaar, Freunde von Rafael, gute Freunde, die ihn wie ihren Sohn behandeln. Rafael und ich verstehen uns sowieso richtig prächtig, als ob wir uns schon lange kennen. Das kommt wohl daher, daß wir so weit von der Heimat auf uns gestellt sind, da klammert man sich sicher etwas fester zusammen. Bei Poljuchows bekamen wir wieder zu essen und vor allem viel zu trinken. Dann wurde die Banja angeheizt. Man erwartete, daß erst ich und dann Rafael ginge oder umgekehrt, denn so ist das da üblich. Aber Rafael und ich wollten zusammen reingehen. Warum auch nicht. Schließlich sieht man das ja bei uns nicht so eng wie dort. Lilja, die Ehefrau, verzog ein bißchen ungläubig das Gesicht. Aber Rafael und ich zogen ab. Bearbeiteten uns gegenseitig den Rücken, schwitzten und erzählten. Zwischendurch rief Lilja von der Tür, ob Rafael vielleicht ein Bier wolle? Nein, rief er, nachher. Und grinste mich an. Kontrolle, sagte er, sie können sich nicht vorstellen, daß hier jetzt nichts abläuft. Wir grinsten und wickelten uns in unsere Handtücher, kletterten aus der Banja, zum Fluß hinunter (der Garten grenzt direkt an den Ural), Handtücher weg und rein in die Fluten! Wir planschten und kreischten und schwammen ein paar Runden, zogen uns an und setzten uns wieder unter Liljas skeptische Blicke, uns verschwörerisch angrinsend.

Am Spätnachmittag holte uns Oskár I ab. Er brachte uns zum Zug. Rafael und ich wollten mit dem Nachtzug nach Aktjubinsk, eine Stadt 500 km östlich von Uralsk, mit dem Nachtzug 13 Stunden. Dort wollte Rafael sich eine Firma angucken, die ein Beratungs- und Schulungszentrum wie "Kenes" aufmachen will, und Rafaels Firma soll da auch investieren. Also besorgte Oskár I uns Fahrkarten. Wir kauften ein ganzes Coupé, also für jeden zwei Fahrkarten. Das ist bei ca. 10,- DM pro Nase für eine Fahrkarte nicht viel. Rafael hatte sich noch vier kleine Biers mitbringen lassen, die er im Zug austrank. Aber erst mal brachte Oskár I uns zum Zug, lotste uns in unser Abteil. Das war wie in alten Filmen, mit je zwei hochklappbaren Liegen auf jeder Seite des Coupés, und dazwischen relativ wenig Platz. Wir aßen ein ganz kleines bißchen, Rafael trank sein Bier. Oskár I hatte uns schon verabschiedet, der Zug war losgefahren. Wir stellten uns an das Fenster im Gang und blickten hinaus. Dann kam es mir vor, als ob ich nicht eine normale Reise mache mit Ortsveränderung, mir war, als reiste ich in der Zeit zurück. Die Häuser an der Strecke wurden immer ärmlicher, zerfallener, man sah olle Lkw, Mütterchen, die Kühe trieben, eine saß auch und melkte. Abgerissene Kinder, die neben dem Zug herliefen. Dann kam nur noch Steppe. Der Sonnenuntergang! Der Mondaufgang! Die weite Steppe! Der Zug fuhr und fuhr, hielt aber auch an jeder Milchkanne. Rafael ist schon ganz schön zu. Er hat sich in seine Koje gepackt, ist eingeschlafen, erzählt noch ein bißchen im Schlaf, hat fast seine Matratze runtergerissen, ist aber nicht wachzubekommen. Ich sitz hier und schreibe. Werde auch mal versuchen zu schlafen.

### **29.8. Donnerstag**

Ich schlief auch irgendwann ein, mit dem Rütteln und Stampfen des Zuges im Ohr. Morgens machten wir eine Katzentoylette auf dem verdreckten Klo. Ein Klo für die Passagiere eines ganzen Waggons, das sind ungefähr 80 Mann. Ich war wie gerädert, hatte schlecht geschlafen.

Am Bahnhof wurden wir abgeholt. Da stand ein Mann, vor dem gruselte es mich. Er ist klein und stämmig, hat ein Gesicht, halbseitig gelähmt, wie eine häßliche Maske. Er beachtete mich auch nicht weiter. Im Laufe des Tages stellte sich heute heraus, daß er mich für Rafaels Begleitung hielt, entweder die Tochter oder die Sekretärin oder die Mätresse. Ich habe ihn eines besseren belehrt. Das ist übrigens Alishew, der Firmenchef. Zuerst war unser Verhältnis leicht unterkühlt. Wahrscheinlich wußte er auch nicht so recht, was er von uns halten sollte. Aber das hat sich im Laufe des Tages alles entspannt. Alishew zeigte uns seine Firma: das Produktionsgebäude, wo die Bäckerei drin ist, wo auch das Schulungszentrum rein soll, seinen Laden, der auch ein Restaurant hat. In dem Restaurant aßen wir Mittag. Seine Frau und sein kleiner Sohn aßen auch mit. Der Kleine ist ein Nachkömmling, den er mit seiner zweiten Frau hat. Er hat noch zwei erwachsene Töchter, von denen eine aktiv im Geschäft mitarbeitet. Er zeigte uns auch sein Haus, eine Villa! Drei Etagen à 200 m<sup>2</sup> Wohnfläche. Sehr hohe Zimmer, ein ganzer Besuchertrakt, ein riesiges Wohnzimmer, ein Saal fast. Wir kamen so langsam mit ihm ins Gespräch, wurden warm. Man zeigte uns unsere Zimmer, das waren ein Schlafzimmer, ein Wohnzimmer und ein großes Bad. Beim Blick ins Schlafzimmer warfen Rafael und ich uns Blicke zu. Seine Frau war auch etwas unsicher, als was sie mich nun betrachten sollte, war wohl noch nicht aufgeklärt wie Alishew. Rafael entschied also, daß er im Wohnzimmer schlafen würde. Abends saßen wir noch lange mit Alishew zusammen. Natürlich drehte sich das Gespräch zuletzt wieder um ein und dasselbe Thema! Es war schon bis zu Alishew durchgedrungen, daß ich mit in der Sauna gewesen war während der Messe. Alishew wollte jetzt ganz genau wissen, wie das bei uns ist mit Männlein und Weiblein und der Beziehung zwischen ihnen. Seltsam, sie denken, mit unserer "Freizügigkeit" ist absolute Zügellosigkeit gemeint. Aber so ist es wohl immer, je verbotener etwas ist, je mehr es tabuisiert wird, um so wilder ist dann die Fantasie, oder wie? Sie können sich scheinbar nicht vorstellen, daß ohne diese strengen Regeln wie bei ihnen ein "moralisches" Miteinander der Leute möglich ist. Sie sind eben nicht so erzogen. Sie denken, daß in einer Sauna oder am FKK-Strand, wo Männer und Frauen zusammen sind, wild was abgehen muß. Können sich nicht vorstellen, daß das für uns ganz normal ist. Wahnsinn, was Erziehung so ausmacht. Dieses Gespräch hat mir auch sehr geholfen nachzuvollziehen, was während der Messe abgelaufen ist.

So, ab ins Bett. Morgen geht es SEHR früh raus.

### **31.8. Sonnabend**

Wieder zu Hause, und voll mit Eindrücken. Ich werde erst mal erzählen. Wir mußten Freitag sehr früh raus. Unser Flugzeug sollte gegen 7.00 Uhr von Orsk abfliegen, das ist in Rußland, zwei Autostunden nördlich von Aktjubinsk. Für das Flugzeug aus Aktjubinsk war kein Ticket mehr zu bekommen. So mußten wir um fünf los. Es gab ein kleines Frühstück, man verabschiedete uns herzlich, dann ging die Fahrt mit einem tollen "West"-Jeep und Fahrer los.

Wir fuhren im Finstern ab, raus aus den Stadt, nordwärts. Auf der Piste flog mir wieder alles um die Ohren, ich konnte mich nicht anschnallen, nur schlecht festhalten, stieß mir ab und zu den Kopf, wenn der Wagen zu sehr flog. Rafael saß vorne, ich hinter ihm, und wir erzählten. Dann ging es los: Plötzlich begann sich der Horizont langsam rötlich zu färben. Man konnte die Weite der Steppe erkennen. Es wurde so nach und nach immer heller, dann kam das Morgengrauen, das ja nicht umsonst so heißt. Für einen Augenblick war alles wie mit einem grauen Schleier überzogen. Wir flogen durch die Steppe, vorbei an leichten Hügeln, an Weite, Weite, endloser Weite. Dann kam die Sonne! Wir hielten, ich fiel auf die Knie und hielt das alles im Bild fest. Es war so wunderschön! Rafael und ich waren begeistert! Kleine Sonnenblumen am Straßenrand, die sich Richtung Sonne neigten, diese Weite, dieser Himmel, dieses Licht, es war so traumhaft schön! Alle Müdigkeit war vergessen, ich war in heller Aufregung. Unser Fahrer wunderte sich ein bißchen über unser zappeliges Benehmen, lebt er doch schon ewig in der Steppe und findet sie sicher nicht so aufregend wie wir. Aber für uns war das alles neu, so anders, so wunderschön.

Wir erreichten ziemlich knapp den Flughafen, ein winziges Ding war das. Verabschiedeten uns, rein in die Maschine, ab ging's nach Moskau. Dort kamen wir so gegen 11.00 Uhr Ortszeit an und hatten noch acht Stunden Aufenthalt! Führen erst mal mit dem Bus zum Aero-Woksal, dem zentralen Punkt, von und zu dem die ganzen Busse fahren, die Moskaus Flughäfen miteinander verbinden. Rafael wollte mir ein bißchen die Stadt zeigen. Er kennt sie sehr gut, weil er vier Jahre hier studiert hat. Wir fuhren mit der Metro. Er zeigte mir ein paar schöne Stationen. Die sind zum Teil wie Paläste gebaut, über und über geschmückt und verziert, wunderschön. Er führte mich auf den Alten Arbat, wo sie bei McDonalds noch immer in Massen anstehen. Schließlich machten wir eine Schiffsfahrt auf der Moskwa, um unsere müden Beine ausruhen zu können. Dabei waren wir sooo müde! Nach zwei kurzen Nächten (Zug und die Diskussionen mit Alishew) war ich ziemlich mitgenommen. Aber ich hatte den Wunsch, Moskau ein bißchen kennenzulernen, und so riß ich mich zusammen. Beim Roten Platz stiegen wir aus, gingen zum Kreml, zum Mausoleum, das aber leider zu war, ins GUM, dem berühmten Kaufhaus. Das ist eine riesige Ladenpassage, wo jetzt nur teure ausländische Läden drin sitzen, Benetton, Yves Rocher, Lagerfeld und wie sie sonst noch heißen.

Zuletzt mußten wir zurück, fuhren vom Aero-Woksal zum Scheremetjewo, dann ging es endlich nach Hause, nach Berlin, wo man mich abholte. Ich war so müde, daß ich im Auto nach Hause nur schlief, nachdem ich meine wichtigsten Eindrücke losgeworden war. Rafael hatte herzlich von mir Abschied genommen und gesagt, daß ich ihn unbedingt mal zu Hause besuchen müsse, von meinen Reisen und so erzählen. Mit dieser Verabredung trennten wir uns, und ich war glücklich wieder gelandet.

Jetzt bin ich wieder für drei Wochen in Eschborn in der GtZ-Zentrale, bereite meinen langen Aufenthalt vor. Fragen formulieren, die ich den Firmen und Institutionen dort stellen will, den Arbeitsbericht neu formulieren usw. Und dann fünf lange Wochen allein nach Kasachstan.

Davon will ich nun berichten.

### **20.9. Freitag**

Als vorgestern früh der Zug abfuhr, da mußte ich so richtig heulen: Fünf Wochen allein weit weg von zu Hause! Aber es klappte alles wie geplant. Nur daß die Flugangaben ab Moskau nicht stimmten, denn die Luftlinie, deren Angebot ich nutzen wollte, hat letzte Woche pleite gemacht, und die Verbindungen hatte ich mir ja schon vor zwei Wochen geben lassen.

Ich machte im Flugzeug nach Moskau die Bekanntschaft eines jungen Mannes, der aus Frankfurt/Oder kommt und im Auftrag der Kirche private Hilfe leistet. Er hatte einen ganzen Koffer voller Spritzen dabei und sah genau so geistlich aus wie er war... Er wollte nach Semipalatinsk, flog also auch von Moskau nach Almaty. Nach Almaty mußte ich auch, um das Visum zu bekommen. Das ist das entgegengesetzte Ende von Kasachstan, sozusagen rechts unten (Südosten), während Uralsk links oben (Nordwesten) liegt.

In Moskau trennten sich unsere Wege. Ich fragte mich zum richtigen Bus durch, der mich von Scheremetjewo II nach Scheremetjewo I bringen sollte. Im Bus traf ich einen jungen Russen, der, als er merkte, daß ich Deutsche bin, mit mir deutsch sprach, aber wie! Russischer Akzent und Berliner Dialekt:

Zum kugeln! Er studiert in Berlin Maschinenbau. Auf dem Flughafen traf ich meinen "Missionar" wieder. Wir warteten zusammen ca. zwei Stunden auf unsern Flug. Ich machte die Bekanntschaft mit der russischen Plage: Tarakane, so etwas wie Kakerlaken, die auf dem Fußboden herumrannten und laut knackten, wenn man sie zertrat. Und groß sind sie, ih! Und rot. Und kriechen überall hin, sagte mein Missionar. Ich hab daraufhin gleich alle Öffnungen meines Gepäcks geschlossen und möglichst weit vom Fußboden entfernt. Wir saßen nebeneinander im Flugzeug. Ich war schon so müde, daß ich nur schlief und mich von ihm zu den Mahlzeiten wecken ließ.

Morgens um 7.00 Uhr Ortszeit (in Deutschland 2.00 Uhr) kamen wir auf dem Flughafen Almaty an, wo wir uns trennten, nicht ohne daß er mir vorher noch Segenswünsche mit auf den Weg gab. Ich sollte dort im Flughafen einen Konsulat-Punkt finden, was aber nicht eintrat. Auch war um diese Zeit der ganze Flughafen noch wie ausgestorben, bis auf die Horden von Taxifahrern, die alle Passagiere umlagerten, und besonders mich, die ich mich suchend umsah, dicht umschwärmten und sich nur mit böartigen Worten abschütteln ließen. Dabei ging es ihnen nicht nur um ein Taxi. Sie sahen, daß ich allein reiste und wollten gleich noch Schutz und Führer spielen. Ich merkte plötzlich schmerzlich, daß ich von nun an ganz auf mich gestellt war. Da ging der Ärger auch schon los. Ich fragte mich zum Konsul durch. Das dauerte lange, denn ein Milizionär wollte einfach nicht wissen, was ich von ihm wollte, und ich mußte erst mit einem Typen anrücken, der sich als sein Chef entpuppte und ihn auf Trab brachte. So führte er mich ein Gebäude weiter zu einer Tür, auf der tatsächlich was von Konsul stand. Dort saß aber nur ein junges Mädels drin, das wohl so etwas wie ne Sekretärin war. Sie war ne echte Kasachin, kümmerte sich rührend um mich, aber nicht in der Form, wie ich es wollte: Sie konnte mir wegen des Visums nicht helfen. Alles war dort vorhanden, meine Referenznummer, meine Angaben, ich sah es in der Liste, ich hätte das Visum sofort bekommen können. Aber: In meinem Paß war noch das andere Visum, und das war noch fünf Tage gültig! Haben sie mich also an der Grenze damals falsch informiert, die Pennköpfe! Ich hätte problemlos mit diesem Visum einreisen können, und der Flug nach Almaty wäre nicht notwendig gewesen! Ein Visum bekommen hier nur Leute, die ohne Visum einreisen. Das gleiche erklärte mir auch der Konsul, der eine Stunde später kam. Ich hatte solange im Büro mit dem Mädels gewartet und mich von dem Fernsehprogramm beduseln lassen. Zwischendurch hatte ich am Schalter erfahren, daß mein geplanter Flug nach Uralsk nicht mehr existierte, nur am nächsten Morgen sei einer. Dies alles, die über 30 Stunden Reisezeit bisher, der Ärger mit dem Visum, die nervenaufreibende Diskussion mit dem Konsul (auf russisch, wow! Und ich wurde richtig wütend und schimpfte auf russisch herum!), die Aussicht auf eine Nacht hier, alles das zerfetzte meine Geduld. Ich verließ den Konsul mit der Information, daß ich mein Visum nur in Uralsk bekommen könne.

Mußte ich mir also ein Hotelzimmer nehmen. Da war ein Hotel gleich beim Flughafen, zu dem schleppte ich mich und meine Sachen. Ein Zimmer 35,- DM. Ich schluckte - und nahm es. Eigentlich wollte ich eines von den preiswerteren haben, aber sie meinte, es seien nur noch die guten, teuren Zimmer zu haben. Nun, ich schwelgte schon in dem Gedanken an eine schöne Dusche und so... Man zeigte mir mein Zimmer, da kippte ich fast aus den Latschen. Alt, abgerissen, Klo ohne Brille, ohne Papier, überhaupt ohne alles, was nicht niet- und nagelfest ist, abgerissene Tapete, Zimmer zum Flughafen raus, mit schönem Start- und Landelärm... Aber ein Bett! - wenn auch ein schrecklich weiches: Zwischen das Bettgestell ist eine Matte aus engmaschigem Draht gespannt, worin man wie in einer Hängematte liegt. Zuerst lud ich alles ab und heulte erst mal den Frust raus. Dann ging ich telefonieren, aufs Postamt im Flughafen. Das war auch so ein Krampf. Ich versteh doch noch nicht so gut! Da muß man den Leuten sagen, in welche Stadt man telefonieren will, geht in eine Kabine, muß freischalten, wählen, der Teilnehmer meldete sich, ich wollte was sagen - und wurde unterbrochen. Als dies nach dem dritten Mal noch immer passierte, bin ich wutentbrannt rausmarschiert und wollte mich beschweren (meine Nerven!). Aber sie grinste nur und erklärte mir, jetzt gaaaanz langsam, daß ich, wenn der Teilnehmer sich meldet, die Drei wählen muß. Nun klappte es, ich rief Abai an, sagte, ich käme erst einen Tag später, daß alles in Ordnung sei und daß ich dann alles erkläre. Er klang echt besorgt.

Ich stiefelte ins Hotel zurück. Dort arbeiten auf jeder Etage zwei Frauen, die Deshurnajas. Sie haben den ganzen Tag nicht mehr zu tun als den Gästen die Schlüssel abzunehmen oder rauszugeben und dies aufzuschreiben. Dann gibt's da noch die Putzen und einen Mann für technische Probleme. Ich ging erst mal los, mir etwas zu essen zu kaufen. Hatte auf dem Flughafen Tenge getauscht, die kasachische Währung. Bei diesem ersten Spaziergang durch die Stadt tankte ich wieder ein bißchen auf: Grüne Straßen, niedliche bunte Häuser, billige Geschäfte, unterbeschäftigte Verkäuferinnen... Zurück im Hotel aß ich ein bißchen, las in "Jenseits von Afrika", schlief bis zum Abend, hörte Musik, las wieder, schlief wieder. Dieses Buch "Jenseits von Afrika" war in diesem Moment das Beste, was mir passieren konnte: Ich las von einer anderen Welt, in der eine Europäerin lebte, und war doch selbst in einer anderen Welt, in Kasachstan. Es war ein bißchen wie

ein Trost, daß auch andere Menschen fern der Heimat und allein sind... Trotzdem war ich immer darauf bedacht, keine Gefühle von Heimweh oder Sehnsucht aufkommen zu lassen, denn dann wäre wohl alles zu spät gewesen - allein in diesem trostlosen Hotelzimmer.

Am nächsten Morgen lief alles nach Plan. Auf dem Flughafen war nichts ausgeschildert, also ging ich immer den Leuten hinterher, die auch nach Uralsk wollten. Da war auch ein aufdringlicher Russe, den ich abwehren mußte ("Sie reisen allein? Wollen Sie Begleitung?"). Seine Blicke, die trieben mir den Abscheu durch und durch. Ich verscheuchte ihn mit der Frage "Was wollen Sie überhaupt von mir?" mit einem Ton und Blick, in den ich all meinen Abscheu und Verachtung hineinlegte, der ich fähig war - und er verzog sich. Der Flug war schön. Über einem weißen Meer aus Wolken. Ich legte strenge Zügel an: Dies ist eine einmalige Chance, nur kein Heimweh, Melancholie oder so etwas! Es klappte. Ich staunte über die Wolken und rief mir alte Regen-Kinderlieder vom "Traumzauberbaum" ins Gedächtnis.

In Uralsk empfing mich Abai, dem ich hier noch am meisten vertraue. Er brachte mich in Rafaels Wohnung, wo ich nun mit Sweta wohne, weil ich bei Marina nicht bleiben kann, sie ist krank. Sweta ist die jüngste Schwester der drei Baimukanow-Brüder. Sie wohnt in Rafaels Wohnung, wenn er nicht da ist. Sweta ist (fast) 28 und hat einen vierjährigen Sohn. Als ich sie nach ihrem Alter befragte, wollte ich ihr erst nicht glauben, denn sie sieht eher aus wie 20 oder so. Zierlich, hübsches Gesicht mit großen braunen Augen, ein Stupsnäschen, ein kleiner runder Mund mit zwei Perlenketten von Zähnen hinter den Lippen.

Weil ich nun nicht Donnerstag, sondern erst Freitag (heute) Mittag anrückte, passierte nichts mehr, es geht erst ab Montag los. Das bedeutet, daß ich nun drei Tage frei habe. Am Sonntag kommt Oskár I, der zweite Baimukanow-Bruder, um die Sache mit meinem Visum zu regeln. Der Mann in Almaty sagte mir ja, daß ich mein Visum problemlos in Uralsk bekomme, genauso wie der Mann in Deutschland sagte, ich bekäme es nicht mehr in Deutschland, aber problemlos in Almaty... Naja, lassen wir das. Ärgerlich an der ganzen Sache ist nur, daß ich diese Fehlinformation mit 600,- DM bezahlt habe (Flug und Hotel).

Aber jetzt ist es schön hier. Swetas Lütter fetzt. Ist ein niedlicher kleiner Quirl, Temirshan mit Namen. Das ist ein kasachischer Name und heißt soviel wie Leuchtender, Einziger. Sweta ist die jüngste von sechs Kindern, drei Jungs und drei Mädels. Sie hat vor sieben Jahren gegen den Willen der ganzen Familie einen Kerl geheiratet, der sie schlecht behandelt hat. Von ihm ließ sie sich, mit Unterstützung durch die ganze Familie, wieder scheiden. Und nun lebt sie allein, versucht, so klarzukommen.

## **22.9. Sonntag**

Als ich diesen Morgen erwachte, fühlte ich mich wie zu Hause. Aber dieses Gefühl verging rasch, als ich mich zum Fenster drehen wollte und da die Wand war.

Gestern hatte Sweta Geburtstag. Sie ist 28 geworden. Den ganzen Vormittag brachte sie mit Vorbereitungen zu, eine Freundin drehte ihr eine Dauerwelle, Cousine Gulmira half bei der Zubereitung des Besbarmak, des kasachischen Nationalgerichtes. Das heißt soviel wie "fünf Finger", weil es ursprünglich mit den Fingern gegessen wurde, und zwar ißt die ganze Tischrunde von einem riesigen Teller. Abends rückten fünf Gäste an, es wurde eine lustige, laute Frauenparty. Wir aßen, tranken (die andern insbesondere Wodka), tanzten. Und nur Mädels: Schwester Nabija, Cousine Gulmira, Cousine zweiten Grades Kuljasch und eine Freundin namens Maira. Nur Sweta und Kuljasch sind nicht verheiratet. Man geht dort meist sehr früh eine Ehe ein. Wenn man selbständig leben möchte, dann heiratet man gar nicht, wie Kuljasch. Alle Mädels sind Kasachinnen, schon an den Namen zu sehen. Und wie unbändig sie feierten! Der ganze Tisch war vollgestellt mit Obst, Salaten, Piroggen, Bulotschkas, dem Besbarmak, Getränken. Man hatte vier Flaschen Wodka, eine Flasche Sekt, aber nur je eine Flasche Cola und Brause gekauft... So mußte ich mich wohl oder übel an den Sekt halten, wenn ich nicht verdursten und nicht gänzlich besoffen werden wollte.

Auch die Eltern sind zu ihrem Geburtstag vorbeigekommen, nachmittags schon. Sie sehen aus wie Kasachen aus dem Bilderbuch: Der Vater runzlig, kleine Augen, die unter den Augenlidern fast verschwinden, ein breites Gesicht. Die Mutter mit einem Kopftuch, faltiges Gesicht, sie sieht aus wie eine jung gebliebene Greisin. Naja, sechs Kinder. Und Einladungen habe ich schon bekommen von ihnen, auch Nabija möchte mich gern mal zu Besuch haben.

Unser Telefon geht nicht. Einfach tot. Wir können nicht anrufen und nicht angerufen werden. Sweta sagt, das passiert hier öfters.

### **23.9. Montag**

Ich wurde heute morgen vom "Kenes"-Chef Bekbulow abgeholt. Man stellte mir in der Uni Igor vor, "meinen" Fahrer für die nächste Zeit. Denn die Uni ist ziemlich weit weg, und den Bus will man mir wohl nicht zumuten, wer weiß. Igor ist Student, ein Russe, lustig und sympathisch. Er redet ziemlich schnell, mit Slang, so daß ich oftmals Probleme habe, ihn zu verstehen.

Aber mit dem Verstehen klappt das besser und besser. Ich fragte ihn, ob er mir hilft, meine Telefongespräche zu bezahlen. Denn Auslandsgespräche muß man hier anmelden und gleich bezahlen. Die Anmeldung erfolgt per Telefon über ein Amt, man gibt die Telefonnummer an, die Stadt, seinen eigenen Anschluß, Namen und Adresse. Dann ruft das Amt zurück und wählt. Mit etwas Glück hat man eine gute Verbindung. Es kam aber auch schon vor, daß mehrere Gespräche auf einer Leitung waren, oder ein lautes Tuten oder Knattern oder so... Innerhalb von drei Tagen muß das Gespräch bezahlt werden, sonst wird ratzbatz das Telefon abgeklemmt. Dabei sollte mir Igor nun helfen. Er fuhr mich zum zentralen Gesprächspunkt, Telefonzentrale. Half mir, den Betrag zu erfahren, Zettel ausfüllen, Geld zusammenzählen (diese großen Summen und dieses viele Papier!). Und teuer ist der Kram! Eine Minute nach Deutschland kostet ca. 2,40 DM. Ich bezahlte an der Kasse. Man geht zuerst in den einen Raum, wo man seine Nummer sagt und den Betrag erfährt, den man auf einen Zettel schreibt. Dann muß man ums Gebäude herum, in den Kassenraum, bezahlt, erhält seinen Zettel abgestempelt und ist gut beraten, ihn aufzuheben, weil manchmal trotzdem die telefonische Aufforderung kommt, zu bezahlen. Wenn man dann nicht anhand deszettels beweisen kann, daß man schon bezahlt hat, muß man es noch mal tun... Ich weiß auch nicht, wozu und wie sie dort ihre Computer einsetzen, wenn nicht mal das klappt.

Igor holt mich morgen früh um 9.00 Uhr ab, dann geht's zu Asanow in die Firma. Heute Vormittag wurde ich in der Uni zu einem Prof gesetzt, der mir ein bißchen über die wirtschaftliche Fakultät erzählte, die ein Teil der agrarwissenschaftlichen Uni ist. Als mich dann Igor heute Mittag nach Hause fuhr, da lag vor unserem Haus eine Leiche. Das Gesicht war verdeckt, Hände und Füße aufgeplatzt, Blut verspritzt, die Gelenke verdreht, rote Fingernägel, also eine Frau. Mich hat das blanke Entsetzen gepackt. Igor war auch ziemlich blaß. Er brachte mich an ihr vorbei hinauf. Ich konnte meine Augen nicht abwenden, sie klebten an diesem Anblick, und das Bild prägte sich mir ein. Sweta sagte mir, sie sei vom Balkon gestürzt. Freiwillig? Mord? Besoffen? Keine Ahnung. Drei Stunden lag sie dort. Menschen starrten sie an, ein Milizionär hockte daneben und wachte über sie. Igor holte mich nach dem Mittag wieder ab. Als ich abends nach Hause kam, war sie weg. Man hatte Kies auf die Stelle gestreut, um das Blut zu beseitigen. Alle Menschen machten einen Bogen um die Stelle.

Ich habe heute auch Altynschasch wiedergetroffen, die ich auf der Messe kennengelernt habe. Insgesamt war es trotz allem ein schöner Tag. Die Menschen sind offener als bei uns, man findet leichter Kontakt. Echt, es könnte mir hier gefallen.

### **24.9. Dienstag**

Heute war mein erster Tag in Asanows Firma. Ich führte mehrere Gespräche. Letztendlich saß ich zwischen den Buchhalterinnen und mußte von Deutschland erzählen. Aber morgen setze ich mich durch! ICH stelle hier die Fragen!

Mittagessen habe ich beim Chef der landwirtschaftlichen Produktionsabteilung bekommen, ein Kasache aus dem Dorf. Er ist einer von den Gutausschenden, soll heißen mit großen Augen. Denn es gibt welche mit echten Schlitzaugen, welche mit großen braunen Augen, auch helle gibt es, erklärte er mir. Seine Frau, die mittelblonde Haare hat, hielt ich für eine Russin. Erklärte mich auf. Die Kasachen waren ganz früher auch helle Menschen mit blonden Haaren und hellen Augen. Aber irgendwann fielen die Mongolen unter Dshingis Khan (sagte er mir) ins Land ein und "verstreuten" ihren Samen dort, so daß die Schlitzaugen und schwarzen Haare eingeführt wurden. So gibt es sehr viele Kasachen, die auf den ersten Blick aussehen wie Mitteleuropäer. Aber ich glaube, man kann sie an der Gesichtsform erkennen, sie haben sehr ausgeprägte Wangenknochen.

Ich aß bei diesem Kasachen also Mittag. Es gab Besbarmak, und das schmeckte so gut wie bisher noch nie. Es besteht unter anderem aus selbstgemachten Schichtnudeln. Bei Swetas Geburtstag hatte ich zuschauen können, wie man das zubereitet. Ein Teig aus Mehl, einem Ei und Wasser wird geknetet, sehr lange und gut. Dann ruht er ein Weilchen, letztendlich rollt man ihn hauchdünn aus. Es entstehen so drei oder vier sehr große Teigplatten, durch die man fast durchschauen kann. Mit viel Mehl rollt man sie aus. Und legt sie ein bißchen aus zum Trocknen. Inzwischen kocht man Hammelfleisch in einer fettigen Brühe. Was da genau drin ist, hab ich nicht rausbekommen, aber bei der Zubereitung fehlt der bei uns sonst übliche Geruch, wenn wir Hammel kochen. In die Suppe schält man Kartoffeln und ein paar Zwiebeln. Zuletzt gibt man die in

mehrere große Stücke geschnittenen Schichtnudeln mit rein, kocht ein paar Minuten. Dazu nehmen sie Töpfe mit furchteinflößenden Ausmaßen. Dann schichten sie den ganzen Kram auf einen riesigen Teller, der in Kasachstan wohl in keinem kasachischen Haushalt fehlen darf und nur dazu benutzt zu werden scheint. Zuerst werden die Schichtnudeln aufgetan, darauf kommen die Kartoffeln, die Fleischstücke, die Zwiebeln, letztendlich ein bisschen Brühe, damit es nicht so trocken ist.

Dazu gab es Salat mit Smetana, das ist Schmand, aber noch viel frischer und leckerer. Als Nachtisch gab's Blinchiki, so etwas wie hauchdünne Eierkuchen, in viel Fett gebacken, mit Zucker bestreut und zusammengeklappt. Wir rollten sie auf unsere Gabeln und vernaschten sie. Bhoa, so viel! Dazu haben wir Sekt, was sonst, getrunken. Und zum Tee, der hier immer auf das Essen folgt, reichte man Pralinen, deutsche! Die sind hier elend teuer für die Leute. Ich fühlte mich sehr geehrt. Bin eben eine "wichtige Persönlichkeit": Vertreter der Geldgeber aus Deutschland. Zwischen meinem Gastgeber und mir herrschte ein seltsames Verhältnis. Sehr förmlich, sehr ruhig. Seine Frau tischte uns auf und war sehr zurückhaltend. Wir schnitten unterschiedliche Themen an, alles mit "Sie", ich kam mir vor wie auf einem Geschäftsessen.

Nach dem Essen zeigte er mir sein Haus, wo er baute, seinen Garten. Schenkte mir eine Rose. Ich war leicht erstaunt. Irgendwie paßte das gar nicht ins Bild. Aber es war eine nette Geste, find ich. Jetzt steht die rote Rose einsam in einer kleinen Milchflasche neben meinem Bett. Trotzdem paßt es nicht: die Rose als Ausdruck seiner Sympathie? Aber dagegen unser so förmliches Gespräch... Ich werde wohl noch ein Weilchen brauchen, mich in die Formen hier hineinzufinden. Es kann aber auch sein, daß sie einfach nicht gewohnt sind, mit einer jungen Frau in dieser Form umzugehen, denn gewöhnlich machen junge Frauen so etwas wie ich hier nicht. Als mich nach Feierabend Igor abholte und ich ihm mit der Rose in der Hand entgegen kam, mußte ich grinsen. Denn er fragte mit ganz verkniffenem Gesicht, von wem sie sei. Ich neckte ihn und sagte nur, daß ein Kasache sie mir geschenkt habe (er ist Russe). Er brummelte etwas und fuhr mich auf einen der Basare und half mir beim Einkaufen. Zweimal bewahrte er mich vor Betrug: Ich komme mit diesen großen Summen und vielen Scheinen einfach nicht klar, deshalb überwachte er für mich das Wechselgeld.

Sweta glaubt an Horoskope und so etwas, hab ich eben festgestellt. Sie legt sich nämlich gerade die Karten für die Zukunft.

### **25.9. Mittwoch**

Heute morgen fühlte ich mich nicht so recht wohl. Es scheint, daß ich in einer ziemlich labilen Stimmung bin, schon Kleinigkeiten können mich aus dem Gleichgewicht werfen. Heute früh war es wohl die Tatsache, daß Sweta gleich morgens den blöden Fernseher anmachte. Dieses Fiepen des Fernsehers ertrage ich nirgendwo, es erzeugt in mir immer ein unwohles Gefühl. Dazu kam noch die Tatsache, daß es mit dem Fahren heute nicht so ganz klappen sollte... Ich hatte plötzlich verdammt Heimweh. Aber als Sweta sich auch an den Frühstückstisch setzte, da ging es wieder. Es klappte auch alles. Jetzt sitze ich hier, kann meinen Chef nicht erreichen, habe aber noch was mit ihm zu klären. Sein Telefon arbeitet wohl auch mal wieder nicht. Ständig ist besetzt.

Ich war heute zum zweiten Mal bei dem Kasachen eingeladen zum Mittag. Es gab erst Borschtsch, eine russische Gemüsesuppe, dann Nudeln. Dazu dieses wässrige Brot aus der Stadt, aber mit Smetana kann man es essen. Heute wurden russisches Konfekt und Tee serviert. Es ist wie verhext: Ich habe beim gestrigen Gespräch irgendwann mal so GANZ NEBENBEI fallen lassen, daß man bei uns in Deutschland nicht so viel Alkohol trinkt und daß ich 1995 in Leningrad viel russisches Konfekt gegessen habe - heute gab's keinen Sekt, auch keine deutschen Pralinen, aber russisches Konfekt! Das nenne ich Gespür! Ist das diese legendäre Gastfreundschaft? Wow! Aber auch ich habe Gespür! Für seine kleine Tochter, ein süßes Mädel mit den hellen Augen und Haaren ihrer Mutter, bringe ich morgen paar bunte Bildchen mit, sie sammelte heute das Papier vom russischen Konfekt ein, weil sie bunte Bildchen sammelt.

Ich habe heute stramm gearbeitet, bin den Leuten auf die Pelle gerückt. Habe immer wieder Gespräche geführt. Und abends ließ ich mich zur Post fahren, bezahlte mein letztes Telefonat und schickte zwei Briefe ab. Dann spazierte ich zurück. So langsam habe ich mich daran gewöhnt, daß die Leute mich anstarren. Ich sehe so ganz anders aus: So gar nicht geschminkt (im Vergleich zu den Frauen, besonders den russischen), Rucksack, gepflegte Jeans, Thermohemd, Frisur ohne großen Schnickschnack... Ich starre zurück: Auf ihre grell geschminkten Gesichter, ihre kleinen Handtäschchen, ihre kunstvollen Frisuren.

Die vielen kleinen Tischchen am Wegesrand, auf denen alles mögliche verkauft wird, fetzen. Meist bieten sie West-Produkte und Selbstgemachtes an. Man kann überlegen, was man braucht, und nimmt es mit. Großeinkäufe sind hier nicht üblich und wohl auch unmöglich, glaube ich. Bei einem alten Hutzelmannchen, der sich mit zwei Gläsern Honig und einer Schüssel mit Sonnenblumenkernen hingestellt hatte, fragte ich

nach dem Honigpreis. Er war unverschämt hoch. Aber der Opa war so klein und hutzelig, daß ich die ca. 3,- DM für das winzige Gläschen anstandslos bezahlte. Er kann das Geld sicher gut gebrauchen. Und ich reicher Westeuropäer kann es verschmerzen. Ja, uns geht's so gut! Nie wieder beschwere ich mich. Die Leute hier bekommen oft monatelang keinen Lohn, sondern werden in Lebensmitteln ausgezahlt, weil die Betriebe kein Geld haben. Da ist dann nix mit Sparen oder Klamotten. Sie essen ihren Lohn auf und versuchen, den Rest zu verkaufen, um Geld für die notwendigsten Ausgaben zu bekommen, denn auch hier muß man Miete, Strom und Wärme bezahlen... Das Geld scheint seine "Zahlungsfunktion" so ziemlich eingebüßt zu haben, man betreibt Bartergeschäfte, also Ware gegen Ware. Sogar die Betriebe tun das. Wurde mir heute berichtet.

Ich bin heilfroh, daß es zur Zeit nicht regnet. Bei Regen versinkt diese Stadt wohl in Schmutz und Schlamm. Die Wege sind im alten Teil der Stadt oftmals nicht befestigt, sondern nur festgetretene Erde. Die Straßen sind dafür um so breiter, ohne irgendwelche Fahrbahnmarkierungen. Zuerst machte mir das Angst. Aber dann bekam ich das Gefühl, daß es so besser möglich ist, die Straße auszunutzen und bei Bedarf leicht auszuweichen. Das ist aber alles eine Folge des Geldmangels. Die Heizperiode beginnt auch erst Mitte Oktober, obwohl es oftmals schon im September kalt wird. Dieses Jahr soll sie wegen Geldmangel erst Anfang November anfangen. Na, das kann ja heiter werden! In der Stadt wird nichts gemacht, nichts rekonstruiert, nur ein paar neue Häuser werden gebaut. Kein warmes Wasser zur Zeit, oft kein Strom. Der Mindestlohn beträgt hier ca. 24 DM pro Monat! Das sind ungefähr 1200 Tenge, Ein Brot kostet 20 bis 30 Tenge, ein Kilo Fleisch 100 Tenge, ein Kilo Äpfel 30 bis 50 Tenge, 250 Gramm Butter 55 Tenge, ein Liter Milch 30 Tenge. Dann noch Miete... Diese Leute - wovon leben sie? Im Durchschnitt verdient ein Arbeiter knapp 5000 Tenge, ca. 100,- DM. Davon kann er überleben, mehr nicht. In der Firma, wo ich jetzt bin, "Asan", machen die Löhne nur einen unbedeutenden Teil der Kosten aus, und das bei der arbeitsintensiven Produktion!

## **26.9. Donnerstag**

Oh wei! Als ich heute nach Hause kam, fand ich Sweta weinend! Ihr Vater liegt mit einem Herzanfall im Krankenhaus. Es steht schlecht. Er ist schon alt und herzkrank. Wie immer stand ich einer solchen Situation hilflos gegenüber. Was tun? Ich ließ Sweta sich ausheulen und machte mich frisch. Dann setzte ich mich zu ihr und versuchte ganz vorsichtig, sie zum Sprechen zu bringen.

Ich erinnerte mich, daß das bei mir immer hilft bei Kummer: drüber reden. Und dann tranken wir Tee und redeten von anderen Dingen, von schönen Dingen. Ich war heute ein bißchen spazieren, habe ein paar Fotos gemacht. Dabei ist mir wieder aufgefallen, wie armselig die Leute gekleidet sind. Aber ich wagte nicht, sie zu fotografieren. Ein paar Mütterchen schwätzten mit mir, als sie erfuhren, daß ich Deutsche bin. Sie erzählten mir, daß sie schon seit drei Monaten keine Rente erhalten hätten, daß das Geld gerade fürs Brot reiche, daß sie an allen Ecken und Enden borgen gingen. Ich finde das besonders schlimm, weil gerade diese alten Menschen ihr Leben lang gearbeitet haben und sich jetzt nicht selbständig ihr Brot verdienen können, sondern vom Staat und von der Familie abhängig sind. Junge Leute können sich zur Not noch irgendeine Arbeit suchen oder sich selbst versorgen. Aber sie?

Gestern Abend kam Igor kurz vorbei, Sweta war nicht da. Ich bat ihn natürlich herein. Als er erfuhr, daß ich allein war, war er erst mal etwas verunsichert, aber ich komplimentierte ihn in die Küche, wo ich bei Tee saß und schrieb und laß. Wir tranken Tee; ich bewirtete ihn echt russisch oder kasachisch, wie man will: Süßigkeiten, Teetasse nur halb voll. Wir erzählten bissel. Es war ihm genau anzumerken, wie ungewohnt es für ihn ist, auf so unkonventionelle Weise mit Mädels zu verkehren. Nach ca. 20 Minuten ging er auch schon wieder, nachdem ich ihm seine Tasse vollgegossen hatte, zum Zeichen, daß ich gern allein zu sein wünsche - ich wollte es nicht über Gebühr ausdehnen. Die Jungs hier haben wohl gute Umgangsformen.

Heute habe ich in der Firma ein Geschenk bekommen! Es war ja mein letzter Tag dort. In dem Zimmer des Hauptökonomen, mit dem ich einige Gespräche hatte, sitzt auch ein Mütterchen, klein und rund, große Brille und kurze graue Haare. Sie nannte mich immer "Dotschka", Töchterchen. Heute schenkte sie mir ein großes Foto von der Pferdezucht der Firma. Sie fragte mich nach meinem Geburtstag und freute sich, als sie erfuhr, daß er erst vor kurzem war. Dann schrieb sie mir ein Gedicht auf die Rückseite des Fotos. Sie erzählte mir, daß ihre 21jährige Tochter vor kurzem gestorben sei, sie hätte jetzt nur noch drei Söhne. Dabei standen Tränen in ihren Augen. Sie verband mich mit ihrer Erinnerung an ihre Tochter. Die russischen Mütterchen haben ein so großes Herz! Ich war gerührt und verlegen. Eine andere Frau half mir dann, das Gedicht zu lesen und noch einmal fehlerfrei abzuschreiben. Hier ist es: (natürlich übersetzt)

"Teure liebe Greta! (ich heiße hier überall Greta)

Aus meiner ganzen Seele möchte ich Dir zu Deinem 24. Geburtstag gratulieren.



Das ist so ein Alter, in dem es dem Körper noch gut geht,  
in dem das Herz schon ein kleines bißchen müde ist, aber der Weg ist noch lang.  
Aus meiner ganzen Seele möchte ich Dir wünschen  
Gesundheit, Glück, alles Gute, werde nur nicht zu schnell alt,  
daß Du noch auf den Hochzeiten Deiner Enkel sitzt und daß auf diese Weise ein Jahrhundert vergeht,  
daß Du Deine Urenkel noch sehen wirst,  
lebe lange und werde nicht krank für die nächsten hundert Jahre nach diesem Jubiläum;  
Ich wünsche mehr Lächeln und weniger Fehler,  
mehr Glück, noch ein langes Leben,  
einen klaren Himmel, die schönste Sonne,  
Familienglück, beste Gesundheit,  
daß in Deinen Augen immer nur Tränen der Freude und des Glückes seien,  
ich wünsche Erfolg,  
herzlichst für Dich, Galina Stepanowa.”

### **28.9. Sonnabend**

Jetzt bin ich “auf dem Lande”. Sweta hat mich mitgenommen zu sich nach Hause, wo sie aufgewachsen ist. Das ist ein Dorf, nicht weit von Uralsk, liegt aber in Asien. Uralsk ist genau auf der Grenze zwischen Asien und Europa, liegt aber noch gerade so in Europa. Wir sind über den Grenzfluß, den Ural, gefahren, vorbei an golden leuchtenden Birken- und Weidenwäldern. Der “goldene Herbst” ist das hier. Dieses warm leuchtende Goldgelb! Gemischt mit warmen Orange-, Rot- und Brauntönen. Dahinter der strahlend blaue Himmel. Das Dorf ist ein ehemaliger Kolchos. Relativ groß, großzügig angelegt, mit breiten Wegen. Die müssen wohl so breit sein, damit man den vielen Schlammflöchern, Stroh- und Misthaufen ausweichen kann, die da überall herumliegen... Die Wege sind unbefestigt, es ist abenteuerlich, sie mit dem Auto zu befahren. Nabija hat uns hergebracht. Dabei lernte ich ihren Mann und dessen Bruder kennen. Das ist ein attraktiver Mann mit einem so niedlichen, herzlichen warmen Lächeln! Sie hatten riesige Kürbisse dabei. Wir luden sie zuerst ab, dann fuhren wir hierher, und Nabija kehrte vor dem Dunkelwerden in die Stadt zurück. Sweta und ich blieben dort. Temirshan, ihr kleiner Sohn, ist jetzt die ganze Zeit hier bei seiner Oma. Wir sind also zu viert. Der Opa, Swetas Vater, liegt ja im Krankenhaus. Das Haus, in dem wir wohnen, hat eine Etage, ist großflächig, mit Hof und Garten drum herum. Und die Mutter, schon eine alte Frau, spricht kasachisch und nur schlecht russisch. Sie hat eine weiche, sehr glatte Haut. Sweta sagt, sie hat sich nie geschminkt. Wir essen hier fast nur Hausgemachtes: Kompott, Milch, Käse, Frischkäse, Smetana, Eier, Boursaki, so etwas ähnliches wie Berliner, aber ohne Marmeladenfüllung und Zuckerguß, die man zu der Smetana oder Warenie (= Kompott oder Konfitüre) ißt, sogar Brot, und was für tolles Brot! Swetas Eltern haben zwei Kühe, Schafe, Hühner, drei Hunde, Obst- und Gemüsegarten. Nach dem Essen gibt es den kasachischen Tee: Der Sud wird im Tschainik angesetzt, der kleinen Teekanne, das Wasser kommt aus dem Samowar dazu. Aber ich trinke den Tee ohne Milch, weil sie mir nicht schmeckt. Genauso wie ich Kocheier hier nicht ausstehen kann, es ist ein so anderer Geschmack als bei uns! Was mich an unserm Essen stört, ist die Tatsache, daß am Ende des Tisches der Fernseher steht, und daß Swetas Mutter denkt, ihn mir immer anmachen zu müssen. Ich sitze jetzt im Eßzimmer und schaue hinaus. Eine alte Birke steht vor dem Fenster. Der Herbst ist so schön hier! Das Haus ist alt. Die Küche besteht aus einem neuen Herd, alten Ofen (eine Petschka wie in den russischen Märchen), Tisch und paar Gerätschaften. Wasser gibt's am einzigen Wasserhahn im Hause, ein Zimmer weiter, wo man sich auch wäscht, aber nur kalt. Im Hof das Plumpsklo. Das ganze Gehöft wirkt wie aus alter Zeit, in welche die neue Zeit gewaltsam eingedrungen ist, z.B. mit Fernseher, Telefon und Herd. Aber eine Banja haben sie. Da wollen wir, Sweta und ich zusammen mit Temirshan, heute abend rein. Sweta und ich werden uns ein bißchen umsehen. Es ist alles so anders hier! Ein Dorf mit den Ausmaßen einer Kleinstadt und dem Entwicklungsstand von vor 50 Jahren! Ich habe mir alle Familienalben angesehen, nur Familienfotos, nur gestellte Bilder... Bei den Menschen hier, das spürt man, haben die familiären Beziehungen eine ganz große Bedeutung. Auch die Traditionen. Swetas Mutter habe ich noch nie ohne ihr Kopftuch gesehen.

(etwas später)

Wir waren eben auf einer Beerdigung. Ein Junge von 23 Jahren ist bei einem Autounfall gestorben, hinterläßt eine Ehefrau und ein drei Monate altes Kind. Der Zug ging durch's Dorf, immer mehr Menschen schlossen sich ihm an, auch Sweta und ich. Wir trafen Walja, Oskárs I Ehefrau.

Eine kleine Blaskapelle spielte eine langsame, traurige Melodie. Die Leute trotteten dahin, viele dicke alte Frauen, alle untergehakt und dick angezogen. Viele hatten die Beine umwickelt, die Füße steckten in großen Botten. Die Köpfe alle bedeckt mit schwarzen oder bunten Wolltüchern. Wohl fast das ganze Dorf ist mitgegangen. Es ging aus dem Dorf raus, alle dicht an dicht, man zog wohl an die 200 Meter über nackte Erde, nein, nicht ganz nackt, denn sie war mit Schmutz und Unrat bedeckt. Und als ich mal nicht aufpaßte, war ich auch schon in einen schönen Kuhfladen gepeert... Ich habe mich einfach mal treiben lassen, ließ das alles auf mich wirken. Plötzlich spürte ich, wie ich in der Masse unterging. Ob das dieses Gemeinschaftsgefühl ist, das die eigenen Empfindungen einschränkt und das Individuum zu einem Teil der Menge werden läßt? Seltsam, ich war gleichzeitig Beobachter und mittendrin. Schließlich kamen wir zum Friedhof. Der Sarg wurde offen vorneweg getragen, der Deckel hinterher, mit rotem Tuch behängt. Der Friedhof war irgendwie komisch. Eingezäunt. Keine festen Wege und sauberen Reihen wie bei uns. Dafür um fast jedes Grab ein kleiner Zaun, viele Tischchen mit Bänken zwischen den Gräbern. Alles sah ungepflegt aus, würde eine deutsche Seele wohl dazu sagen. Nix mit schönen Blumengräbern. Über den Grabhügeln sprießte das Gras der Steppe. Auch auf den Wegen. Große Kreuze überall. Russisch-orthodoxe (drei Querbalken unterschiedlicher Länge, der unterste ist schräg) und "normale" christliche, auch viele rote Sterne. Mal wieder wurde mir bewußt, wie tief in uns diese Traditionen sitzen, daß sogar Atheisten die kirchlichen Riten betreiben: Sie haben noch keinen Ersatz gefunden.

Die Menge schlängelte sich durch all die Gräber in eine Richtung und stockte irgendwann. Ich hielt mich im Hintergrund, konnte aber noch recht gut sehen. Kalt war's! Man scharte sich um das offene Grab, Frauen weinten laut. Irgend jemand hielt eine Rede, aber ich konnte nur schlecht verstehen. Neben mir stand eine alte, dicke Russin und heulte sich fast die Seele aus dem Leib, während ein Mann sie zu beruhigen versuchte. Die Mutter konnte es nicht sein, denn die stand sicherlich mit vorne. Wer weiß, vielleicht eine Nachbarin. Der Sarg wurde verschlossen und zugenagelt. Dabei fingen die Frauen ein noch größeres Gejammer an. Das ist aber auch ein Mist, zu sehen, wie der geliebte Mensch vernagelt wird! Was ist das für eine grausame Tradition? Eine Frau hämmerte mit den Fäusten auf den Sarg und schrie. Ich hab nur verstanden: "Warum tust du so etwas, Gott?" Dann senkte man den Sarg hinab. Schaufeln wurden über die Köpfe der Menschen gereicht. Blumen ins Grab geworfen. Ein paar Soldaten stellten sich um das Grab herum auf und schossen Salut. Dabei flogen die Fetzen der Platzpatronen in die Menge und sorgten für Unruhe... Das Grab wurde zugeschaufelt. Irgend jemand lud die Gäste zum Mittag in den Speisesaal der Schule ein. Sweta zog mich davon. Sie hatte die ganze Zeit ganz vorn gestanden und kam mit roten Augen zu mir. Ich erinnerte mich an unsere Totenfeier bei M.s Begräbnis, und ein Schauer überlief mich: Wird jetzt also der Tote begossen, und alle, die es nicht so recht betrifft, machen sich einen Bunt... Ich kann diese Tradition nicht verstehen. Wieso soll man feiern, wenn ein geliebter Mensch gestorben ist? Wieso verlangt die "Trauer"gemeinde, daß alle ihm Nahestehenden dann lustig sind und so? Ich find's scheußlich!

Sweta zeigte mir das Dorf: Schule, ehemaliger Kindergarten, ehemaliges Kino, Sportplatz, Spielplatz, Park... Alles verfallen und ungepflegt. Aber überall die herrlich goldenen Birken und roten Weiden. Das Dorf wurde 1952 gegründet, mitten in die Steppe gebaut, das Land ringsum machte man urbar. Ungefähr 2000 Mann sollen hier wohnen. Und das nennen sie Dorf!

Zum Mittag war Walja auch da, es gab Borschtsch mit roter Beete, Kohl und Wurst. Dann Tee, dazu Brot mit Smetana, süße Warenie, Karamel-Konfekt.

Ich habe mich ein bißchen umgesehen auf dem Hof. Jetzt arbeiten Sweta und ihre Mutter draußen, raufen Paprikapflanzen aus. Ich glaub, ich gehe helfen.

(abends)

Fertig. Wir waren in der Banja! Die ist mit Holz ausgekleidet, Zwei-Stufen-Bank, Ofen mit heißem Wasser, und Bottiche mit kaltem. Wir haben uns geschrubbt! Herrlich! Von oben bis unten, schrubbten uns gegenseitig den Rücken. Besser als jedes Wannenbad oder Sauna.

Habe ich mal erwähnt, daß Swetas Mutter eine alte Frau ist? Von wegen. Sie ist erst 58. Ich hätte sie auf mindestens 70 geschätzt. Aber die Frauen hier sind keine junggebliebenen Greise, sondern früh gealterte Frauen. Sweta sagte, das liege an dem schweren Leben, das sie hier auf dem Lande führen, und an den Traditionen. Wenn eine Frau erwachsen wird, dann heiratet sie, bekommt möglichst viele Kinder, arbeitet und rackert den ganzen Tag, hat nicht viel Zeit für sich, zieht sich schmucklos an, wie alle alten Frauen, und

plötzlich ist sie selbst auch alt. Ich sagte mal, daß die Frauen hier ein großes Herz haben. Für sie gibt es nur einen Lebensinhalt: Kinder zu bekommen und aufzuziehen und dann sich auch noch um die Enkel zu kümmern. Das ist alles, ihr Lebensinhalt. In den traditionellen Familien. Wenn eine Frau anders leben will, dann bleibt ihr oft nichts anderes übrig, als nicht zu heiraten. Dann ist sie frei, aber lebt auch allein. Beides zusammen scheint hier nicht möglich.

### **29.9. Sonntag**

Habe ich schon von den drei Hunden erzählt, die hier mit auf dem Gehöft wohnen? Davon sind zwei große im Zwinger, die sehen echt gefährlich aus und flößen sogar mir Furcht ein, die ich doch vor Hunden sonst keine Angst habe. Aber wenn sie mich durch den Zaun so böseartig anbellern, die Zähne, und was für Zähne!, fletschen und knurren, stellen sich mir denn doch die Haare auf.

Aber der dritte ist ein richtiger oller Dorfköter, so ein kleiner Kläffer. Als ich das erste Mal den Hof betrat, kläffte er mich laut an, so richtig böse! Ich machte einen Schritt auf ihn zu. Da fing er an zu knurren. Und noch einen Schritt - plötzlich zog er den Schwanz ein und lief davon! Ich hab mich halb totgelacht! Jetzt klemmt er bei meinem Anblick immer den Schwanz ein und rennt weg. Aber einmal flüchtete er zu den großen Hunden, als ich mir den Spaß machte, ihn zu verfolgen. Und kaum war er in ihrer schützenden Nähe, da kläffte er mit ihnen so richtig böseartig im Chor... Jaja, wie ein Mensch, nicht wahr?

Ich habe gestern abend Swetas Mutter beim Melken zugeschaut. Das fetzt. So richtig mit Stripp-Strapp-Strull. Und fix geht es! Das sieht bei ihr so leicht aus, wenn ich noch daran denke, wie ich mich, als ich klein war, bei meiner Tante mal mit einem Schaf abgequält habe! Heute morgen habe ich diese Milch getrunken. Einfach so aus dem Euter, unbehandelt. Ich kenne diesen Geschmack, aber woher? Er weckte Erinnerungen an ganz früher, als ich klein war... Aber nichts bestimmtes. Ob unsere Milch früher auch so schmeckte? Sollte sich der Geschmack im Laufe der Jahre durch die Behandlung so geändert haben? Unsere ganzen Sicherheits- und Qualitätsanforderungen die Natürlichkeit verdrängt haben? Die Kasachen betonen immer, wie natürlich ihre Produkte sind im Vergleich zu unseren... Unseren Joghurt, Schokolade, Käse und Wurst kennen sie ja. Und viele mögen sie nicht, weil sie ihnen zu künstlich schmecken, sagen sie. Aber ich bin an den Geschmack unserer Milch so gewöhnt, daß ich mich an diese Milch eben nicht so recht gewöhnen will.

(abends)

Ich bin wieder in der Stadt, allein, Sweta kommt morgen nach. Als ich herein kam, hörte ich nur ein lautes Rauschen und stürzte sofort in die Küche. Und sah die Bescherung!

Der Wasserhahn war volle Pulle aufgedreht, das Wasser spritzte nach allen Seiten. Der Teppich war naß, die Tapete, alles schwamm... Um Himmels Willen! Ich machte so schnell wie möglich zu. Erinnernte mich, daß sie am Freitag, kurz bevor wir losfahren, das Wasser abgestellt hatten, und wir hatten die Hähne geöffnet, um mitzubekommen, wann es wieder käme. Dabei haben wir wohl den Hahn in der Küche zu schließen vergessen. Aber dann kam ja noch der Hammer! Als ich nämlich die Abwäsche sauber- und trockenreiben wollte, bekam ich einen derartigen elektrischen Schlag versetzt, daß ich aufschrie. Es ging mir durch beide Arme hindurch, durch den ganzen Oberkörper, ich habe richtig gezittert... Durch die Nässe ist die ganze Stromversorgung durcheinander, die Verteilerdose ist naß geworden, auch am Herd steht alles, was nicht emailliert ist, unter Strom. Ich sitze hier und versuche, mit dem Heizlüfter die Tapete und den Teppich trocken zu bekommen. Andauernd knackt es, wenn sich die Tapete zusammenzieht und dabei löst... Oh Gott, was wird Rafael sagen? (Wie ich mich auf ihn freue! Am 14.10. wollen sie kommen. Er und ein deutscher Dozent, der hier bei "Kenes" einen Kurs lesen soll. Sie werden mir wie Grüße aus der Heimat sein, und sie bringen alle meine Post mit!) Jetzt ist es 16.00 Uhr, noch viel Zeit. Ich werde lesen, schreiben, Wäsche muß ich waschen, leider. Denn für fünf Wochen kann man sich nicht ausreichend einpacken. Und das mit der Hand, im Duschbecken... Ich hab in meinem Leben bisher einmal Klamotten mit der Hand gewaschen, das war Kleinkram. Heute muß ich mit einer Jeans und Pullovern klarkommen! Das Zeug ist aber auch dreckig! In der Steppe ist es staubig, und dieser Staub ist zäh, er setzt sich überall ab, überall! Ich muß mir noch bisschen was für die Arbeit ausdenken, Fragen an die Leute von der Bank.

Aber zur Zeit lese ich nur in dem Afrika-Buch. Jetzt zum Ende hin wird es so traurig! Ich habe wegen des Stromes überall den Stecker gezogen. Aber was wird mit dem Kühlschrank? Ich kenn mich doch mit Strom und so nicht aus. Ich taue ihn am besten gleich ab, das war sowieso fällig. Verdammte, der Herd steht trotzdem unter Spannung! Ich versteh das nicht... Hoffentlich gibt sich das wieder, wenn alles trocken ist. Das Wasser schießt hier in der Küche mit großem Druck aus dem Hahn, denn der ist irgendwie kaputt,

entweder kommt das Wasser gar nicht, oder eben total. Und hatte ewig Zeit, die ganze Küche zu überschwemmen.

### **30.9. Montag**

Ich sitze im Nachtzug nach Aktjubinsk, aber noch ist er nicht abgefahren. Bekbulow, der Chef von "Kenes", hat mich hergebracht; er ist ja so besorgt! Hat mir alles genauestens erklärt, einen Freund aufgegabelt, der auch mit diesem Zug fährt, und ihn mir vorgestellt, daß ich mich bei Problemen an ihn wenden kann, hat die Deshurnaja auf mich aufmerksam gemacht, daß ich ein ausländischer Gast sei... Soviel Trubel um mich, und warum? Braucht doch niemand zu wissen. Naja, besser so als wenn ich bei Problemen keinen Ansprechpartner habe.

Der Tag heute verlief so richtig doof. Nur Pech und Probleme. Zu wenig Zeit zum Fragen auf dem Arbeitsamt, die Aussicht auf den ollen Nachtzug... In Aktjubinsk habe ich mich doch damals nicht wohl gefühlt. Im Abteil ist noch ein Russe, der mich jetzt andauernd anspricht. Macht aber einen guten Eindruck. Alishew, der Chef der Firma dort, soll mich morgen früh vom Zug abholen. Kann ich mir gar nicht vorstellen, daß der Chef persönlich kommt, um ne unbedeutende Studentin abzuholen, von der er sich nichts verspricht für sein Geschäft. Mit Rafael damals, das war was anderes. Da wußte er ja, daß er sich präsentieren muß, weil Rafael investieren will. Aber ich? Ich will lediglich den Betriebsablauf stören durch meine Fragerei... Am Donnerstag soll es mit dem Nachtzug zurück gehen. Freitag in die Firma "Tulpar". Danach ist "Djaksybai" angesagt, im Djanibekski Rayon. Dann sind schon drei Wochen um. Das Wochenende wird sicherlich auch noch verplant, und am Montag kommt ENDLICH Rafael, endlich! Dann ist's aus mit Alleinsein hier, dann kann ich wieder deutsch reden, und überhaupt!

### **1.10. Dienstag**

Die Nacht im Zug war belastend. Immer, wenn ich gerade am Einschlafen war, machte irgend jemand Krach, und ich war wieder wach. Eine Frau mit Kind war auch noch eingestiegen, mit der erzählte der Russe die ganze Zeit, nachdem er mich umsonst versucht hatte auszuquetschen, ich war nicht gesprächsbereit.

Die Frau erzählte, daß sie seit zwei Jahren schon ohne Lohn als Kindererzieherin arbeite. Als ich fragte, wie sie da leben könne, war alles zu spät. Da fingen sie an, wie gut wir es doch in Deutschland hätten, und überhaupt, daß wir uns gar nicht vorstellen könnten, wie sie hier leben... Mag ja alles stimmen und so, aber ich hab mich echt geärgert. Zuletzt war ich soweit, daß ich am liebsten gesagt hätte: Entschuldigen Sie bitte, daß ich Deutsche bin, ich kann auch nichts dafür, ich habe mir meinen Geburtsort nicht ausgesucht. Aber ich habe natürlich die Klappe gehalten. Ich wollte einfach nur meine Ruhe. Manchmal merke ich, daß es reicht. Man kann nicht den ganzen Tag nur reden und reden, und das Ewigkeiten lang. Gestern Abend war so ein Punkt, wo sie mir alle auf den Geist gingen. Ich stöpselte mir die Ohren mit Musik zu, um mich abzuschotten, wollte auch schlafen. Aber es war nicht möglich. Der Russe und die Kasachin mit dem Kind quatschten und quatschten. Ich gab manchmal ein unzufriedenes Grunzen von mir, um anzudeuten, daß ich das ziemlich doof finde. Als gegen 23.00 Uhr der Russe mal fragte, ob sie mich beim Schlafen störten, antwortete ich doch prompt mit Ja. Sie schwiegen auch ein Weilchen, aber leider reichte die Zeit nicht, um mich einschlafen zu lassen, und ihr Gespräch ging weiter. Ich hätte explodieren können! Aber irgendwann muß ich doch in einen unruhigen Schlaf gefallen sein, denn als ich morgens gerädert erwachte, nachdem ich immer wieder wach geworden war, bemerkte ich, daß über mir auf der Liege noch ein Erwachsener mit Kind lag, die wohl Nachts in irgendeinem der Nester zugestiegen sein mußten, an denen der Zug hält. So hatten wir also mit sechs Mann auf einem Raum von ca. 1,80 · 2 · 2,50 Metern geschlafen... Auf beiden Seiten des Coupés zwei Liegen übereinander, jede ca. 50 cm breit.

In Aktjubinsk holte mich der Freund von Bekbulow von meinem Wagen ab und brachte mich in die Bahnhofshalle. Natürlich stand dort niemand und wartete auf mich. Aber ich hatte ja Telefonnummern. So gingen wir zum Telefon, wollten anrufen, aber hier brauchte man Münzen. Der Freund gebot mir zu warten, um Münzen zu wechseln. Da stand ich, einsam mit meiner Reisetasche, und blickte in die Menschenmassen, registrierte mal wieder ihre armselige Kleidung. Plötzlich kam eine Frau auf mich zu, rief "Greta?" Ich war leicht erstaunt, weil ich sie nicht kannte. Sie sollte mich abholen. Ich sagte dem Freund Bescheid und Danke und Tschüs und zog mit ihr ab. Es ist die Hauptbuchhalterin der Firma. Sie konnte mir nicht sagen, woran sie mich erkannt hatte. Sie meinte, ich hätte dort allein gestanden, und es ist in Kasachstan nicht üblich, daß ein Reisender nicht abgeholt wird. Also mußte ich es sein.

Draußen war Frost! Eispfützen auf der Straße! Und ich mit meinen Stofftretern... Man machte sich auch gleich Sorgen um meine Gesundheit. Ich wurde zu Shanara gebracht, der jüngeren Tochter des Chefs. Sie ist Mitinhaber der Firma, 29 Jahre, sieht aber älter aus. Bei ihr schlafe ich. Shana, die ältere Tochter, war da

und kümmerte sich um mich. Sie ist ehemalige Lehrerin, hat zwei Kinder und ist geschieden. Sie soll jetzt im neuen Ausbildungszentrum Lehrerin werden. Shana ist eine ganz Sanfte, ganz das Gegenteil ihrer jüngeren Schwester, die auch allein lebt, in der großen Vier-Zimmer-Wohnung mit dreifacher Türsicherung... Shanara ist eine echte Karrierefrau, immer unter Spannung und ein Choleriker. Shana machte uns Mittag, was wohl, Besbarmak.

Nach dem Mittag ging es in die Firma. Dort ist alles wieder Handarbeit, nur die Sekretärin hat einen Computer. Ich durfte kurz den großen Chef begrüßen, der sich durch den Quartalsabschluß entschuldigen ließ. Ich war darüber gar nicht böse, ist er mir doch unheimlich mit seinem halbgelähmten maskenhaften Gesicht und der gedrungenen breiten Gestalt. Mit den Mitarbeiterinnen trank ich Tee, dazu Süßes.

Shanara nahm mich mit auf eine Stadtrundfahrt, als sie etwas erledigen mußte. Aktjubinsk ist allgemein schöner als Uralsk. Genauso grün, aber nicht so ungepflegt. Die Firma hat zwei Jeeps, zwei dicke Mercedes und noch andere Autos. Der Fahrer verdient so viel wie der Wirtschaftsminister des Uralsker Rayons, habe ich mir sagen lassen. Der Alishev ist der reichste Mann der Stadt. Hat ja auch ein Haus von gigantischen Ausmaßen. Abends fuhren wir zur Hauptbuchhalterin, die sich als eine Tante entpuppte, wie fast alle Leute dort in der Buchhaltung aus der Verwandtschaft stammen. Die Tante wohnt in einem der alten Holzhäuser, toll! Ich konnte mich mal umschaun. Der Vorraum ist gleichzeitig die Küche, mit einem Ofen, der als Herd dient. Die niedrigen Zimmer sind nur mit Teppichen ausgelegt, ein paar Schränke. Im "Saal", dem Eß- und Besucherzimmer, stand ein niedriger Tisch und, natürlich!, ein Fernseher. Und Teppiche an den Wänden. Teppiche als Zeichen von Wohlstand. Plumpsklo auf dem Hof. Auch die Hände konnten wir uns nur auf dem Hof waschen. Die Gastgeberin reichte uns einen Wasserkrug, Seife und ein Handtuch heraus, dann halfen wir uns gegenseitig beim Händewaschen. Die Tante ist geschieden und lebt mit ihren drei Kindern allein. Die älteste Tochter muß auf die jüngeren Geschwister aufpassen, zusätzlich sind noch zwei Nachbarskinder tagsüber mit im Haus. Wasser gibt es nicht im Haus, im Hof ist eine Pumpe. Dies ist der Lebensstandard einer mittelständischen Familie in einem alten Haus. Diese Häuser sind aber auch schön! Ich denke, wenn man sie ausbaut mit Bad und so, dann wohnt es sich darin sicher toll. Das soll auch der neue Trend sein, sagt Shanara. Ihre Tante will jetzt erst einmal eine Banja bauen. Dann sieht sie weiter.

Es gab Abendbrot im Saal an dem kleinen Tisch, Nudeln mit Fleischstückchen und Soße. Dann Tee. Süßes. Immer Süßes! Und wie lange passe ich noch in meine Jeans?! Danach fuhren wir zu Shanara nach Hause, das war auch so ein Ding für sich. Wir drei Frauen stellten uns an die Straße, und tatsächlich hielt schon das dritte Auto an! Wir stiegen ein, man machte einen Preis mit dem Fahrer aus, erzählte ihm, daß ich Besuch aus Deutschland sei. Ich wurde ausgefragt, er brachte uns bis an die Haustür und verabschiedete uns. Ob bei uns so etwas auch möglich wäre?

Bei Shanara stellte ich erst mal meine Fragen, dann mußte ich bei Tee und Süßem (!) von Zuhause erzählen. Auch, wie ich so lebe, meine Sicht auf das Leben, meine Einstellungen. Am meisten interessieren sich die Leute immer für mein "Liebesleben", also wie ich das alles handhabe. Und wenn sie dann erfahren, wie das alles so bei mir gelaufen ist, dann staunen sie oft oder sind entsetzt: Vor der Ehe?! Und dann auch noch mehrere?! Usw... Naja, dort ist es üblich, daß die Frau früh heiratet und nur mit dem Mann schläft, der ihr Mann ist. Für die Männer besteht dieser Anspruch natürlich nicht. Da ist es sogar besser und angesehen, wenn er bissel Erfahrung hat und so. Aber die Mädels, mit denen er diese Erfahrung sammelt, werden als schlechte Mädchen verachtet. Was für ein Hohn und Widerspruch! Eines ist immer wieder seltsam: Die Leute glauben, daß bei uns in Deutschland alles ganz toll ist. Wenn ich dann erzähle von Arbeitslosigkeit, von Obdachlosigkeit, von Armut, Ausländerfeindlichkeit, Lebenshaltungskosten, dann schauen sie mich ganz erstaunt an und wollen es fast nicht glauben. Hier in Kasachstan sind die Leute arbeitslos, weil die Wirtschaft steht, aber bei voller Produktion wären wohl alle beschäftigt, so arbeitsintensiv, wie hier noch produziert wird. Wenn ich erzähle, daß bei uns Maschinen die Handarbeit machen und viel billiger sind als die Arbeitskraft und daß deshalb die Arbeitslosigkeit tendenziell zunimmt ohne Perspektive, daß sich das demnächst ändert, können sie das auch kaum glauben. Solche Probleme gibt es in Deutschland, dem reichen tollen Land in Europa?

Shanara hat mich mit in einen "Baumarkt" genommen. Eine große Halle, in der alles mögliche verkauft wird, aber hauptsächlich Möbel, Lampen, Elektrogeräte usw. Und alles an Ständen, die alle das Gleiche anbieten. So etwas wie Spezialisierung kennt man dort nicht. So gibt es eine Riesenauswahl an Geschäften oder Ständen, aber die Warenauswahl ist überall klein. Wenn man also ein gutes Stück haben will, muß man in alle Läden und an alle Stände rennen und vergleichen, ätzend! Man bekommt ja so einiges, aber bei den Preisen habe sogar ich mit den Ohren geschlackert! Wie teuer muß es erst für einen Normalverdiener hier sein!

Morgen in drei Wochen sitze ich schon im Flugzeug! Vor zwei Wochen bin ich angekommen, am Wochenende ist Halbzeit! Also, ich finde, die Zeit vergeht relativ fix, vielleicht weil ich so viel erlebe. Und genau deshalb vergeht sie auch langsam. Seltsam... Zur Zeit lebe ich nur auf den 14.10. zu, wenn Rafael kommen will.

### 3.10. Donnerstag

Heute hatte ich eine Schlappe. Unausgeglichen, gereizt, Heimweh... Aber jetzt geht es wieder, ich sehe wieder, daß der Himmel blau ist. Nein, es fetzt schon. Die Leute sind nett, solange wir nicht auf Reich-Deutschland und Arm-Kasachstan zu sprechen kommen. Dieses Thema hängt mir sooooo zum Halse raus! Wie gesagt: Entschuldigen Sie bitte, daß ich aus Deutschland komme, ich kann nichts dafür.

Ich bin schon einen Tag früher zurückgekommen als geplant. Shana wollte gestern Abend schon nach Uralsk, sich bei "Kenes" umschaun, wie man so ein Schulungs- und Beratungszentrum aufbaut und organisiert. Zusätzlich hatte Shanara heute zu tun, eine Dienstreise, und so bin ich einen Tag früher, zusammen mit Shana, zurückgekommen. Wir hatten ja sowieso schon alle Fragen geklärt. Shana und ich sind mit dem Nachtzug gefahren. Zuerst haben wir in ihrer Wohnung gewartet. Sind dann zu 18.22 Uhr zum Bahnhof, wie es auf der Fahrkarte stand. Und wunderten uns, daß unser Zug noch nicht da war. Warteten, da fuhr einer ein. Wir stiegen ein und mußten feststellen, daß auf unseren Plätzen schon Leute saßen! Das wollten wir klären. Sie fragten uns, ob wir auch nach Taschkent wollten -... ? Da fiel es Shana wie Schuppen von den Augen, daß ja auf der Fahrkarte die Moskauer Zeit stand! Wir raus aus dem Zug und wollten uns ausschütten vor Lachen. Denn auf allen Fahrkarten in der GUS steht die Moskauer Zeit, an der man sich orientiert, und das ist hier noch mal plus zwei Stunden. Also stiefelten wir wieder zu ihr nach Hause. Die Kinder guckten uns ganz erstaunt an, und ich erinnerte mich, daß unsere Eltern auch mal wegfuhrten und dann ganz überraschend zurückkehrten, und sie fanden uns nicht so vor, wie wir sollten... Aber Shanas Kinder waren brav. Ich wurde vor den Fernseher (!) gesetzt, konnte mir Videos ansehen. Der kleine Sohn zeigte mir Trickfilme mit dem sowjetischen Winnie Puh - die waren niedlich! Er ist so ein süßer runder Bär mit ner fetzigen Stimme und herrlich trockenem Humor. Mit unserm westlichen Abklatsch nicht zu vergleichen. Und wie er geht! Ich hab mich in ihn verliebt. Wenn es möglich ist, dann kauf ich mir auch ein Video von ihm. Es gab Abendbrot, gefüllte Schichtnudeln nenne ich es mal. Es war wieder dieser Nudelteig, den sie hier auf die unterschiedlichste Art verarbeiten. Diesmal waren es mit Hack gefüllte Teigrollen. Hm! Dann brachte uns Shanas Cousin (auch ein Bruder, alle Cousinen und Cousins zählen hier als Schwestern und Brüder), der vorbeigekommen war, zum Bahnhof und schleppte unsere Taschen. Mir war das unangenehm, weil er zierlicher aussah als ich, aber er ließ sich in seine Männerehre nicht reinreden, und so spazierten Shana und ich ihm voraus, der wie ein Packesel hinter uns herschnaufte... Im Zug dann fanden wir unser Abteil. Es war noch leer, und wir waren froher Hoffnung, die Nacht allein zu verbringen. Shana packte unsere Marschverpflegung aus: Kekse, Tomaten, Äpfel, Stullen, Tee, Zucker, Warenie. Heißes Wasser holte sie aus einem Metallbehälter am Ende des Wagens, der wohl extra für den Tee der Reisenden dort installiert ist. Alle Leute holten sich dort Wasser für ihren Tee. Morgens, als wir frühstückten, war das Wasser schon gelb und schmeckte nicht mehr... Leider kamen noch zwei Frauen mit ins Abteil. Zwei Russinnen. Und ärmlich sahen sie aus. Mager. Sie erfuhren natürlich sofort, daß ich Deutsche bin (mein Akzent)... Und wieder ging das alte Thema los: Ich mußte von Deutschland erzählen, und zuletzt hatte ich wieder das Gefühl, mich entschuldigen zu müssen, daß ich so ne reiche Deutsche bin... Naja, wir gaben den kleinen Tisch frei, daß sie essen konnten, dann machte man sich zur Nacht fertig. Als ich den Walkman rausholte und mich zustöpselte, da glaubte ich den Neid regelrecht zu riechen... Dabei habe ich damit extra gewartet, bis es dunkel war... Aber gut geschlafen hab ich! Morgens gab's Frühstück im Zug, dann waren wir schon in Uralsk. Shanas Vater sollte eigentlich bei "Kenes" Bescheid gesagt haben, daß Shana kommt, aber es war natürlich niemand am Zug. Also schleppte ich Shana mit zu uns, in der Hoffnung, daß wenigstens meine Mitteilung an Sweta durchgedrungen war, daß ich einen Tag früher komme, denn mit dem Übermitteln klappt das hier gar nicht. Alles muß man direkt und persönlich klären - und Sweta war natürlich nicht da. Ich klopfte den Nachbarn raus und rief von seinem Telefon aus ihre Schwester an, wo sie planmäßig sein sollte. Nein, sie sei losgegangen und käme wohl erst gegen Mittag. Bekbulow, der das nächste Opfer war, meinte, oh, Shana heute schon, ja, er würde jemanden schicken, sie abzuholen. Und so warteten wir auf Bekbulow. Ich wollte dann mitkommen in die Uni. Aber wer nach einer knappen Stunde anrückte, das war Sweta. Ich muß dazu noch sagen, daß wir nicht in die Wohnung kamen, weil Sweta und ich nur einen Schlüssel haben, und den hatte sie. Sie meinte, sie hätte vom Bahnhof aus noch mal ihren Bruder angerufen, bevor sie mit dem Zug wegfuhr bis zum Abend, weil sie etwas von meiner früheren Ankunft hatte läuten hören. Er sagte, um Himmels Willen, sie warten schon auf dich! So konnten

wir erst mal Frühstück essen, und ich war sauer auf Bekbulow, weil er uns so lange warten ließ, aber schließlich kam doch noch Oskár II, der Fahrer. Shana hatte während der ganzen Zeit wie auf Kohlen gesessen und meinte, sie sei es nicht gewohnt, morgens untätig herumzusitzen. Da mußte ich grinsen, dachte an mein Studentenleben. Und dieser Tag war für mich frei. Ich hab geduscht! Herrlich, ausgiebige Körperpflege. Warum das so was Besonderes ist? Weil seit meiner Ankunft hier kein warm Wasser war, zum Haare waschen und mal ordentlich pflegen mußten wir uns immer Wasser warm machen und dann mit Eimer und Tasse und so... Sweta überschwemmte gleich nach mir das Bad, beide sind wir jetzt duftig frisch! Zum Mittag war Nabija mit da. Die Frau vom Arbeitsamt hat mir ein kleines Büchlein mit vielen Zahlen geborgt, die ich jetzt mangels Kopierer mit der Hand rausschreiben muß... Hab ich also fein zu tun. Jetzt sitze ich hier und warte auf Sweta. Morgen soll es wie geplant in den Djanibekski Rayon gehen. Komisch, immer wenn ich auf diesen Rayon zu sprechen komme, und daß ich da hinfahre, fängt alles an zu grinsen. Als ich Sweta mal nach dem Grund fragte, grinste sie auch und sagte, die Leute da leben hinter dem Mond und daß dort alles noch viel schlimmer sei als hier, und 300 km unbefestigte Straße... Sie lachte und sagte, hin komme ich bestimmt, aber zurück nicht!

Habe ich schon erzählt, daß die Leute hier so gut wie nie "Butterbrote" essen? Dieses Wort haben sie ja aus dem Deutschen übernommen, ebenso wie "Rucksack", "Schlagbaum" und "Kindergarten". Butterbrot gibt's hier nicht. Also Stulle mit Margarine oder Butter und Belag. Sie schneiden das Brot in dicken Polken ab, machen mit dem Löffel Smetana oder Butter auf eine Ecke, abbeißen, dann von der Wurstscheibe abbeißen, die sie in der anderen Hand halten. Als ich mir auf dem Basar Margarine kaufte, verzog Sweta den Mund, aber ich laß mir meine morgendliche Honigstulle nicht nehmen. Sweta hat die Margarine probiert und sie mit vor Ekel verzogenem Mund weit von sich geschoben. Ja, so etwas mögen die hier nicht! Aus Milch machen sie feine Sachen, zum Beispiel die unübertroffene Smetana... Aber trotzdem träume ich zur Zeit von einer zarten Putenbrust, denn irgendwie können die hier das Fleisch nicht ordentlich zubereiten. Überall, wo ich bisher war, ist es zäh und faserig. Das schönste Rindfleisch wird auf diese Weise verdorben. Meistens essen sie aber sowieso Hammel. Die Köche machen es sich leicht, sie schneiden das Fleisch nicht quer sondern längs zur Faser. Beim Essen hat man das Zeugs dann zwischen den Zähnen hängen. Jetzt ein schönes Stück Putenfleisch! Wie lange ist es noch? Noch drei Wochen! Dann bin ich wieder zu Hause.

Mit Sweta kriege ich noch mal die Krise! Erst läßt sie mich zwei Stunden mit dem Abendbrot warten, um dann anzurufen, daß sie nicht mehr kommt, bei Kuljasch ist. Ne Stunde später ruft sie an, daß sie jetzt mit Kuljasch kommt. Ich mache alles fertig, und wer kommt nicht? Sweta! Ich hab eben noch mal bei Kuljasch angerufen, und sie sagte mir, nein, Sweta kommt erst morgen früh... Okay, räume ich also alles wieder weg.

#### **4.10. Freitag**

Jaja, so ist das. Sweta kam doch noch, als ich grade ins Bett wollte. Und nicht allein. Sie brachte einen jungen Mann mit. Ich hab sofort gemerkt, daß da was knistert zwischen ihnen. Wir saßen zu dritt (ich wurde genötigt!). Er kredenzte Wein, Sekt, Raffaello. Poste herum. Er ist stolzer Besitzer einer Firma hier. Lud mich/uns dorthin ein. Ab und zu heiße Blicke zu Sweta. Sie grinste immer und sagte, schau mich nicht so an!

Und wieder das alte Thema: Er war in Deutschland und hat dort das und das erlebt, ob das überall so sei? Und er weiß ja SO gut Bescheid über Deutschland! Wie es mir zum Halse raushängt, nein zu sagen, daß sei hier so und dort anders, und dieses stimme gar nicht... Und Bayern sei nun wirklich nicht das typische Deutschland, und erst recht nicht, wo ich herkomme! Und meine Meinung zu Deutschland und Kasachstan. Und dann, worauf kommen Kasachen immer zu sprechen: "Liebe, Sex und Zärtlichkeit". Letztendlich ging er, und ich hatte erst mal ein Gespräch mit Sweta. Sie kann bei ihm ihre Kosmetik verkaufen. Hofft, daß er ihr hilft, einen richtigen Job zu finden. Sie hat Wirtschaft studiert, ist dann schwanger geworden, hat aber vorher geheiratet, und während der Ehe saß sie nur zu Hause, hat also noch nie richtig gearbeitet, denn nach ihrer Scheidung fand sie auch noch keinen Job, sondern verkauft Kosmetik von Mary Key. Ist also sozusagen seit sechs Jahren arbeitslos. Er, Amantai heißt er, ist 24 und verheiratet. Seine Frau weiß, daß er mit anderen Frauen herummacht. Sie erträgt es, weil er sie versorgt. Mensch, die kann doch höchstens so alt sein wie ich! Sweta hofft nun also, daß er ihr hilft und will ihn sich deshalb warm halten. Nein, sie hätte nichts Ernstes mit ihm vor, aber die Zeiten seien schwer, und so sei das jetzt hier. Wie ich ihn finde. Ich hielt mich bedeckt. Daß ich von ihm nicht begeistert bin, hat sie gemerkt. Aber eigentlich ist er nur ein Aufschneider und typischer Kasache: Vor der Hochzeit kriegt sie Rosen, nach der Hochzeit stopft sie Hosen. Am Dienstag gehen wir vielleicht mal in seine Firma, da kann ich mich dann ein bißchen umsehen. Und Internet-Anschluß hat er! Das klingt doch verlockend!

Rafael will nun doch erst am 15. oder 16. Oktober kommen, gemein! Ich habe festgestellt, daß man sich von schlechter Ernährung schlecht fühlen kann. Bin schlapp zur Zeit. Na klar, zwei Wochen immer nur süß und fett, ab morgen geht es andersherum! Obst und Gemüse! Das schmeckt hier sowieso viel besser als bei uns! Aber die Süßigkeiten schmecken mir hier auch viel besser! Ich bin schon wieder schön rund im Gesicht geworden, hihi.

### **5.10. Sonnabend**

Die Fahrt in den Djanibeksi Rayon hat sich verschoben. Ich bin jetzt in der Firma "Tulpar" bei Swetas ältestem Bruder, Kuantai. Die Firma "Tulpar" gehört allen drei Brüdern gemeinsam. Kuantais Frau macht die Buchhaltung. Sie wohnen in einem "Zentralfeld", also das Zentrum eines Rayons. Sie nennen es Dorf, aber hier leben sogar 5000 Leute!

Die Straßen sind auch hier breit, schnurgerade und rechtwinklig ausgerichtet. Gesäumt von kleinen Einfamilienhäusern hinter Zäunen, und hinter was für Zäunen teilweise! Als ob man sich im Krieg befindet! Eiserne Wände, ewig hoch. Und was mir auffällt: Wo bei uns Dörfer schön sind, die Menschen Blumen pflanzen und ihre Gärten und Häuser verzieren, da ist hier nur Staub, Schmucklosigkeit. Die Dörfer sehen nur nach Arbeit und Existenz aus, aber nicht nach Freude und Leben.

Kuantai hat drei Söhne, 17, 12 und acht Jahre alt. Kuat, der Älteste, zeigte mir zusammen mit einem Arbeiter der Firma Dorf und Umgebung. Pure Steppe. Die Erde ist jetzt nackt, nur niedriges trockenes Kraut und Gras überall. Wo Wasser ist, da ist es auch grün. Überall liegt Abfall herum. Über den Arbeiter, der noch relativ jung sein muß und nach Fusel roch, konnte ich mich nur wundern. Er sagte allen Ernstes, daß in diesem Dorf fünf Millionen Leute wohnen, und als wir ihn auslachten und sagten, das sei halb Moskau, da gab er schließlich nach und sagte, es seien vielleicht nur 5000. Da wunderte ich mich das erste Mal. Aber als er uns den Friedhof zeigte und das Grab seiner Oma und ihr Alter nicht ausrechnen konnte (1910 bis 1993), da grübelte ich dann doch. Er verstand nicht, als Kuat und ich ihm erklärten, er müsse doch nur 93 minus 10 rechnen und käme auf 83. Er bestand auf 86. Da flüsterte mir Kuat zu, daß er nicht ganz richtig im Kopf sei, weil er zu viel trinkt. Also ist der junge Kerl schon alkoholkrank. Mann oh Mann.

Nun ist es schon spät. Ich war mit Kuat noch ein bißchen spazieren. Es ist hier so Sitte, daß die Älteren mit Respekt behandelt werden, schon wenn man nur ein Jahr älter ist. Kuat fragte mich nach meinem Alter, als ich ihm anbot, daß er doch "Du" zu mir sagen könne, denn ich duzte ihn sofort, er aber sagte "Sie". Er rechnete und sagte, nein, es wäre ihm angenehmer, mich zu siezen, weil ich sieben Jahre älter sei. Oh Gott, kam ich mir alt vor! Er ist ein hübscher kleiner Kasache, ein echter Teeny. Wir tappten durch das finstere Dorf, er nahm mich öfter am Arm und führte mich über nicht so ebene Stellen, denn die Straßen sind auch hier nicht befestigt, überall kann man in Fahrspuren stolpern. Aber dafür haben wir die Sterne gesehen, und wie viele! Wir setzten uns auf eine Bank, redeten über Gott und die Welt, unsere Vergangenheit, die Beziehung zwischen Männlein und Weiblein (na klar, was sonst?). Er sagte mir, ich sei sehr hübsch, und daß er mich vom ersten Augenblick an toll fand... Ich konnte das alles nicht recht einordnen, aber es war irgendwie rührend, so ein kleiner Junge machte mir Komplimente. Und daß ich mich nicht so doll schminke, und daß ich überhaupt so natürlich sei... Ich begann langsam mißtrauisch zu werden, was wollte der Lütte von mir? Auf dem Rückweg war ich denn etwas zurückhaltend und ging auf Abstand. Als er mich vor dem Tor zum Haus fragte, ob er mich küssen dürfe, da lachte ich ihn aus und sagte, nun übertreib mal nicht, Junge! Naja, das hätte ich nun wirklich nicht erwartet! Wenn man mit einem männlichen Kasachen ohne Hintergedanken allein ist, dann ist man schief gewickelt, hab ich das Gefühl. Wenn ich da an die Messe denke und die Saunen und so... Mann oh Mann. Kasachen sind eben doch Machos. Denken, mit uns Mädels können sie es machen! Es steckt ihnen vielleicht im Blut, oder ist es die Erziehung? Zumindest stößt es mich ab!

Sweta ist Kuats Tante. Er siezt sie! Weil sie 11 Jahre älter ist als er. Übrigens hatte Kuat mich auf 18 oder 19 geschätzt, das ging ja runter wie Öl!

Auch hier läuft den ganzen Tag der Fernseher, sogar beim Essen. Da erstirbt jede Kommunikation. Der russische Sender ORT zeigt am laufenden Band amerikanische Filme mit russischer Übersetzung, aber nicht synchronisiert. Nur rübergesprochen über die Originalstimmen. Und die Shows in diesem Programm! Alles von unseren schlimmsten Shows abgekupfert und noch verschlimmert! So was von bunt, laut, albern, niveaulos, echt nervtötend! Schlimmer als die schlimmsten US-amerikanischen Shows im Vormittagsprogramm. Wer so etwas jeden Tag sieht, und das tun hier viele, der muß irgendwann verblöden. Mir geht das so auf die Nerven, daß mich schon der hohe Fiepton des Fernsehers auf die Palme bringt und dazu führt, daß ich mich zurückziehe und so viele Türen wie möglich hinter mir schließe.

Heute ist Halbzeit!



## **6.10. Sonntag**

Kuantais Frau ist noch nie an irgendeinem Meer gewesen. Da fiel mir ein, daß ich ja ein paar Muscheln mit habe vom Mittelmeer aus Israel. Die habe ich ihr geschenkt. Ratzbatz waren sie eingesammelt und im Haus verteilt. Schön, konnte ich ihr auch eine Freude machen. Aber so ist das hier: Die Männer verreisen, fahren überall hin, haben ihren Spaß, und die Frauen sitzen nur zu Hause und versauern.

Ich habe ja noch gar nicht von der Bäckerei erzählt, die zur Firma gehört! Da habe ich mich mit den beiden Bäckerinnen unterhalten, habe ihnen bei der Arbeit zugesehen. In einem großen Trog knetet eine Maschine den Teig, dann wiegen sie mit Hilfe einer alten Waage, wie sie früher in unsren Geschäften standen, Stücken von 650 Gramm ab, kneten diese Stücke noch mal durch, formen Kugeln und tun diese in Kastenformen. Die werden in den Ofen geschoben. Man isst hier fast nur Kastenbrot. Und das schmeckt! Dann haben sie noch auf Bestellung Piroggen gebacken. Das war auch interessant zu beobachten. Spezielle Form, wie eine Bratpfanne. Teigplatte ausrollen, rein in die Form, Füllung (Trockenobst) rauf, mit ner kleineren Teigplatte bedecken, die Untere hochziehen an den Rändern und mit einem speziellen Kniff mit der Oberen verbinden, raus aus der Form und auf ein Blech, ab in den Ofen. Und dat schmeckt!!! Richtig toller Kuchen! Hefekuchen, der aussieht wie ein Fladenbrot.

Ich bin gestern in diesem Dorf in ein paar "Läden" gewesen, die sehen eher aus wie Blechwagen oder Bunker. Keine Fenster, geschweige denn Schaufenster, ziemlich leere Regale, und jeder bietet alles an, was er kriegen kann. In einem Kaufhaus, das fast leer war, waren Strippen gespannt, an denen hingen Klamotten zum Verkauf wie auf der Wäscheleine. An einem Stand gab's schöne Wintersocken für ca. 1,50 DM. Mit zwei Paar kaufte ich den ganzen Bestand auf.

## **7.10. Montag**

Heute ist Tag der Republik und der erste Tag, an dem es für mich mit dem Verpassen der Vorlesungen zu Hause losgeht.

Wir waren im Wald! Das war toll! Erst eine lange Fahrt durch die Steppe, dann kam fern der Wald in Sicht. Die Steppe ist einfach nur eine riesige, platte, graubraune Fläche. Aber am Fluß war es herrlich grün und goldgelb. Und der Fluß! So ein toller Anblick! Dazu gibt es hier noch Sandwege, bzw. nur Sandwege, Wadis, Kuhherden, Pferdeherden. Und dann in den Wald. Wow! So schön! Goldgelb, rot, braun, orange, dazu strahlend blauer Himmel! Hohe schlanke Birken und Weiden, die bei uns nur klein, dick und knorrig sind. Es war einfach herrlich! Ich hab wieder so richtig aufgetankt.

Mit der Motorsäge ging's den Weiden an den Kragen. Zwei Arbeiter waren da, einer hatte uns hierher dirigiert. Eigentlich sollte er selbst fahren, aber er war besoffen (ein Russe, leider kommt das Klischee vom saufenden Russen nicht von ungefähr). Hier saufen fast alle, sehr viele sind Alkoholiker. Und so sehen sie auch aus, mit ihrer roten Haut, ihren dicken Nasen.

Einen alten Samowar baute man auch auf. Das war echt interessant. In der Mitte hat der Samowar ein Rohr, vom Wasser umgeben, und in dieses Rohr werden brennende Holzstückchen gesteckt, obenauf ein "Schornstein". Die Holzstückchen bringen das Wasser zum Kochen. Wenn es so weit ist, läßt man etwas Wasser in den Tschainik, in dem der Tee ist, laufen und stellt diesen auf die Rohröffnung, wo vorher der Schornstein drauf steckte. Dann kippt man erst etwas Sud in die Tasse, füllt mit Wasser aus dem Samowar auf. Kuantai fragte, wie wir das zu Hause mit dem Tee machen, wenn wir keine Samoware hätten. Ich sagte, daß wir meist Thermos oder kalte Getränke mitnehmen, das konnte er sich kaum vorstellen... Zum Tee gab es Stullen auf einem Baumstumpf, der uns als Tisch diente. Kuantai und ich kletterten in einer gefällten Weide umher, ich konnte einen großen grauen Vogel beobachteteten, von dem meine Begleiter behaupteten, es sei ein Kuckuck. Dann ging es wieder heim, zum Mittag. Ohne den Arbeiter, der uns auf dem Hinweg geführt hatte. Kuantai lachte und sagte, er kenne den Weg nicht. Ich hielt das für einen Witz, aber als er sich dreimal verfahren hatte, da nahm ich es denn schon ernst. Unterwegs fanden wir einen Rinderschädel, an einem Ast hängend. Kuantai meinte nur, der habe wohl auch nicht rechtzeitig den Weg nach Hause gefunden... Na klar, wir fanden letztendlich doch zurück, aber es war wohl eher Zufall, denn auf diesem Wege waren wir nicht hergekommen. Die Steppe ist so staubig, meine schwarze Jeans schimmerte rötlich vom Staub, im Auto alles staubig. Als Kuantai mal die Lüftung anmachte, weil es ihm zu warm wurde bei den geschlossenen Fenstern, da bin ich fast erstickt, weil mir die Staubluft aus der Düse genau ins Gesicht pustete! Und die dicke Fahne, die wir hinter uns herzogen!

Wenn ich heute abend wieder "zu Hause" bin, werde ich erst mal gründlich duschen.

## 9.10. Mittwoch

Gestern lief nix. Ich bin "zu Hause" geblieben und habe meine Klamotten gewaschen, ih, mit der Hand, im Duschbecken, mit Bürste, ne dicke Jeans und einen Pullover... Eine Waschmaschine ist doch was Feines.

Ich hab mir mal einen Kopf zu allem hier gemacht, z.B. auch über meine "Problemchen" mit dem männlichen Geschlecht und dem ganzen Lebensstil. Die Menschen sind gastfreundlich. Sie leben anders als wir, haben eine andere Kultur, andere Traditionen, andere Lebensphilosophien. Und wenn die Männer auch so Machos sind, so sind sie trotz allem feine Kerle, wie überall sonst. Das ist ja der große Fehler, den ich versuche zu überwinden: ihr Leben mit unseren Maßstäben zu messen. Genau DAS tun wir so häufig, und genau DESHALB schlägt Entwicklungshilfe so oft fehl.

Ich habe heute morgen in der Uni mit einer Gruppe Studenten gesprochen, denen ich ein bißchen über unsere Studienbedingungen in Deutschland erzählen sollte. Ich plapperte ein bißchen und forderte sie dann zu Fragen auf. Die kamen auch prompt. Aber man interessierte sich nur für mein Privatleben, meine Familie, meine Interessen, ob ich ein Auto hätte und warum nicht, usw. Ich mußte in mich hinein grinsen, als ich sagte, ich brauche kein Auto und daß ich mit dem Rad in Rostock am schnellsten bin. Sie waren sichtlich enttäuscht über meine puristische Einstellung, denn bei ihnen ist jedes Auto ein Statussymbol, und wer sich eins leisten kann, der kauft es sich auch. Ein Student lud mich in einen Englisch-Club ein. Wollte mit mir Englisch reden, ich hatte ein echtes Problem. So fix kann ich zur Zeit nicht zwischen Russisch und Englisch umherspringen. Nur Russisch ist in meinem Kopf, und alles Englisch scheint verschüttet... Peinlich, weil mir doch dann keiner abnimmt, daß ich Englisch eigentlich besser spreche als Russisch... Aber ich habe es ihnen erklärt. Sie werden in eine solche Verlegenheit sicher nicht kommen, weil sie alle höchstens eine Fremdsprache sprechen.

So, morgen fahre ich an meine letzte Station, in den Djanibekski Rayon, bei dem Sweta und alle andern immer zu grinsen anfangen, wenn ich erzähle, daß ich dahin fahre. Naja, ich laß mich überraschen. Heute war ich mit Sweta in einem Café, wo ich sie zum Essen eingeladen hatte. Für insgesamt 9 DM! Sweta war schon seit sechs Jahren nicht mehr aus: Ihr Ehemann ging immer ohne sie und verbot es ihr, und danach hatte sie nie die Chance oder kein Geld dafür. Im Café blühte sie richtig auf. Bestellte vorne am Tresen ein ganzes Menü für uns, daß ich schon schwarz sah, wer das alles schaffen sollte: einen Salat als Vorspeise, dann Pelmeni (gefüllte Nudeln oder so ähnlich), dazu Brot, und als Nachspeise noch Eis. Oh Gott, dachte ich, das schaffe ich nie. Dann brachte man uns den "Salat". Ich fiel ja fast vom Stuhl! Das war ein kleiner Teller, auf dem zwei kleine Tomaten säuberlich in Scheiben angerichtet lagen, mit einer kleinen Petersilie dazu. Sweta wußte nicht auf Anhieb, daß das Petersilie ist... Naja, der Hauptgang war dann ähnlich dimensioniert, ich zählte gemeinerweise die Pelmeni in dem Schüsselchen nach, es waren 11 Stück, mit einem Klecks Mayonnaise drauf. Aber das Brot! Frisch! Köstlich! Mit dem guten Brot von hier kommt unser deutsches Brot nicht mit. Aber das Stadtbrot ist dafür um so schlimmer. Dann gab's das Eis! Wie ich das russische Eis liebe! Es ist so frisch und leicht! Und nicht so schwer und fettig und süß wie unser Eis. Sweta und ich lachten und alberten herum, ich war richtig fröhlich. Spät gingen wir nach Hause. Das Café muß ich noch beschreiben. Ein bißchen fühlte ich mich an DDR-Zeiten erinnert. So eine schlichte, etwas geschmacklose Einrichtung, und künstliche Blumen. Alle starrten uns an, weil mal wieder jeder sehen konnte, daß ich nicht von hier bin. Außerdem waren wir die einzigen Mädels ohne männliche Begleitung. Uralsk kennt keine Touristen oder Ausländer. So etwas gibt es hier nicht.

Ich habe Sweta jetzt schon ernsthaft den Vorschlag gemacht, mich im Februar oder März in Deutschland zu besuchen. Habe ihr geholfen, einen Brief nach England zu schreiben, auf Englisch. Das war ein Krampf! Sie hat alles vergessen. Die trivialsten Dinge wußte sie nicht mehr... Ob er ihr wohl antworten wird? Und ob sie dann auch allein weiter schreibt? Denn ich habe so gut wie den ganzen Brief formuliert, sie hat nur geschrieben.

## 10.10. Donnerstag

Früh isses, warm Wasser wurde abgestellt, und ich muß mir was warm machen zum Haare waschen. Gestern Abend kam Amantai wieder. Als er erfuhr, daß ich mit Sweta im Café war, zog er ein langes Gesicht.

Es scheint hier normal, daß der Mann die Frau besitzt. Sie darf nix tun, nur zu Hause hängen. Amantai sagte, er sei eifersüchtig, weil er sie liebe. Ich sagte, genau deswegen dürfe er nicht eifersüchtig sein, denn Liebe ist Vertrauen und nicht Besitz. Er verstand nicht. Naja, eben ein Kasach... Und als ich dann mit einem Augenzwinkern zu Sweta erzählte, daß uns im Café zwei junge Männer zu einem Glas Sekt eingeladen hätten, da wurde er ernsthaft ärgerlich. Ich glaube, jetzt hat Sweta verstanden, was ich an ihm nicht leiden kann: dieses Besitzdenken. Er ist noch nicht einmal mit ihr "liiert", und schon hat er Besitzansprüche. Wie sollte das erst werden, wenn sie was mit ihm anfängt?

Ich sitze nun schon einen halben Tag herum und warte auf den Chef der Firma "Djaksybai", der mich eigentlich nach dem Mittag abholen wollte. Ich bin hier festgenagelt, weil Sweta mit dem einzigen Schlüssel losgegangen ist. Wo wir hinfahren, das ist 300 km weg, wir werden ca. drei bis fünf Stunden unterwegs sein, erzählte mir Bekbulow.

### **11.10. Freitag**

Er kam endlich gegen 15.00 Uhr. Aber wir fahren noch nicht los, es ging ungeplanterweise noch zu einer Geburtstagsfeier. Der Chef von "Andas", bei denen mein Gastgeber aus dem Djanibekski Rayon, Utegali Hrakimow; mal einen Weiterbildungskurs besuchte, hatte Geburtstag. Ich habe mich da sowas von unwohl gefühlt.

Die Leute waren alles Funktionäre und so, und sie sahen schon so aus. Ich weiß ja jetzt, was die treiben... Unsympathische Typen. Besonders der neben mir. Attraktiver Mann, er weiß es, obwohl, ich fand ihn vom ersten Moment an abstoßend, aber er hat so die Attribute, die man bei einem Mann schön findet. Markantes Gesicht, groß, gut gebaut, volles Haar, glühende Augen... Aber er machte beim Essen immer so komische Geräusche, wohl ein nervöses Leiden. Es ekelte mich vor ihm, vor seiner Berührung, als er mir mal kurz bei der Aufforderung, einen Toast zu sprechen, den Arm um die Schulter legte. Ich sprach also einen Toast. Nun weiß ich ja, was da rein gehört. Erst der Dank an den Gastgeber. Dann ein paar persönliche Eindrücke, etwas zum Anlaß, zuletzt die besten Wünsche an den Gastgeber und alle Gäste. Ich war ja mal wieder der deutsche Ehrengast.

Um 19.00 Uhr ging es endlich los, der Fahrer hatte die 2½ Stunden im Auto gewartet. Raus aus der Stadt, auf die Trasse. Die Autos teilweise ohne Beleuchtung, und so schnell! Aber unser Wolga war der Schnellste, überholte andauernd Wagen, teilweise, nachdem er sie, unbeleuchtet, wie sie waren, erst in letzter Sekunde gesehen hatte. Wir wurden gar nicht überholt. Ich wunderte mich, warum wir so lustig fix dahinfahren und wollte vor allem auch wissen, wie schnell wir fahren, warf einen Blick aufs Tacho und mußte zu meinem Entsetzen feststellen, daß das gar nicht ging! Darum trat er wohl so fröhlich das Pedal durch! Wir hopsten über die Asphaltstraße, ich saß hinten. Die Straßen ohne Markierung. Keine Wegweiser. Links und rechts erst Wälder, dann nur noch platte Erde - Steppe. Zuletzt konnte ich gar nichts mehr sehen, es war stockschwarze Nacht. Dann zig Kilometer auf unbefestigter Straße. Das ist russisches Gebiet. Djaksybai liegt hinter einem russischen Zipfel und ist somit an drei Seiten von Rußland umgeben. In Rußland ist wohl kein Geld übrig, diese unbedeutende Straße zu befestigen. Nach ca. zwei Stunden machten wir eine Rast. Ich stieg aus dem Auto, sah hinauf in die Sterne. Und war total überwältigt! Hier, in der schwarzen Steppe, wo es kein einziges Licht gibt, da sieht man so wahnsinnig viele Sterne, und natürlich war da auch wieder die Milchstraße ganz deutlich. Als ich mich von dem Anblick gelöst hatte, war ich allein am Auto. Die beiden Männer waren ein Stück weggegangen, die Schwärze hatte sie verschluckt. Auch ich ging mal kurz ums Eck, also einfach ein paar Meter vom Auto weg, das als einziger Lichtspender mit offenen Türen hier stand. Nach ca. 10 Metern blieb ich stehen. Die Nacht hatte mich jetzt wohl ganz verschluckt, ich stand in einer Ackerfurche. Blick hinauf. Sterne, Sterne, überall Sterne! So viele, so große und kleine! Und da hinten, wie die warme Hand der Geborgenheit das innen erleuchtete Auto. Die Männer waren wieder herangekommen, ich sah die Kippe des Fahrers hin- und herwandern. Warum ist hier der Himmel so nah, so groß? Es muß die trockene Luft sein. Und es ist gerade Neumond. Der Himmel scheint nah, groß, und doch so fern. Er ist stofflich, so voller Sterne.

Gegen 23.00 Uhr waren wir endlich da. Großes Haus, riesige Zimmer, in denen fast nur Teppiche liegen. Tisch und Stühle gibt es nur in der Küche und in einem Eßzimmer, und da ist es gleich ne riesig lange Tafel. Die Küche ist auch gleichzeitig der erste Raum, den man betritt, wenn man ins Haus kommt. Zu sehen ist allerdings nur der Tisch, denn alles andere ist hinter einem Mauervorsprung versteckt. Klo draußen, Wasserhahn ist ein Schrank, wo man oben hinter dem Spiegel Wasser in den Tank kippt, das dann durch einen Wasserhahn in einen Behälter unter dem Becken fließt. Auch steckt dort drinnen immer der Abfalleimer. Dieser Schrank steht gleich neben der Eingangstür. Was die Leute hier wohl für eine Körperpflege betreiben, würde mich mal interessieren. Sie werfen meist nur einmal pro Woche ihre Banja an, und bei dem Staub hier in der Steppe hätte ich bestimmt täglich das Bedürfnis nach einer gründlicheren als nur Katzenwäsche. Die Familie hat drei Kinder, davon eine 14jährige Tochter, mit der ich bissel quatschte und sofort eine gemeinsame Sprache fand (Interessen, Hobbies). Fetzig. Gerade habe ich gefrühstückt und werde gleich abgeholt.

## 12.10. Sonnabend

Wow, ist gestern viel passiert! Wir waren zuerst im Hauptgebäude, der Fahrer brachte mich die paar Meter mit dem Auto... Im Büro konnte ich mit meiner Fragerei anfangen. Der Chef hatte dazu alle Spezialisten rangeholt, fünf Mann.

Danach lud mich die Hauptbuchhalterin zu sich zum Mittag ein. Sie zeigte mir ihr Haus, den Hof. Alles erschien mir ziemlich ärmlich, aber gepflegt. Der Tisch in der Küche brechend voll. Sie zeigte mir stolz ihren Gasherd und die Gasheizung: alles erst im letzten Jahr installiert. Allerdings wusch sie nach dem Essen auf dem Tisch in einer Schüssel ab, das Wasser hatte sie vorher heiß gemacht. Das Dorf hat keine Kanalisation, alle sind mit Plumpsklos ausgestattet. Waschmaschine gibt's natürlich auch nicht, wie auch? Ohne Wasserleitungen... Bis vor einem Jahr heizten und kochten sie hier mit Holz, Kohlen und Mist.

Nach dem Essen wollte man mir den Betrieb zeigen. Aber wie sich dann herausstellte, wollten sie wohl eher dem Betrieb mich zeigen. Man trieb ein Auto auf, das des Hausherrn war kaputtgegangen. Der Besitzer des Lada, ein junger Kasache, war schon einmal in Deutschland und sah auch so aus. Eher modern und leger. Als er mir erzählte, daß er auch schon in Rostock war, da war ich total von den Socken! Und er machte mir den Hof! Er arbeitet bei einer privaten Versicherung und war dementsprechend galant. Zuerst zeigten sie mir die Schafzucht, elend alte Ställe. Aber es ist eine interessante Konstruktion. Mit Moos und so bewachsen, mit Erde auch richtig dick bedeckt. Luftöffnungen in den Dächern. Niedrig, aus Holz und Erde und Stroh, mehr nicht. Man führte mich in das Haus des für die Schafe zuständigen und bei ihnen lebenden Züchters. Der Schafzucht-Punkt liegt, wie die andern Zucht-Punkte auch, etwas abseits vom Dorf mitten in der Steppe. Das Haus war noch viel ärmlicher als die, die ich bisher gesehen hatte. Ein mit ollen Brettern vernagelter Fußboden im Eingangsbereich. Olle Fetzen hingen an den Wänden. Nur im Saal, dem Wohnzimmer, war es wie in den 60ern in der DDR eingerichtet. Ein Wohnzimmerschrank, ein Fernseher, eine Anrichte, Sessel, eine Couch. Und alles etwas alt. Im Hof hockten ein paar Männer, alte und junge, und reparierten eine alte Kiste von Auto. Der zahnlose Opa, Herr des Hauses, hockte und putzte rostige Schrauben. Er grinste mich mit seinem zahnlosen Mund an. Die Hausfrau "hing" über der Wäscheleine und startete herüber. Es war mir ein wenig unangenehm, in all dieser Armut mit einer gepflegten Jeans herumzurennen. Ja, und dann standen da auch ein paar Pferde herum. Vielleicht habe ich sie eine Sekunde zu lange angesehen, denn plötzlich strahlte Nurbek, der attraktive Kasache mit dem Lada, übers ganze Gesicht und meinte, ob ich nicht Lust zu reiten hätte? Oh Gott, ich hatte doch in meinem Leben bisher einmal auf einem Pferd gesessen, das vor einen Wagen gespannt stand, und auf einem Pony, als meine Füße noch nicht an die Steigbügel reichten, und das hatte auch still gestanden! Ich sagte es ihnen, und sie lachten und meinten, nun erst recht... Ich hatte natürlich wahnsinnige Angst, mich vor diesem Reitervolk zu blamieren, indem ich zum Beispiel nicht hochkam oder auf der andern Seite wieder runterfiel... Sie suchten natürlich das größte Pferd aus, und mir wurde noch schlechter. Aber das half alles nix, ich mußte hinauf. Fuß in den Steigbügel, abdrücken - und ich saß! Mann, war ich stolz! Und erleichtert! Alles grinste und lachte und meinte, wie gut ich da oben aussähe. Und daß man diesen Augenblick doch im Foto festhalten müsse. Also bekamen sie meine Kamera und drückten mit unterschiedlichen Konstellationen der mich umgebenden Menschen ein paarmal ab. Nurbek ließ es sich nicht nehmen, mich auf dem Pferd ein wenig herumzuführen. Dann schwang ich mich wieder hinab, weiter ging's, zum nächsten Punkt, nicht ohne daß ich vorher noch allen winken und Einladungen zum Essen annehmen mußte, die ich ja doch nicht erfüllen konnte. An einem riesigen Acker machten wir halt. Drei Traktoren in der Ferne, langsam kamen sie näher. Man hielt sie an, damit ich sie besehen konnte. Wettergegerbte Gesichter hatten die Fahrer, alles Kasachen, in dem Dorf wohnen nur Kasachen. Sie grinsten, ihre weißen Zähne leuchteten. Dann fuhren sie weiter, zogen eine Staubfahne hinter sich her. Nächste Station war eine Truthahnzucht. Nette Frauen, die mir auch ihren Garten zeigten. Ein ruhiges Fleckchen am Fluß, wunderschön. Die Puten und Puter! Schöne Vögel, ich konnte sie beim Fressen beobachten und genau betrachten, sah ihre Küken in verschiedenem Alter, konnte sogar welche anfassen. Aber ihre Gesichter sind zum Fürchten. Ob sich da Freddy Krüger was abguckt hat? Wie sich die Puter aufplusterten! Die Menschen leben hier an dem Ort, an dem sie auch arbeiten, oft eben in der Steppe. Manche kommen ihr ganzes Leben lang nicht hinaus. Auch hier wurde ich eingeladen. Ich bekam immer mehr das Gefühl, wie ein kostbares Souvenir herumgezeigt zu werden: Schaut, das ist UNSER Besuch aus Deutschland, dem gelobten Land, schaut, was für ein Mensch sie ist!

Abends waren Nurbek und die Buchhalterin mit Familie zu Besuch. Ihr Sohn, acht Jahre alt, legte mir die Karten. Ich schaute ihm mit einem Grinsen zu, ich hörte ihm mit einem Grinsen zu, das aber plötzlich gefror, als ich hörte, wie er mir Dinge erzählte, die verdammt noch mal!, stimmten und von denen er nichts wissen konnte! Glücklicherweise wurde zum Abendbrot gerufen. Ich betrachtete diesen kleinen Wahrsager mit einem Gefühl von Unbehagen... Nurbek saß neben mir und tat mir mit immer sehr zärtlichen Bewegungen

und wahnsinnig zuvorkommend auf. Er nutzte jede Gelegenheit, mir seine Sympathie zu bekunden und meine Fingerspitzen zu berühren. Wie ein perfekter Verführer. Nur, daß es bei mir nichts fruchtete. Ich kann eben diese Macho-Kasachen nicht leiden: Vor der Hochzeit kriegst du Rosen, nach der Hochzeit stopfst du Hosen. Und wenn es nur das wäre.

Dann durfte ich in die Banja des Chefs, das war toll! Und äußerst notwendig. Ich war von dem Tag in der Steppe so eingestaubt, daß ich den Staub in Würstchen von der Haut rubbeln konnte. Aus den Haaren kam eine rotbraune Suppe gelaufen. Und meine Klamotten klopfte ich auch wieder in ihre echte Farbe zurück.

Ich kann zu allem hier nur sagen: very strange. Das drückt mein Gefühl für diese Situation aus: unbekannt, ungewohnt, etwas beunruhigend, seltsam, erstaunlich, leicht beängstigend, aufregend, total anders und toll. Ich habe mit den Leuten mal wieder über Mann und Frau gesprochen. Unter Liebe scheinen die Männer hier wirklich Besitz zu verstehen. Nicht Vertrauen und Freiheit. Früher war es üblich, daß der Mann die Frau geschlagen hat. Und sie sagen, das geschah aus Liebe! Oh ja, diese Religion (Islam) und ihre Kultur ist doch SEHR anders. Habe ich schon erzählt?: Hier im Haus leben auch die beiden Großväter. Es gilt die Achtung vor dem Alter. Jeder, der älter ist, wird höher geachtet. Aber ich, die ich eine Weitgereiste bin, stehe in diesem Rang noch höher. Nicht im Wert, nein, aber in der Ehrerbietung. Die beiden Opas werden allerdings von mir ferngehalten. Die Hausfrau gibt morgens erst ihnen Frühstück, dann verschwinden sie mit den Enkeln in ihr Zimmer und spielen meist Karten oder lesen vor oder so. Aber meine Sonderstellung bekomme ich immer wieder am Tisch mit, wenn ich den ersten Toast nach dem Gastgeber sprechen muß. Man trinkt erst, wenn ich das Glas angesetzt habe. Ehe ich das begriffen habe, dauerte es ein Weilchen. Ich wunderte mich nach jedem Toast, warum sie mit dem Trinken zögerten, die Erste wollte ich ja auch nicht sein, nahm immer an, es käme noch was hinterher. Wunderte mich über ihre Blicke zu mir, die mich zum Trinken aufforderten. Nun ja, als ich es dann kapierte, hab ich mich in die Rolle gefügt.

Die Leute backen ihr Brot hier IMMER selbst. Ein Geschäft gibt es nicht. Alles wird selbst gemacht, alles. Und das tolle Brot! Aber leben würde ich hier nicht wollen. Die Leute arbeiten, um zu leben, mehr nicht. Vielleicht hat man ja dann andere Präferenzen, aber um für ein Buch oder kleine Besorgungen immer ewig fahren zu müssen, so viel Zeit auf die Ernährung zu verbringen, das wäre mir nix. Hier muß einer in der Familie einfach zu Hause bleiben, sonst wäre die ganze Hausarbeit nicht zu schaffen. Und nur arbeiten... Viele haben nie einen anderen Horizont gesehen als den um ihr Dorf. Russisch ist für die Kasachen hier eine Fremdsprache, aber sie sprechen sie meist sehr gut. Wenn allerdings einer russisch nicht so gut spricht oder nur ein Kauderwelsch aus russisch und kasachisch draufhat, dann bin ich verloren... Besonders die alten Leute sprechen so, wenn sie sich mit mir verständigen wollen.

### **13.10. Sonntag**

Gestern ging ja ganz schön was ab... Vormittags ein Gespräch, dann ging es in die Dorfschule. Dort sollte ich vor zwei 11. Klassen reden, und sie sollten mir Fragen stellen. Es waren aber die Direktorin, mein Gastgeber, der Ob-Mann des Dorfes und noch einer da, so daß die Stimmung nicht ganz so locker war.

Utegali Hrakimow, mein Gastgeber, sprach ein paar einführende Worte. Dann legte ich los. Und merkte, wie toll es schon klappte, auf russisch zusammenhängend zu erzählen. Ich sprach vielleicht grammatikalisch nicht einwandfrei, aber fließend, so daß ich über mich selbst staunte! Ich erzählte von meiner Schulausbildung, vom Studium, was mich hierher treibt, daß ich russisch und englisch spreche und jetzt noch französisch lerne und wie wichtig Fremdsprachen seien (auf Bitte der Direktorin, die mir das vorher noch ans Herz gelegt hatte). Ich erzählte von meinen Reisen und wie ich mich dort mit meinen Fremdsprachen durchgeschlagen hätte und daß ich nicht hier sitzen würde, wenn ich kein russisch könnte usw. usf. Besonders angenehm war es mir nicht gerade, ich setze mich nicht gern so in Szene. Und forderte sie zu Fragen auf. Aber keiner wollte der erste sein. Ich stellte das grinsend fest und erntete zustimmendes Grinsen, aber es meldete sich trotzdem keiner. Dann sprach die Direktorin noch mal. Sie wollte von mir unbedingt hören, daß bei uns alles besser sei als hier. Ich lehnte das ab, weil ich nicht einschätzen könne, wie bei uns jetzt der Unterricht sei, weil ich mit der Schule nichts mehr zu tun hätte, daß die äußerliche Ausstattung einer Schule nicht allzuviel über das Unterrichtsniveau aussage, und daß dieser Raum hier sicherlich der Chemieraum sei, denn er erinnere mich mit seinem Geruch an den Chemieraum aus meiner Abiturzeit, und daß wohl alle Schüler mit den gleichen Experimenten gequält würden... Hatte mich also mit einem Lacher der Klasse aus der Schlinge gezogen. Tolle Entdeckung machte ich noch: Obwohl die Sitzordnung zusammengewürfelt und zufällig war, nur für jetzt, saß doch kein Junge mit einem Mädchen zusammen in einer Bank. Immer fein säuberlich nach Geschlechtern getrennt.

Mittag gab es bei Nurbek zu Hause, wo sich herausstellte, daß die Schuldirektorin seine Mutter ist. Sie ist eine zierliche ältere Frau, sehr sanftmütig. Bei Nurbek mußte ich aber noch warten, denn Utegali war noch

nicht von seiner Dienstangelegenheit zurück. Ich saß im Saal, entdeckte einen Bildband von drei russischen Künstlern, die immer zusammen ausgestellt haben, und schaute ihn mir an. Nurbek war sehr stolz, daß das Buch mir gefiel und freute sich sehr, daß ich mich für so etwas interessiere. Dann war da noch die Sekretärin des Chefs, die mich hergebracht hatte. Sie hatte mich schon auf dem Weg aufgeregt, weil sie absolut unflexibel ist. Wenn ich mal etwas nicht sofort verstand, sagte sie einfach nichts mehr, statt den Kram langsamer oder in anderen Worten zu wiederholen. Und sie ist so LANGWEILIG! So trist und ätzend, ich könnte andauernd in dieses Gesicht dreinschlagen! Und dabei eine Hochnäsigkeit, die kaum zu ertragen war. Antwortete auf alle meine Fragen mit Ja, auch wenn es Fragen zu einer Sache waren, auf die man nicht mit Ja oder Nein antworten konnte, und zeigte mir damit, daß sie einfach nicht zuhörte. So ein richtiges Spitzmäuschen! Als sie dann beim Blättern in den Bildbänden mit hinein schaute, war da öfters mal ein Bild von "Rim". Ich fragte sie, was das für eine Stadt sei, wo sie liege. Sie meinte, das sei eine russische Stadt, weit oben im Norden Rußlands. Mich wunderte nur, daß mir einige Ansichten aus dieser Stadt so bekannt vorkamen. Ich glaubte, das römische Kolosseum zu erkennen und das Forum Romanum und fragte sie, ob das nicht vielleicht die Hauptstadt von Italien sei. Sie sagte wieder Ja, und ich platzte fast. Was denn nun?! Wie denn die Hauptstadt von Italien heiße, auf Deutsch sei es Rom. Und auf russisch? Sie sagte, nein, Rim sei eine russische Stadt. Und ja, die italienische Hauptstadt sei Rom. Als sie dann endlich ging, fragte ich Nurbek, und er sagte, so ein Quatsch, natürlich sei das Rim, die Hauptstadt von Italien. Ich hätte am liebsten all meinen Ärger auf diese olle Sekretärin rausgelassen, so fragte ich nur hinterhältig-unschuldig, warum dann die Sekretärin behauptet hätte, daß Rim eine nordrussische Stadt sei und die Hauptstadt von Italien Rom hieße... Nurbek lachte nur. Beim Essen mußte ich endlich mal nicht so viel essen, hauptsächlich hielt ich mich an die Salate und die leckeren Weintrauben.

Nachmittags waren wir bei Freunden des Chefs eingeladen, Tataren in Rußland, in einem russischen Städtchen, 40 km entfernt. Es waren alles junge Männer, und damit ich mich nicht "langweile", wie sie sagten, aber wohl eher als Anstandsdame, hatten sie eine junge Russin eingeladen. Aber als diese kam, wurde mir fast übel (sorry!), und ich sagte mir, die heißt bestimmt Natascha. Sie war so aufgeziegelt! Dick geschminkt im ganzen Gesicht, rote Fingernägel, nein Krallen, schwarze Spitzenbluse, braune Jeans, große Schnalle am Gürtel, aber diese Frisur! Wasserstoffblonde Haare (mir fielen sofort ein paar Blondinenwitze ein, aber hier lieben das die Männer), die zu einem hohen Zopf gebunden und dann aufs Übelste auf toupiert waren. Dazu diese merkwürdige Stimme, und auch sie blickte mich entsetzt an, so mit Jeans und Pullover, in ihren Augen sicher ungeschminkt, unfrisiert und total unattraktiv. Ich habe mit meiner Anstandsdame den ganzen Abend über nicht mehr als ein paar Worte gewechselt. Und Wahnsinn, sie hieß doch tatsächlich Natascha! Das war nun schon die dritte blonde, aufgetakelte Russin, die ich kennenlerne, und auch sie heißt Natascha! Ob das am Namen liegt?

Zum Essen gab es gegrilltes Fleisch, Salate, Obst, auch sogenannte Granaten. Und es gab einen riesigen Topf voller Krebse. Rot und groß lagen sie zuhauf in dem großen Topf. Alle aßen mit Genuß. Ob ich nicht auch wolle? Ich schüttelte mich innerlich und lehnte dankend ab. Aber das akzeptierte man natürlich nicht. Ich erinnerte mich an unseren letzten Gaststättenbesuch zu Hause zu meinem Geburtstag, da lag auch so ein Tierchen auf meinem Teller, noch mit all seinen Beinchen. Und sogar Vati, der sonst ja hart im Nehmen ist und mit den Worten, ich solle mich nicht so mädchenhaft haben, mir den Krebs vom Teller nahm, legte ihn angewidert wieder hin, als er die Beinchen sah, sie schienen sich noch zu bewegen... Genau aus diesem Grunde wollte ich nicht. Aber Utegali putzte mir einen und gab mir von dem Fleisch zu kosten. Das schmeckte! Weil ich ja mal wieder Ehrengast war, sagte ich mir, da mußt Du durch, und ließ mir von dem Mann, der neben mir saß, zeigen, wie man einen solchen Krebs putzt. Ich schaute zu, immer darauf bedacht, mich nicht in Ekel zu verkrampfen. Begutachtete, wie er erst die Scheren abbrach und das Fleisch herauszog, dann knackte er den Schwanz an der Seite auf - alle Beinchen schienen zu zappeln! - Darm herausholen, Fleisch essen. Vom Oberkörper, den er als letztes aufbrach, gab er mir den Roggen zu essen. Aber der sei nur schlecht herauszuholen und nicht jedermanns Sache (meine auch nicht). Nun gut, ich schluckte alle Skrupel hinunter und putzte mir drei Krebse. Sie schmeckten, klar, aber dann gewann mein Gehirn oder mein ästhetisches Gefühl oder was auch immer wieder die Oberhand - und mir wurde schlecht. Ich saß wohl so ca. 15 Minuten in meiner Ecke und kämpfte gegen das Schwächegefühl an, nur keinem zeigen! An dem Abend habe ich keinen Krebs mehr gegessen, auch wenn sie sich noch so verwunderten! Als Ehrengast ist man manchmal arm dran, steht immer im Mittelpunkt, muß immer zuhören, immer aufmerksam sein, immer antworten... Mir drehte sich alles nach den Krebsen, dem Sekt, den vielen Fragen. Der Tatar neben mir war schon etwas betrunken, als er anfang, mir "unzüchtige" Dinge ins Ohr zu flüstern. Ich sagte nur laut, daß ich nix verstanden hätte, und der Gastgeber merkte sofort, was abging, und komplimentierte den Betrunkenen hinaus. Sagte, daß alles okay und in Ordnung sei. Und wiederholte öfter

mal, was wir doch alle für tolle Kumpels wären... Sechs Stunden saßen wir da, dann ging es wieder heim. Man merkt schon Unterschiede zwischen Kasachen und Tataren. Da gibt es keine Toasts. Nicht ganz so viel zu essen. Krebse als Delikatesse. Und alle wollen sie mich dabehalten und verheiraten!

Um Mitternacht kamen wir wieder "zu Hause" an, ich trank noch Tee mit der Hausfrau, die vom Ehemann aus dem Bett geklopft worden und extra deswegen noch einmal aufgestanden war.

Heute Vormittag war das letzte Gespräch mit dem Chef, dann gab es das Abschiedsessen bei ihm, Nurbek kam auch. Er fuhr mich dann, nach einem herzlichen Abschied, ins nächste Dorf, wo ich in den Wagen des Fahrers umsteigen sollte, der dort schon mit dem Chef vorgefahren war. Diese Fahrt nutzten wir, um uns mal so richtig in Ruhe zu unterhalten. Natürlich kam das Gespräch auf das eine Thema. Wo denn seine Frau sei. Er sei ledig. Ob er nicht heiraten wolle. Doch, am liebsten eine Deutsche. Hab acht, sagte ich mir. Warum, fragte ich. Sie seien selbstbewußter, nicht solche dummen Puttchen wie in seinem Dorf. Er sei froh, daß er jetzt in Uralsk lebe und arbeite. Dann beschrieb er seine Traumfrau. Groß, schlank, hellhaarig, ungefähr so wie ich (oh weia, dachte ich), und sie solle für sein Haus sorgen, könne aber gerne arbeiten. Er sähe es auch gern, wenn sie sich bilde, aber am wichtigsten sei, daß das Haus gemütlich sei, wenn er nach Hause käme. Ich stellte fest, daß er für einen Kasachen doch recht modern sei, aber für eine deutsche Frau zu sehr Macho. Das sagte ich ihm auch. Ich habe übrigens immer das "Sie" beibehalten, obwohl er mich duzte. Er ist älter als ich, und ich wollte unbedingt den Abstand wahren. erinnerte ich mich doch an die Sache mit Kuat, wo das "Du" wohl von ihm wie eine Aufforderung verstanden worden war. Zumindest hatte ich das Gefühl, daß Sweta was für Nurbek wäre, und ich erzählte ihm von ihr. Er war gleich begeistert, ich solle mal was arrangieren. Leider hat er mir seine Nummer nicht gegeben. Ich sollte ihm aber meine Adresse aufschreiben, und einen kleinen Gruß dazu.

Dann mußte ich umsteigen, herzlicher Abschied, die Fahrt im Wolga begann. Wir waren fünf Mann. Ich saß hinten in der Mitte. Rechts von mir ein junger Kasache, links eine ältere Frau, nein, sie war sicher noch nicht alt, aber sie sah schon sehr verbraucht aus. Vorne ein alter Mann, und der Fahrer. Die Frau neben mir schien müde und wollte schlafen. Ihr Kopf rummste auf diesen schlechten Straßen immer dermaßen gegen die Scheibe, daß sogar mir der Schädel wehtat. So zog ich mein Kuscheltier aus der Tasche und gab es ihr als Kissen. Setzte dann meinen Walkman auf und bedachte erst hinterher, daß so etwas hier gar nicht so selbstverständlich ist wie bei uns. Der junge Kasache musterte ihn denn auch mit begehrlchen Blicken. Zuletzt verteilte ich noch Kaugummis, und alle freuten sich. Der junge Kasache drehte es andächtig zwischen seinen Fingern, ehe er es öffnete, und dann kaute er andächtig, steckte das Papier sauber gefaltet in die Jacke. Als wir nach drei Stunden endlich in Uralsk ankamen, war Sweta nicht da! Glücklicherweise hatte der Fahrer mir angeboten, die Tasche hochzutragen, und so konnte er mir jetzt noch helfen. Brachte mich in ein benachbartes Haus, klingelte an einer Tür und tat geheimnisvoll, dort wohnten Freunde von ihm. Als geöffnet wurde, war es Sinat, die Direktorin der Firma "Andas"! Man bat mich herein, hielt einen riesigen Bernhardiner vor mir zurück. Ich rief bei Nabija an, erfuhr, daß der Schlüssel bei Abai sei. Der Fahrer erbot sich, den Schlüssel zu holen, ich solle hier warten. Wir riefen bei Abai an. Seine Frau war da und gab mir die Adresse. Sinat beschrieb dem Fahrer den Weg, er ging, und ich bekam erst mal Tee. Sinats Mann ist schrecklich dick und eingebildet. Er gab an, daß er so wahnsinnig gut deutsch könne, und durch seine vielen Dienstreisen nach Asien und in den Iran könne er jetzt sogar schon besser englisch! Aber als ich dann mit ihm auf deutsch oder englisch reden wollte, da brachte er doch nur ein paar kurze Phrasen zustande, mehr nicht. Posköddel, was er war, spielte er sich mächtig auf. Vielleicht aber hatte er auch nur das Bedürfnis zu zeigen, daß es auch in Kasachstan möglich ist zu reisen und so? Vielleicht lag es daran, daß ich Deutsche bin?

Sinat erklärte mir, warum die Kasachen so gastfreundlich sind: Früher wohnten die Menschen sehr verstreut und isoliert voneinander. So war jeder Fremde, der kam, ein seltener und gern gesehener Gast, brachte er doch Neuigkeiten von woanders her mit. Deshalb bewirtete man ihn sehr gut, um viel von ihm zu erfahren. Die Gastgeber entschieden, wann er gehen durfte, nicht er. Das alles ist heute auch noch so, auch wenn die Leute jetzt Radio, Fernsehen, Zeitung und Telefon haben. Noch immer entscheidet der Gastgeber, wann der Gast gehen darf.

Ich bekam nach einigen Schwierigkeiten den Schlüssel, und jetzt habe ich die heiße Dusche genossen und nun das Gefühl, sauber zu sein, staubfrei und frisch.

### **15.10. Dienstag, juchu!**

Wow, heute ist Rafael gekommen!

Ich hatte gestern noch ein Gespräch mit Djubajew, dem Rektor der Uni. Er bekräftigte noch einmal den Vorschlag, daß ich mein Diplom auch hier machen könne. Bei ihm habe ich gemerkt, daß ich WIRKLICH etwas gelernt habe. Wenn ich ihn während der Messe noch nicht verstanden hab, weil er so nuschelt, dann verstehe ich ihn jetzt!

Heute Vormittag Gespräch mit einer Bank. Für morgen habe ich mich gleich mit einer anderen Bank verabredet. Ich bereitete Abendbrot vor. Poljuchow rief an, ob Rafael schon angekommen sei. Nein, er käme erst gegen halb sechs. Um fünf stand Poljuchow in der Tür! Kurz darauf kamen sie alle. Rafael, der Dozent, Bekbulow, Oskár II (der Fahrer). Ich ließ sie alle ein, wußte nicht so recht, wohin mit meiner Freude, und zeigte sie erst mal nur begrenzt. Aber dann hatte Rafael seine Taschen abgestellt und fiel mir um den Hals! Da war dann natürlich die Freude groß! Er war so bissel angedüsel, stellte mir Johann, den Dozenten, vor, der dann auch gleich zum "Du" übergang. Und ich tischte Abendbrot auf. Rafael konnte sich gar nicht wieder einkriegen! Naja, die Fahrt war lang gewesen, sie hatten in Moskau übernachten müssen, und nun war er schon den ganzen Tag am Trinken, wie es aussah. Fiel mir in der Küche wieder um den Hals, so daß Johann, der hereinkam, gleich sonst was denken mußte, denn er sagte, oh, Entschuldigung, ich störe wohl. Ich mußte so lachen. Wir waren sowieso alle ziemlich ausgelassen, also wir Deutschen. Die Kasachen und Poljuchow hielten sich bedeckt. Man lobte meine Gemüse(!)pfanne, meinen Obstsalat. Und Poljuchow drängelte, seine Frau warte. Na, da war ich ja bedient. So etwas von rücksichtslos! Da kommen die beiden hier nach einer schlauchenden Reise an und haben sicher eher das Bedürfnis sich auszuschlafen, als bei Poljuchows zu Gast zu sein! Klar, sie sind Rafaels beste Freunde hier, er ist für sie wie ein Sohn, aber sie wachen ja dermaßen eifersüchtig über ihn! Nun, Rafael zeigte seinen Unmut, indem er ewig trödelte. Wir verabredeten uns so, daß ich diese Nacht noch hier schlafen könne, Johann und er würden bei Poljuchows schlafen. Die andern waren auch etwas verwirrt. Aber es war toll, wieder deutsch zu sprechen. Bekbulow mischte sich ein, wir sollten russisch sprechen, sonst würde ich wieder alles vergessen! Sie stellten fest, daß ich besser spreche als Rafael, da war ich ja platt. Naja, er kenne mehr Wörter, aber meine Aussprache sei besser. Abends rief Sweta an, und als sie erfuhr, daß diese Nacht noch die Wohnung frei war, kam sie auch, wir schliefen noch mal dort.

Diese letzte Woche wird sicherlich schnell vergehen, und sie wird vielleicht die schönste von allen. In einer Woche werde ich schon alles gepackt haben und schlafen, um fit zu sein für die Reise.

### **18.10. Freitag**

Ich wartete also vorgestern abend noch auf Claras (Rafaels Lebensgefährtin) Anruf. Aber als um 1.00 Uhr noch immer nichts passiert war und ich schon die Augen über dem Buch nicht mehr offenhalten konnte, machte ich doch das Licht aus. Sweta schlief längst. Als ich gerade so schön eingeschlafen war, schrillte das Telefon in meinen Traum, Clara rief an. In ihrer Stimme klang etwas Verwunderung, nicht Rafael, sondern mich an der Strippe zu haben, aber ich klärte alles auf.

Am Mittwoch früh sind Rafael und Johann zum Frühstück gekommen, haben aber fast nichts gegessen, und Rafael schien einen mächtigen Kater zu haben. Es ging in die Uni, Gespräch mit dem Rektor, ich hatte das andere Gespräch in der Bank. Mittag in der Stolowaja (= Mensa) der Uni. Nach dem Mittag begann Johanns erster Kurs. In Russisch. Und in was für einem schlechten Russisch! Aber er schlug sich tapfer. Immerhin ist das was, ohne Dolmetscher auskommen zu wollen und zu können! Er machte seine eigene Grammatik, aber man konnte ihn verstehen. Abends waren wir wieder bei Poljuchows eingeladen, in die Banja. Aber diesmal ging erst ich, dann gingen Rafael und Johann. Lilja dachte wohl, daß ich mit Rafael gehe und dann Johann. Was sie wohl über unser Verhältnis denkt?! Denn letztes Mal waren wir ja zusammen in der Banja, und das machen dort nur verheiratete Leute oder Kinder. Naja, was soll's. Gegessen haben wir in der Küche der Datscha. Ein winziges Gemäuer mit Tisch, Stühlen, einem gemauerten Ofen. Die Nacht verbrachten Johann und ich in der Hotel-Etage des Wohnheims der Uni. Oh oh, schlecht. Jeder ein Zimmer, eine gemeinsame Toilette, aber kein warmes Wasser, überall diese Tarakane, zugige Fenster, alles oll und runtergekommen. Ich fühlte mich auf unangenehme Weise an Almaty erinnert. Und fühlte mich deshalb nur noch mehr mit Johann verbunden. Er erinnert mich sowieso bissel an Vati, in seinem Wesen und Aussehen.

Gestern war ich den ganzen Tag bei "Andas". Habe zweimal in Englischgruppen mit den Leuten gesprochen. Natürlich auf russisch. Das erste Mal war ziemlich steif, aber die zweite Gruppe war locker, da war es lustig. Ich erzählte von zu Hause, sie erzählten von sich. Dann kam Sweta, ob ich nicht Lust hätte, abends ins Café ("Wetscherny Bris" = Abendbrise) zu kommen. Aber ich war doch schon mit dem Englisch-Klub verabredet. Mußte ich es eben beides unter einen Hut bekommen.



Abends brachte Oskár II mich zum Englisch-Klub, der in den Räumen eines Schweitzers stattfindet, der in Kasachstan für acht Monate arbeitet. Er ist 34, sieht aber aus wie 24, und ich genoß es, seinen Schweitzer Dialekt zu hören. Die andern waren kasachische Studenten, alles Jungs. Als ich sie fragte, warum hier keine Mädels seien, sagten sie, die würden sich woanders treffen. So etwas scheint hier einfach nicht drin zu sein. Christian, der Schweitzer, und ich verabredeten uns, wir wollten uns mal in Ruhe unterhalten.

Oskár II holte mich nach anderthalb Stunden wieder ab und brachte mich ins Café. Dort waren sie alle versammelt: Sweta, Kuljasch, Nabija, Gulmira und Maira. Und schon mächtig in Stimmung. Großer Jubel, als ich auftauchte. Sie zogen mich an den Tisch. Ich hatte die Wahl zwischen Wodka und süßem Wein, den ich dann also auch trank, er war mit Zucker versetzt... Am Nachbartisch war eine kasachische Männerrunde versammelt, die den Mädels schon ein paar Flaschen spendiert hatte und sich diese Gefälligkeiten jetzt vergüten lassen wollte. Sweta war nun mal von allen die hübscheste, und vor allem ohne Ehering, und so stürzte man sich auf sie. Einer faßte sie so an, daß ich wütend wurde. Ich hätte ihm ja an ihrer Stelle eine geknallt, aber man belehrte mich, das sei hier normal. Aber als das auch einer bei mir durchziehen wollte, da wurde ich nach einigen höflichen Abwehrversuchen doch grob. Ich kann und kann das nicht ausstehen! Man tanzte ein bißchen, und als ich einmal neben den aufdringlichen Typen zu stehen kam, da streckte ich mich, um ihm zu zeigen, wie lächerlich klein er doch sei. Maira war plötzlich verschwunden, man wollte aufbrechen. Oskár II war nicht wieder erschienen, wohin mit mir? Nabija wollte mich nicht in die Uni fahren, sie hatte getrunken, und die Uni liegt außerhalb der Stadt. So brachte sie erst Maira nach Hause, die schon stockduhn im Auto saß. Als wir vor ihrer Tür ankamen, entleerte sie sich erst mal aus dem Auto heraus. Kuljasch brachte sie nach oben. Dann lieferte Nabija Sweta und mich bei Rafaels Wohnung ab. Ich protestierte heftig, wollte nicht einfach so in Rafaels Wohnung gehen, jetzt, wo er hier war. Rafael war nicht zu Hause, um so schlimmer. Sweta schloß auf. Nabija wollte Kuljasch und Gulmira heimbringen, dann wollte sie noch mal kommen. Ich saß oben mit Sweta, es war mir nicht wohl. Ich wollte zurück ins Hotel. Aber wie? An Taxi dachte niemand. Sweta meinte, ich solle mit zu Nabija kommen, dort würde sie auch schlafen. Und ich stimmte widerstrebend zu. Wollte aber aus der Wohnung, wollte nicht, daß Rafael uns dort aufgabelte. Ich kam mir vor wie ein Eindringling. So gingen wir, vor der Haustür auf Nabija zu warten. Wer aber kam, war Rafael. Und sagte, er habe sich gewundert, was für Licht in seiner Wohnung sei. Sein Wagen war schon weg. Ich war fast am Heulen: Wein, Müdigkeit, Enttäuschung über Oskárs II Unzuverlässigkeit, Swetas falsche Versprechungen... Rafael nahm uns mit hoch, tröstete mich, wir tranken Tee. Dann kam Nabija, ganz aufgelöst, sie war schon wieder von der Polizei angehalten worden. Rafael tröstete auch sie, bestellte für mich ein Taxi. Nabija fuhr nach Hause, Sweta mußte zum Zug, Rafael setzte mich ins Taxi, bezahlte, winkte. Der Taxifahrer brachte mich auch kommentarlos zurück, um halb zwei lag ich endlich im Bett.

Und heute morgen ein Brummschädel. Bei dem Zucker im Wein! Naja, jetzt geht's erst mal wieder an die Arbeit. Johann hatte sich ein bißchen um mich gesorgt.

(kurz vor Mittag)

Eins habe ich wohl noch gar nicht erwähnt. Erst hier, weg von zu Hause, lange allein, habe ich bemerkt, wie sehr ich Rostock und Mecklenburg liebe, wie sehr ich daran hänge. Wenn ich hier bei "Kenes" irgendwelche Materialien aus Mecklenburg finde, dann gibt das immer ein warmes Gefühl ums Herz.

Es ist wie ein Gruß aus der Heimat. Erst in der Ferne, wenn man auf sich gestellt ist, lernt man die Heimat lieben. Heimat, das war für mich immer so ein schmalziger Begriff. Jetzt hat er sich mit Leben gefüllt, klingt nach Liebe, Geborgenheit, Vertrautheit. Immer wieder schaue ich meine restlichen Postkarten von Rostock an, die mir noch geblieben sind, und finde Rostock einfach schön. Und freue mich, wenn ich hier auf jemanden treffe, der schon mal in Mecklenburg-Vorpommern oder Rostock war.

## **20.10. Sonntag**

Alles geht dem Ende entgegen. Am Freitag war ich bei Rimma von "Kenes". Sie hatte noch Altynschasch, Gauchar und zwei andere Mädels eingeladen. Es war eine kleine Mädchenrunde, mit tollem Essen und so. Warum? Weil Rafael und Johann zum Jagen waren, und sie wollte nicht, daß ich allein bin. Aber ich hatte Kopfschmerzen, erzählte ihnen von meinen gestrigen "Ausschweifungen" und erreichte, daß ich keinen Alkohol trinken mußte. Nur Selter, das klarte meinen Kopf schön auf.

Oskár II hat mir am Freitag geholfen, das Video von der Schneekönigin zu kaufen, und ich habe die CD von Zona Ljube gefunden! Leider hatten sie die "Kleine Meerjungfrau" nicht, und überhaupt kannten sie alle nur Arielle, aber die meine ich ja nicht. Zuvor hatte Oskár II sich die Kasette von Zona Ljube gekauft, für sein Autoradio. Und als er mich fuhr, da wollte er mich überraschen und legte sie ein, das allererste Mal. Die

Musik geht ganz leise los, und Oskár II drehte laut, weil er dachte, sie sei so leise aufgenommen. Ich erinnerte mich plötzlich, daß es gleich ganz laut werden würde, wollte ihn warnen. In dem Moment hämmerte es los, und wir erschrakten beide, das Auto machte einen Satz - haben wir gelacht!

Gestern war ich bei Nabija eingeladen. Bin mit dem Bus hingefahren. Diese Busfahrt! Altes Klappergestell. Und eine Schaffnerin, die alle Fahrgäste abkassierte und sich dabei durch die Menge drängte. Im ersten Moment schüttelte ich über diese Uneffektivität den Kopf, aber dann, verdammt noch mal, fühlte ich, daß ich nicht irgendein Fahrgast ohne Gesicht war, der von einer Maschine von Ort A nach Ort B gebracht wird. Nein, ich hatte der Schaffnerin ins Gesicht geschaut, sie hatte mich angesehen, ich war Teil dieser Fahrgemeinschaft, ich fühlte mich gut aufgehoben. Sie kümmerte sich um ihre Schutzbefohlenen, und wenn es nur das Abkassieren war. Ich paßte genau auf, um die Station nicht zu verpassen, und an der Haltestelle erwarteten mich Nabijas beide Söhne, ca. acht und sechs Jahre alt. Sie kugelten und tollten um mich herum, während sie mich heimführten. Ich war von der Busfahrt reichlich durchgeschüttelt.

Nabija empfing mich herzlich, sie war allein. Ihr Mann ist noch immer auf Dienstreise. Am Donnerstag konnte sie nur ins Café kommen, weil er nicht da war, und er darf es auch nicht erfahren... Sie hatte eine Suppe und als Hauptgericht Stroganoff gemacht! Das hatte ich mir gewünscht - war ja M.s Spezialität gewesen. Dazu gab es einen SEHR schweren Wein, der mich tüchtig benebelte und mich schwer machte. Wir tranken Tee. Die beiden Kleinen kamen rein, verlangten zu Essen, kommandierten ihre Mutter herum, ich war schockiert. Sie erklärte mir, daß sie es so gewohnt seien, daß sie es nicht anders kennen. Ihr Mann kommandiert sie auch herum. Rafael hat mir erzählt, daß er sie sogar manchmal schlägt. Und Nabija meinte, es sei so, daß er nach Hause käme, sein Essen bekäme, sich dann hinlege, sie für seine Wünsche und Bedürfnisse herumkommandiere... Sie machte es mir vor, rief im Kommandoton mit tiefer Stimme: Nabija!! Und grinste und sagte, dann springe sie. Und die Lütten machen es so wie der Vater und werden von klein an daran gewöhnt, daß der Mann Herr im Hause ist. Nach dem Essen gingen wir spazieren. Das tat meinem schweren Kopf sehr gut. Nabija zeigte mir ihre Lebensumgebung. Schön ist es. Ruhig und grün. Die Blocks um einen Hof gebaut. Aber es ist auch schmutzig. Wir setzten uns auf eine Bank und redeten über alles mögliche, besonders natürlich wieder über das Verhältnis von Mann und Frau in Deutschland und in Kasachstan. Nabija sagte, daß die Männer hier Egoisten seien und zuerst sich selbst lieben. Aber, sagte ich, verschenken sie sich denn dabei nicht einen großen Teil Liebe und Gefühl, indem sie die Frau nicht als gleichberechtigt ansehen, sondern als ihr Besitztum betrachten? Wenn ich Nabija anschau, ihr offenes Gesicht, immer bereit zu lachen, kann ich mir dieses eingeeengte Leben nur schwer vorstellen. Der Tag war herrlich, blauer Himmel, klare, trockene Luft, weite Sicht. Seltsam, welche Zuneigung ich für Sweta und Nabija empfinde. Sie erscheinen mir wie eingeeengte Wesen, die jede Chance von Freiheit voll auskosten. Alles wird heimlich gemacht, nichts dürfen die Ehemänner oder Brüder erfahren. Aber das ist es wieder: Ich bin Europäer, Deutsche, Abendländerin. Ich sehe das alles mit meinen Augen. Und deshalb bewerte ich es mit meinen Maßstäben.

Nabija machte oben Boursaki, diese Berliner ohne Füllung und Zuckerguß, die man mit Smetana oder Warenie ißt. Hm! Dazu Tee. Gegen 17.00 Uhr war Abschied. Nabija brachte mich mit ihren Söhnen zum Bus, Abschied für lange Zeit. Wann werde ich wiederkommen? Wenn sie mich besuchen könnten, zusammen, zwei oder vier Mädels, mit dem Zug, das wäre so toll!

Ich fuhr zu Rafaels Wohnung, war ja abends mit Christian, dem Schweitzer, verabredet. Wir trafen uns am vereinbarten Ort, gingen ins altbekannte Café. Auf dem Weg dorthin unterhielten wir uns schon, und vor uns gingen drei Mädels, die blieben plötzlich stehen und kicherten, und ich hörte, wie sie sagten, laßt uns warten, daß wir die Deutschen ansehen können. Ich mußte lachen und übersetzte es Christian. Der lachte auch und rief in seinem gebrochenen Russisch, daß er Schweitzer sei. Sie gingen dicht hinter uns her und lauschten unseren Stimmen. Im Café kannte mich die Frau vom Tresen wohl schon, weil ich doch bereits mehrmals da gewesen war, und immer mit jemand anders. Wir setzten uns und tranken, ich Tee, er Bier. Dann setzten sich zwei Kasachen zu uns, junge Männer mit dicken Siegelringen und langen dunklen Mänteln, sahen aus wie Neureiche. Als sie hörten, daß wir deutsch redeten, wartete der eine Kasache, bis Christian zu Ende erzählt hatte, und als ich anhub zu sprechen, unterbrach er mich ganz rabiät und fragte Christian, ob er aus Deutschland sei. Er saß neben mir, und ich hätte ihn vor Ärger am liebsten getreten. Christian verneinte, er sei aus der Schweiz, dann redeten wir weiter, wollten mit ihnen nichts zu tun haben. Es ist herrlich, wie schnell man sich verständnismäßig "nahe" kommt, wenn man sich im fernen Land trifft, fern der Heimat. Heimat, was ist das jetzt für ein Wort für mich!. Es beinhaltet, das stellte ich im Gespräch mit Christian fest, nicht nur das Land, sondern vor allem auch die Menschen, die einem dort nahe stehen. Auch ich war für ihn wie ein Gruß aus der Heimat. Wir verließen das Café irgendwann, gingen durch die sternklare Nacht, in Rafaels Wohnung (der ist doch jagen), um dort noch in Ruhe Tee zu trinken. Es war

wirklich interessant. Er scheint mir wie ein typischer Abendländer, Westeuropäer, voller Individualist. Siebenjährige Beziehung zu einer Frau, aber beide akzeptieren, wenn der andere fremdgeht. Da hörte ja mein Toleranzbereich auf. Und ich sagte, so etwas käme für mich nicht in Frage. Wir sprachen auch über Moral, das Leben usw. Zum Schluß bestellte ich ein Taxi, setzte ihn hinein, und er fuhr davon, nachdem wir unsere Adressen ausgetauscht hatten. Er bleibt insgesamt acht Monate hier. Hat schon in den USA, Bolivien und Italien gearbeitet. Er sagte mir, wenn er die Wahl hätte, durch ein Land zu reisen oder dort zu arbeiten, er würde lieber an einem Ort arbeiten, lieber in die Tiefe statt in die Breite gehen. Und er hat recht, habe ich doch hier in Kasachstan viel mehr über die Menschen, das Land und auch über mich gelernt, weil ich hier lebte, als in den USA oder Israel, wo ich ja doch nur Zuschauer war. Ich habe gelesen, lange geschlafen.

Heute war nicht viel los... Mit dem Bus fuhr ich ins Wohnheim. Das sind alte Ikarus-Busse aus der DDR, noch mit bunter deutscher Maggi-Werbung beklebt, oder mit dem grünen Band der Sympathie. Als ich diese Busse das erste Mal sah, da dachte ich nur, huch, auch hier. Dann sah ich aber, daß es deutsche Schrift war, und ich mußte lachen. Haben sie also die alten Busse, wohl als Entwicklungshilfe, hierher gebracht, statt sie teuer entsorgen zu müssen, als bei uns die Niederflurbusse eingeführt wurden. Aber wie sehen sie jetzt aus! Total heruntergekommen, kaputte Türen und Sitze und Griffe, nichts wird instand gehalten. Werterhaltung gibt es hier nicht. Alles wird so lange genutzt, bis es auseinander fällt. Im Bus junge Mädels, die mit ein paar Männern herumkokettierten. Dieser Handel überall! Um einen Mann abzufassen, den man dann heiratet, um versorgt zu sein, um im (wenn's hoch kommt!) goldenen Käfig zu verkümmern. Vor der Hochzeit spielen sie Instrumente, singen, tanzen, malen, zeichnen, studieren... Nach der Hochzeit ist das alles vorbei, sie sitzen zu Hause, versorgen den Haushalt, gebären Kinder und welken früh dahin, und der Mann geht dann und schaut sich nach Anderen um. Ist es nicht normal, daß eine solche Frau für den Mann uninteressant wird, ist es dann nicht logische Folge, daß er fremdgeht? Wie zum Beispiel Amantai. Wann wohl die Männer von der Jagd wiederkommen?

### **22.10. Dienstag**

Am Sonntag Nachmittag/Abend bin ich mit Johann noch mal spazieren gegangen. Dabei haben wir über das Leben und die Menschen allgemein und im Besonderen gesprochen. Und daß Rafael ein Mensch ist, der bei den kasachischen Männern immer mit an der Spitze steht und deshalb als einer der ihnen angesehen wird. Also auch mit saufen, jagen, Spaß und Mädels (?). Grade zu letzterem wollte sich Johann nicht auslassen, sagte aber, daß Rafael sich nichts zu Schulden habe kommen lassen. Es sei unter anderem ein Saunaabend am Wochenende gewesen, wo sie auch so ein Mädels dabei hatten. Johann sei einmal mit ihr allein in der Sauna gewesen, da habe er sich mit ihr in ganz normalem Ton unterhalten, und sie sei darüber etwas erstaunt gewesen. Naja, aber dieses Gespräch brachte mich wieder zum Nachdenken. Ich fühlte mich elend, wie es mir immer geht, wenn ein Mensch, von dem ich viel halte, Dinge tut, die ich ihm nicht zugetraut hätte und die ich selbst nicht billigen würde. In solchen Momenten bin ich immer von der ganzen Welt enttäuscht und in heuliger Stimmung.

Gestern früh war ich mit Altynschasch Souvenirs einkaufen, abends bin ich zum letzten Mal in diesem Café gewesen, diesmal mit Johann und Rafael. Wir haben mal wieder die Welt verbessert, über Entwicklungspolitik gesprochen. Mit dem Taxi wieder zurück. Kein Wasser im Wohnheim. Immer nur wenig aus Eimern. Jetzt gebe ich meinen letzten Abend hier, mit allen von "Kenes", Altynschasch, Poljuchows, Johann und Rafael.

### **24.10 Donnerstag**

Wieder zu Hause, zu Hause, zu Hause! Zu Hause!

Das Abschiedsessen war schön, alle sprachen sehr rührende Toasts, und ich fühlte, daß ich sie alle sehr ins Herz geschlossen hatte. Gauchar sollte auch kommen, konnte aber nicht und sagte mir deshalb schon am Nachmittag Tschüs.

Bei Altynschasch habe ich nach dem Essen auch noch mal reingeschaut. Habe ihre schlechten Wohnverhältnisse im Wohnheim gesehen. Alle nahmen sie herzlich von mir Abschied, von "Kenes" bekam ich einen tollen Bildband über Kasachstan, der mir das Schönste von allen Souvenirs erschien. Ich war so gerührt, daß ich am liebsten hätte heulen mögen. Irgendwie ist es doch ganz toll dort.

Gestern früh, als ich zum Flugzeug mußte, holte Oskár II mich ab. Johann verabschiedete sich im Hotel von mir und meinte, jetzt würde ja richtig die Sonne untergehen, so ohne mich in diesem ollen Hotel. Ich konnte ihn verstehen, erinnerte mich an die Nacht allein in Almaty. Und nun ließ ich ihn hier allein zurück. Wir

holten Rafael ab, der mich natürlich begleiten wollte. Der sagte, daß an der und der Ecke Sweta wartet, die mich auch zum Flugzeug bringen will... Da hab ich mich gefreut! Da war sie auch schon, begrüßte mich freudig, stieg ein. Und flüsterte mir von hinten nach vorn ein paar neue Geheimnisse ins Ohr über einen neuen Liebhaber, und sie würde mir alles schreiben. Als wir auf dem Flughafen warteten, fiel mir plötzlich die Kinnlade runter, denn da kam so mir nichts dir nichts Oskár I angeschlendert, so, als ob er sich verlaufen hätte! Da war ich vielleicht gerührt. Der Abschied fiel schwer. Sweta küßte mich auf die Wange und wischte mir grinsend den Lippenstift wieder ab. Ich bewunderte noch einmal ihr niedliches Gesicht, die runden Lippen und die Perlenkette ihrer weißen Zähne dahinter. Umarmte Rafael, Oskár, den andern Oskár, winkte, schnappte meine Sachen und stieg die Treppe zur Abfertigung hinunter, traurig, irgendwie schon. Dabei schnürte mir die Freude, wieder heimzukommen, den Hals zu. Ich mußte meinen Rucksack öffnen, mich kontrollieren lassen, mein Gepäck selber über den Platz zum Flugzeug tragen, dann der Flug nach Moskau. Dort hatte ich nur wenig Aufenthalt, mußte wieder aufdringliche Taxifahrer abwehren, schleppte den Rucksack und die Tasche zum Bus. Dann ging es zum Aerowoksal, kurzer Trip zum Alten Arbat, zurück, vom Aerowoksal zum Scheremetjewo II. Von da der Flug nach Berlin. Und dann war ich ENDLICH wieder zu Hause! Flog C. an den Hals, aber als er dann im Auto begann, von Uni und so zu reden, von allem, was ich hinter mir gelassen zu haben glaubte, und was jetzt wieder auf mich einstürzte, da wollte ich sofort zurück. Plötzlich merkte ich, daß der Alltag wieder kam, daß er mich wieder einengen wollte, und ich hatte das Gefühl, meine Seele oder was auch immer (englisch: my mind) sei einfach noch zu groß, um wieder in den Alltag zu passen.